

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

II

4392

L. inw. ....



Sieschewald  
Ein neues  
oberschlesisches  
Bergarbeiterdorf

Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S.



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000294594

















Ein Bergarbeiterhaus, Feuerwehrturm und Spritzenhaus in Gießhewald.



§ 25.

# Gieschewald

ein neues oberschlesisches Bergarbeiterdorf

der

Bergwerksgesellschaft

Georg von Giesche's Erben

Tb  
60

nach Entwürfen der

Architekten E. und G. Zillmann, Charlottenburg

beschrieben von

Kgl. Baugewerkschul-Oberlehrer  
Professor Reuffurth, Kattowitz O.-S.



Verlag von Gebrüder Böhme.

1910.

Po/2  
108



24-366



II 4392

Akc. Nr. 2182/50



## I.

### Allgemeines und Gesamtanlage.

**W**en das Schicksal des öfteren in die sogenannten Fabrikstädte und Vororte unserer gewerbsleißigen deutschen Großstädte führt, der sieht sich in ihnen zumeist gewaltigen, vielstöckigen Straßenzellen gegenüber, die, in rohestem Rohbau lieblos hingemauert, den Eindruck großer, in schlechtem Mauerwerk hergestellter, aneinandergereihter Kästen mit Fensterlöchern machen, und welche den vielen Tausenden von Arbeiterfamilien „Wohngelegenheit darbieten“; so muß man sich wohl ausdrücken, denn eine „Wohnung“, ein „Heim“ kann selbst für die anspruchsloseste Arbeiterfamilie wohl kaum in solch einem Gebäude sein. Das zeigt sich am besten in dem häufigen „Umziehen“ in solchen Straßenzellen, das, wenn es auch beträchtliche Kosten verursacht, doch in jedem Jahre, womöglich mehrfach, von einer Familie ausgeführt wird. — Und fragt man nach den Ursachen des häufigen Wohnungswechsels, so sind die charakteristischen Gründe hierfür: Weil man eine billigere Wohnung nehmen muß; weil der Wirt nichts für die Unterhaltung der Wohnung und des Hauses tut; die Familie möchte näher der Arbeitsstätte des Mannes oder der Verkehrsgelegenheit wohnen; die alte Wohnung war ungesund: sonnenlos, feucht, hatte schlechte Luft u. s. w. — sodaß in ihr fast sämtliche Familienmitglieder krank wurden; ein häufiger Grund: täglich Zank und Streit mit Nachbarn; ein anderer: der Verdienst des Mannes erlaubt das Beziehen einer besseren Wohnung, u. s. w. Große Summen gehen jährlich an dem Gesamteinkommen der Arbeiter und somit am Nationalvermögen durch diese Umzüge verloren; doch darauf sei hier nur beiläufig hingewiesen.

Leider zeigen auch die Arbeitersiedelungen und Ortschaften unseres ober-schlesischen Industriebezirks, den man jetzt schon als eine einzige Großstadt von außerordentlicher Ausdehnung mit vielen Hunderttausenden von Einwohnern ansprechen darf, an manchen



Stellen solche „Arbeiterkasernenstraßen“, wie sie der Volksmund mit recht nennt, und in ihnen ist das vielberegte Wohnungselend in seinen krassesten Formen und mit seinen vielerörterten Folgeerscheinungen häufig genug vorzufinden. Ob trotz jahrzehntelanger Arbeit an dieser Wohnungsfrage und wohlwollendster Behandlung derselben seitens der Arbeitgeber und Behörden u. s. w. es in absehbarer Zeit oder überhaupt möglich sein wird, sie völlig zur Zufriedenheit zu lösen — hier wie anderwärts —, erscheint fraglich: wirken doch gar zu viele Umstände mit, diese Verhältnisse in Dauer zu erhalten, die sich auch der Möglichkeit, durch Verwaltungsmaßnahmen getroffen zu werden, entziehen und wohl immer entziehen werden. Dazu gehören z. B. die unbeschränkte Freizügigkeit, das Interesse der jetzigen Besitzer, die Neigung der Arbeiterfamilien, in der Nähe der größeren Städte zu wohnen, die z. B. billige und mannigfaltige Einkaufsgelegenheiten bieten und vielfache Möglichkeiten, an Vergnügungen teilzunehmen, die Bildung zu erweitern, schließlich auch die, sich unbequemer Beobachtung zu entziehen, und andere mehr.

Entstanden durch das Bedürfnis, schnell große Massen von Arbeiterfamilien möglichst nahe bei der Arbeitsstelle unterzubringen, als vor etwa rund fünfzig Jahren und insbesondere nach dem Kriege 1870/71 der gewaltige Aufschwung der deutschen Industrie einsetzte, werden die Mehr- oder Vielfamilienhäuser für Arbeiter noch heutigen Tages als Kasernen trotz der allgemein anerkannten Übelstände solcher aufgeführt, da die hohen Bodenpreise und die Rücksicht auf die Baukosten, hier auch solche auf den unterirdischen Abbau von Kohle und Erzen, zu dieser Wohnungsanlage in recht vielen Fällen zwingen. Selbst die seit 1862 vorbildlich auf diesem Gebiete wirkende Firma F. A. Krupp in Essen hat sich aus solchen Gründen gezwungen gesehen, eine ihrer Arbeiterkolonien, den Friedrichshof, aus vierstöckigen Reihenhäusern aufzuführen zu lassen; auch die deutschen Eisenbahnverwaltungen, die preussische Bergverwaltung, großstädtische Bau- und Sparvereine, z. B. in Berlin und Dresden, und viele andere Gesellschaften, Genossenschaften und Bauherren ließen noch in den letzten Jahren zu vielen Hunderten Bauten dieser Art ausführen.

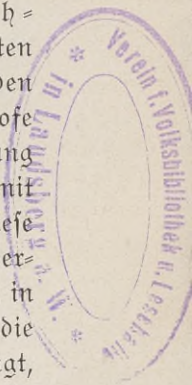
Allerdings zeigen die modernen, mehrstöckigen Familienhäuser solcher Verwaltungen heute eine wesentlich andere äußere und innere Gestaltung als die älteren Anlagen, welche, oft von unfähigen Bauunternehmern und aus Spekulation erbaut, im Äußeren entweder gar keine — der günstigere Fall — oder eine fast barbarische Formgebung und im Innern verfehlte Grundrißanlage neben dem schlechtesten Ausbau an Fenstern, Türen, Öfen u. s. w. aufweisen; einige der hervorragendsten deutschen Baukünstler — ich nenne Hocheder, A. Messel, Theodor Fischer, Schilling



und Gräbner — stellten ihre Kraft in den Dienst dieser Aufgabe und haben vollkommen zu nennende Lösungen geschaffen, nicht nur für die Bauwerke als solche, sondern auch für die Gesamtanlage, den Bebauungsplan, ja für die vollständige Innenausstattung auch an Möbeln und Geräten, sodaß für jede Arbeiterfamilie eine „Wohnung“ in einem solchen Hause, an welches zusammenliegende Einzelgärten grenzen oder deren Hofflächen wie bei der Blockanlage gartenähnlich mit Spielplätzen, Brunnen und Sitzplätzen ausgebildet sind, wohl ein wirkliches Heim, eine Heimat bedeuten kann. Fast alle die eingangs aufgeführten Gründe für das Umziehen fallen hier weg: verständige Anlage, Einrichtung und Pflege des Bauwerks gewähren eine gemütliche, behagliche Häuslichkeit, die Grundbedingung für ein befriedigendes Familienleben, eine Wohnung, welche Licht und Luft hat, gute Beheizung ermöglicht, eine sorgfältige Kinderpflege zuläßt, desgl. Sauberkeit der Person und Reinhaltung der Räume — kurz, allen Anforderungen der Wohnungshygiene genügt.

So ist denn auch der Wohnungswechsel in diesen gut angelegten Straßenreihen mit ihren verhältnismäßig billigen Wohnungen ein selteneres Vorkommnis; aber trotz aller ihrer Vorzüge können auch diese modernen Massenquartiere doch nicht die für die Arbeiterfamilie i d e a l e W o h n u n g bieten. Daran hindert sie vor allem nach meinem Dafürhalten die in ihnen unbedingt notwendige Treppenanlage. Der Verkehr aus den oberen Stockwerken nach der Straße und dem Garten oder Gartenhofe ist nicht leicht genug; die gemeinschaftliche Benutzung, auch Bereinigung und Beleuchtung des Treppenhauses gibt Gelegenheit zu Unfrieden mit den Nachbarn; durch die abgeschlossene Luft desselben, (werden diese Räume doch zumeist ungenügend durchlüftet), findet leicht die Übertragung von Keimen ansteckender Krankheiten von der einen Wohnung in benachbarte statt. Die anderen sattjam bekannten Unzuträglichkeiten, die das Zusammenwohnen vieler Parteien in einem Hause mit sich bringt, kommen nun noch hinzu: störende Geräusche u. s. w. aus den Nachbarwohnungen, Streitigkeiten u. a. wegen der Benutzung von Waschküche und gemeinschaftlichem Trockenboden u. s. w., sodaß, selbst wenn die großen Fehler der älteren Anlagen dieser Art vermieden sind, welche gar gemeinschaftliche Flure und desgl. Abortbenutzung vorsahen, trotz des weitgehendsten Entgegenkommens der Bauherren und trotz des Bemühens erster Architekten diesen Bauanlagen immer noch der Mängel genug anhaften.

Daran haben auch vorgenommene Verbesserungsversuche wenig geändert. Wenn es auch, z. B. in bezug auf die Anlage der Verbindungsräume noch angängig erscheint, bei Wohngebäuden mit nur einem Obergeschöß jeder Wohnung ihren eigenen Eingang und jeder oberen





somit einen eigenen Treppenaufgang zu geben, so ist dies doch bei drei- und mehrgeschossigen Häusern mit Rücksicht auf die zu hohen Kosten ausgeschlossen.

Aus alledem ergibt sich nun die Schlussfolgerung:

Das Einfamilienhaus ist unter allen Umständen die praktischste Wohnungsanlage, und das nicht nur für Arbeiterfamilien. Ob es zweckmäßig ist, dasselbe völlig freistehend, oder angebaut, oder eingebaut, als Reihnhaus etwa, aufzuführen, ob das eingeschossige oder zweigeschossige Haus vorzuziehen ist, wird von den Umständen des Einzelfalles abhängen.

Bezüglich der letzteren Frage ist es wohl unzweifelhaft, daß die Anordnung sämtlicher Räume im nur wenig über Gelände erhöhten Erdgeschoß die bequemste Anlage darstellt, da bei ihr das mühsame Treppensteigen wegfällt, das Kindern, Kranken, älteren Leuten so beschwerlich fällt; aus derart gelegenen Räumen ist auch der Verkehr nach Straße und Garten, nach einer Laube, nach dem Hofe mit dem Stallgebäude und dem etwa dort gelegenen Abort ein leichter und ungehinderter, da durch nur zwei oder drei Stufen oder kleine Anrampungen der Höhenunterschied zwischen drinnen und draußen überwunden wird; unter allen Breiten und bei fast allen Völkern zeigen die ursprünglichen Wohnungsanlagen, wie die Grundformen der verschiedenen Arten des deutschen Bauernhauses z. B. es ebenfalls ausweisen, ein Aneinandergliedern der Räume nur in wagerechter Richtung. — Neuerdings wird so auch bei uns, amerikanischem und englischem Vorbilde folgend, versucht, selbst bei reich durchgebildeten vielräumigen Einfamilienhäusern, alle Räume in nur einem — dem Erdgeschoß — unterzubringen.

Soviel über die Frage des Stockwerkaufbaues.

Kleine Einfamilienhäuser, wie es die Arbeiterhäuser sind, völlig freistehend hinzustellen, dürfte sich bei unserem rauhen Klima mit Rücksicht auf die Wärmehaltung nicht empfehlen, auch nicht in Hinsicht auf die höheren Neubau- wie die Unterhaltungskosten des Einzelhauses.

Sie werden daher besser angebaut, entweder an einer Seite, sodas sogenannte Doppelhäuser entstehen (wobei die bauliche Anlage des einen das Spiegelbild der des andern sein kann), oder an zwei Seiten, sodas die Trennungswände, meist Brandmauern, und etwaige Grenzzäune der Höfe, (und Gärten) der einstöckigen Vierfamilienhäuser, ein rechtwinkliges Kreuz bilden. Der Billigkeit und anderen Vorzügen der letzterwähnten Bauanlage stehen unbestreitbare Nachteile in hygienischer Beziehung gegenüber: sie lassen sich nicht gut durchlüften, da dies das Vorhandensein von Fenstern in den nach entgegengesetzten Himmelsrichtungen



liegenden Außenwänden derselben Wohnung voraussetzt, und mindestens eine der vier Wohnungen wird immer unter dem Uebelstande zu leiden haben, daß die Außenwände in der Hauptsache nach Norden (Nordwesten, Nordosten) liegen.

Häufig werden diese Kleinwohnungen auch in der Weise zu einer Gruppe vereinigt, daß die mittleren eingebaut werden, also die am Ende der Gruppe liegenden angebaut sind. Unter gewissen Voraus-



Häusergruppe am Ausgang der Körberstraße.

setzungen ist auch dies noch zweckmäßig für eingeschossige Arbeiterwohnhäuser, wenn nämlich die Zahl der eingebauten Anlagen etwa drei, höchstens vier nicht übersteigt, der Bauplatz nicht zu schmal und die zugehörige Gartenfläche nicht zu klein gewählt wird; im andern Fall entstehen kleine Reihenhäuser, deren dichtgedrängte Bauart einen Teil der Uebelstände mit sich bringen kann, wie sie bei den mehrstöckigen Vielfamilienhäusern im vorhergehenden geschildert worden sind.

Wie in allen anderen Gebieten der Arbeiterfürsorge Oberschlesien und insbesondere sein Industriebezirk an führender Stelle steht, so ist es auch in der Beschaffung gesunder billiger Arbeiterwohnungen nicht zurückgeblieben, in der Erkenntnis, daß die große soziale Frage in



diesem einen wesentlichen Punkte gelöst werden kann. Neben den eingangs erwähnten Stadtvierteln mit Arbeiterkasernen zeigen uns Streiffahrten durch unseren Bezirk an recht vielen Orten neu angelegte schmutze Kolonien, oft in einem Kranze von Gärten, und fast jede größere Verwaltung hat für einen Teil ihrer ständigen Arbeiter angemessene Familienwohnungen nach dem sogenannten Cottage-System geschaffen; diese Bezeichnung stammt aus England, wo zuerst Arbeitersiedelungen in landhausmäßiger Bebauungsart ausgeführt worden sind. Nicht nur für solche ausschließlich wurde gesorgt, auch für die ledigen und nur monatweise beschäftigten Leute sind in Hunderten von praktischen, freistehenden Schlafhäusern billige und gute Unterkunftsgelegenheiten geboten; von ihnen soll ebenfalls noch im folgenden die Rede sein wie von den Beamtenhäusern u. s. w. dieser Kolonien.

Für eine Darstellung in Wort und Bild der in jeder Beziehung hervorragenden dieser neuen Siedelungen nun, der Bergarbeiterkolonie Gieschewald, hofft der Verfasser das Interesse der Leser zu finden. Die tatsächlichen Angaben der nachfolgenden Ausführungen verdankt er dem freundlichen Entgegenkommen der General-Direktion der Bergwerks-gesellschaft Georg von Giesche's Erben in Zelenze bei Kattowitz, der Erbauerin und Besitzerin der Anlage, die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Zeichnungen zugleich auch der Bereitwilligkeit der Künstler, der Herren Architekten Georg und Emil Zillmann in Charlottenburg.

Das neue Bergarbeiterdorf Gieschewald kann mit Recht als die oberschlesische Arbeiter-Musterkolonie bezeichnet werden. Wenn auch gegenwärtig noch nicht ganz vollendet, hat seine großzügige, musterhafte, vor allem auch durchaus bodenständige Anlage jetzt schon weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus Aufsehen hervorgerufen und den Beifall der berufenen Kreise gefunden; es steht zu hoffen, daß dies Vorbild auf spätere ähnliche Anlagen in Oberschlesien von maßgebendem Einfluß sein wird. Daß auch sein Hauptzweck, der Grubenbesitzerin dort Stämme guter Arbeiter anzusiedeln, erreicht wurde, beweist der große Zuzug in das neue Dorf sowie der Umstand, daß sich für jede fertig werdende Wohnung sofort mehrere Bewerber melden.

Als die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben im Jahre 1906 das ihr gehörige Steinkohlenfeld Reserve in Angriff nahm, dessen etwa 7000 Morgen ganz mit dichtem, auch im Besitz der Gesellschaft befindlichen Wald bedeckt sind, sah sie sich in die Notwendigkeit versetzt, möglichst schnell für die Unterbringung vieler Bergarbeiter Sorge tragen zu müssen, da Dörfer im weiten Umkreis des vorerwähnten Waldes nicht vor-



händen waren und die nächstbenachbarten Ortschaften Myslowitz, Zawódzie bei Kattowitz und Emanuelslegen etwa je 5 Kilometer entfernt sind.

Für die neue Siedelung wurde die Form der Dorfanlage gewählt und diese gleich so groß projektiert, daß etwa eintausend Arbeiter darin Wohnung erhalten konnten. Wie die meisten der beigefügten photographischen Aufnahmen, welche von Herrn Steckel in Königshütte nach Angaben des Verfassers gemacht wurden, es erkennen lassen, ist die neue Kolonie



Die Gruppestraße im Bau.

ein rechtes Walddorf geworden; überall lugen die Waldbäume in die Straßen hinein, und die gesunde Luft der weiten Forsten kommt allen seinen Bewohnern zu gute; denn mitten hinein in den großen Waldkomplex der Grubenbesitzerin, der selbst wieder von beträchtlichen Waldbeständen des Fürsten von Pleß und des Grafen Tiele-Windler umgeben ist, wurde die neue Ansiedelung verlegt und zwar so, daß die Wege sowohl zu den sofort niedergebrachten neuen Schächten der Gieschegrube, dem Carmer- und dem Nückisch-Schachte, wie zu den später auszuführenden nicht zu weit und ungefahr gleich lang wurden.

Die Kolonie liegt südöstlich von der Stelle, an welcher eine Straße nach Myslowitz von der Chaussee Kattowitz—Emanuelslegen—Pleß ab-



zweigt; der Übersichtsplan — siehe Blatt 1 der beigegebenen Zeichnungen — veranschaulicht uns dies wie auch die Grundidee der Gesamtanlage.

Den Mittelpunkt des Ganzen bildet der Marktplatz, um den herum sich die öffentlichen Gebäude gruppieren. Von ihm aus gehen nach denjenigen Richtungen hin, nach welchen der Hauptverkehr aus dem Dorfe stattfinden wird, die vier Hauptstraßen. Sie werden geschnitten durch zwei konzentrische Ringstraßen, während die dritte — äußerste — Ringstraße die für die Kolonie bestimmten Jagenabschnitte begrenzt, zugleich einen breiten Schutzstreifen gegen Übertragung von Feuer bildend. Es sind im ganzen drei Jagen des Forstes Gieschewald, welche die neue Dorfanlage bedeckt. Diese äußere Begrenzung ist im Südwesten etwas geändert, indem man hier eine einspringende Waldecke stehen ließ, um eine vorhandene Waldkante nicht wegzureißen. Nach den anderen Richtungen hin, vor allem nach Norden und Süden, sind natürliche Waldkanten da.

Von dem gemischten Bestande des ehemaligen Waldgebietes, auf dem jetzt das Dorf steht, sind einige alte Laubbäume und ein parkähnliches Stück Laubwald an dem Gasthause und der Oberförsterei stehen geblieben; möglich war die Erhaltung des letzteren dadurch, daß er ein in sich windständiger Horst ist.

Die Straßen selbst sind chaussiert und nur so breit gehalten — insbesondere die Wohnstraßen — wie notwendig; in der Mitte ist der befestigte Fahrdamm von 3,50 Meter Breite, dann folgen auf beiden Seiten gepflasterte Gassen, welche seitlich mit Rasen belegt sind, und daneben die Fußgängerwege.

Hinzuzufügen wäre noch, daß die Höhenverhältnisse recht günstige sind. Die Unterschiede im Gelände betragen etwa dreißig Meter und zwar so, daß von dem ungefähr an der höchsten Stelle liegenden Markte aus nach allen Richtungen hin fast gleichmäßiges Gefälle vorhanden ist, sodaß die Straßenanlage leicht völlig diesem angepaßt werden konnte und somit von vornherein die oberirdische Abführung der Tagewässer ohne Schwierigkeit zu erreichen war.

Von wesentlicher Bedeutung für die Frage, ob die Kolonie überhaupt als Dorf ausgeführt werden konnte, waren naturgemäß die Rücksichten auf dem unter dem bebauten Areal vorzunehmenden Kohlenabbau. Die Bergbauverhältnisse waren aber derart, daß man eine zerstreute Bebauung mit kleinen Häusern mitten im Grubenfelde — natürlich bei gehöriger Verankerung der Gebäudefundamente u. s. w. — wohl wagen konnte, ohne gezwungen zu sein, unter dem ganzen Gebiete einen sogenannten Sicherheitspfeiler aus Kohle stehen lassen zu müssen.





Die Nordseite der Gieshewald-Kolonie aus der Vogelfauna.





BIBLIOTEKA  
KRAKÓW  
\*  
Politechniczna



Eine Anzahl der Baulichkeiten konnte auf Sandsteinfelsen fundiert werden, sonst zeigten die als Baugrund in Betracht kommenden Schichten vorwiegend Letten und Sand. Besonders erwähnt sei, daß ein bis fünfzig Zentimeter starkes Steinkohlenflöz an einer Stelle der äußeren Ringstraße zu Tage tritt, welches, nebenbei bemerkt, aus unbekannt gebliebener Ursache eines Tages in Brand geriet. Ein derartiges Vorkommen von Kohle ist für unseren Bezirk zwar nicht allzu selten. Unmittelbar an der Erdoberfläche, nämlich da, wo Flöze und Bänder „zu Tage austreichen“, wie der Bergmann es bezeichnet, ist Steinkohle an vielen Stellen anzutreffen; es kommt des öfteren in Oberschlesien vor, daß Waldbäume direkt auf ihr stehen; manche Ziegeleien u. a. haben mehrere solche Kohlenbänder in geringer Entfernung von einander dicht unter der Erdoberfläche zwischen ihren Tonlagern.

Die vorerwähnte Oberlette der Grundschichten zwang, da sie den in ihr angelegten Kellerräumen Drängwasser zuführte, zur Anlage eines regelrechten Drainagenetzes in den betreffenden Dorfteilen, dem immer rationellsten Mittel zur Trockenhaltung solcher Keller vor dem oberen Grundwasser. Ausschließlich für diesen Zweck angelegt, natürlich mit den nötigen Revisionschächten u. s. w., nimmt es also weder Tage- noch Gebrauchswasser, noch die Fäkalien auf. Die Abfuhr der letzteren geschieht in Tonnen während der Nachtzeit in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen, die scharf kontrolliert werden, sodaß die Unzulänglichkeiten dieses Systems nicht auftreten können, nach einem im Walde gelegenen Kompostierhause hin, wo diese Abgänge mit Torfmull gemengt und die Tonnen mit gespanntem Dampf gereinigt werden. Der entstandene Kompost wird dann den Leuten zur Düngung ihrer Gärten überwiesen, oder, soweit er dazu nicht gebraucht wird, auf die Waldwiesen geschafft. Durch diese zweckmäßige Einrichtung wird es erreicht werden, daß, obgleich Mutterboden in der Dorflege nicht vorhanden ist, der jetzt noch ziemlich sandige Boden der Gartenflächen in absehbarer Zeit in brauchbare Gartenerde verwandelt sein wird, und es ist bestimmt zu erwarten, daß in wenigen Jahren ein Gang durch das neue Dorf dem Wanderer wesentlich lieblichere Bilder vor Augen stellen wird, als unsere Aufnahmen von der, was betont sei, erst vor zwei Jahren begonnenen Neuanlage sie dem Beschauer bieten können. Rankende Zaunrosen werden die heute noch fahlen, eben fertig gestellten Zäune und Pforten an den Straßen schmücken, Epheu, Winden, wilder Wein u. s. w. werden ihr Blattwerk und ihre Blüten an den Sonnenseiten der Häuschen, an denen Spaliere vorgesehen sind, und an den Lauben emportreiben, und bei der Liebe zu Blumen, die wir in recht vielen oberschlesischen Bergmannsfamilien beobachten können, ist auch voranzusehen, daß aus den Gärten die bunten Farben



blühender Blumenbeete reiche Abwechslung in die Straßenbilder bringen werden.

Durch Anlage einer Baumschule, welche unter der Leitung eines Obergärtners steht, hat die Verwaltung Vorkehrung getroffen, daß Obstbäume und Sträucher in die Gärten und Höfe geliefert werden können; an die Straßen kommen Bäume nicht. Der Umstand, daß jede Familie unmittelbar am Hause ihren Garten hat, den sie nach dem Mietvertrage verpflichtet ist, zu bebauen und zu pflegen, sowie vor allem die jedem Hause angegliederten Ställe geben diesem Bergarbeiterdorf völlig den Charakter einer ländlichen Siedelung, wie ihn unsere Bilder veranschaulichen. Die Mehrzahl der beigelegten Bauzeichnungen stellt eine Reihe solcher Nebengebäude auch zeichnerisch dar.

Die Ställe und Nebenräume, deren Grundfläche zusammen zwischen 8 und 15 Quadratmeter bemessen ist, sind entweder an die Arbeiterhäuser angebaut oder in einer geringen Entfernung von ihnen errichtet, überall aber mit einem geschlossenen Hof umgeben, damit das von den Leuten gehaltene Vieh — Schweine, Ziegen, Geflügel — wohl in diesen, aber nicht in den Gärten hinein laufen kann. Alle Umwehungen an den Straßen, an den Höfen und Gärten sind als 1,30 Meter hohe Staketenzäune ausgeführt, welche an den Hauseingängen und Pforten recht ansprechende Ausbildung erfahren haben. Sicherlich sind die hübschen Gärten unmittelbar am Hause ein besonderer Vorzug dieser Kolonie, der auch von ihren Insassen vor allem geschätzt wird. Besteht doch nach vernünftiger moderner Ansicht von einer gesundheitsmäßigen Lebensführung ein wirkliches Heim nicht nur aus der Wohnung, sondern es gehört dazu vor allem auch ein Garten. Und wenn dieser auch zumeist noch unseren bisherigen Bürgerwohnungen fehlt, so ist doch guter Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß auch diese Wohnungsanlagen in nicht allzu ferner Zukunft mit Gärten verbunden sein werden, wie sie so viele Arbeiterkolonien als etwas nahezu Selbstverständliches schon besitzen. Der Ehefrau des Arbeiters bietet ihr Hausgarten nicht nur Gelegenheit sich zu betätigen und ihre freie Zeit nutzbringend zu verwenden durch Anbau der für den Haushalt erforderlichen Gemüse u. s. w., des Viehfutters, durch Blumenpflege pp.; er ermöglicht ihr gleichzeitig die Erledigung des Hauswesens und Beaufsichtigung der Kinder, sowie Besorgung des Viehes, sodaß ihre Arbeit nicht unwesentlich direkt das Einkommen der Familie erhöhen kann; die Anlage von sogenannten Kinderbewahranstalten und Kleinkinderpielschulen, ein immerhin nur notwendiges Aushilfsmittel für die stundenweise Unterbringung der Kleinen bei anderweitiger Beschäftigung der Mutter, wird hierdurch überflüssig, der Bergarbeiter selbst aber kann, wenn er von seiner mühseligen Arbeit



unter Tage zurückkehrt, sich gehörig aussonnen und bei gesunder leichter Beschäftigung und Bewegung in frischer Luft erholen. — Nebenbei sei bemerkt, daß die Gärten, deren Größe  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{2}$  Morgen beträgt, für den Anbau von Kartoffeln nur im Ausnahmefall Gelegenheit geben sollen, da dieses hauptsächlich Volksnahrungsmittel von den eigenen Dominien der Gesellschaft den Leuten in genügenden Mengen für den Hausbedarf und in besonderer Güte zum Selbstkostenpreise abgegeben wird.



Das Zollhaus — Chausseegeldhebestelle — an der Einmündung der Myslowitzer Chaussee.

Geben die Nebenanlagen der jungen Kolonie den Charakter einer ausgesprochen ländlichen Siedelung, so ist es durch die Ausbildung der Gebäude selbst dem Bauherrn wie dem Baukünstler in hervorragender Weise gelungen, in Gieschewald ein typisch ober Schlesisches Dorf zu schaffen, und das ist es, was sie vor allen ähnlichen Anlagen besonders auszeichnet. Das Eigenartige eines solchen lassen die beigelegten Abbildungen, Photographien sowohl wie Bauzeichnungen, überall erkennen. Der Generaldirektor der Bergwerks-Gesellschaft Georg von Giesche's Erben, Herr Geheimere Bergrat Uthemann zu Salenze, hatte seinerzeit den Architekten Herrn Georg Zillmann zu Charlottenburg, Windscheidstraße 22, beauftragt, in Oberschle-



sien und seinen Grenzgebieten die alten Blockbauernhäuser zu studieren; die Frucht dieser Arbeit haben wir in der Neuanlage vor uns, in deren Arbeiterhäusern der alte heimische Bauernstil seine Auferstehung erlebt, natürlich unter Berücksichtigung der modernen Anforderungen an solche Gebäude bezüglich ihrer Abmessungen, der Wohnfläche, der lichten Höhe u. s. w., wie auch bezüglich ihrer Feuer- und Bausicherheit. Diese ließen eine vollkommen getreue Nachahmung der alten Bauweise nicht überall zu. So wurden, um gleich den hauptsächlichsten Unterschied gegenüber dem Blockhausbau zu erwähnen, die Außenwände nicht als Blockwände oder Schurzholzwände aus wagerecht übereinanderliegenden, wenig bearbeiteten Baumstämmen oder starken Kanthölzern, deren Fugen mit Moos oder Lehm gedichtet werden, hergestellt, obwohl dies sogar nach den für das platte Land Oberschlesiens geltenden baupolizeilichen Bestimmungen möglich gewesen wäre unter gewissen Voraussetzungen — man zog es aus Gründen der Feuersicherheit, der Dauerhaftigkeit gegen die Witterungseinflüsse, schließlich auch aus Rücksicht auf die heute recht beträchtlichen Kosten derartigen Bauholzes und die Unterhaltung solcher Wände vor, die Arbeiterhäuser mit einundeinhalb starken Außenmauern aus Ziegelsteinen zu versehen, die beiderseitig, nachdem dem Rohbau ein Jahr Zeit zum Austrocknen gegeben war, gepußt wurden. Zu dem äußeren Verputz wurde Kalk aus den eigenen Brüchen der Gesellschaft in Mokrau in Oberschlesien in Mischung mit gutem Odersand verwendet. Die äußeren Wandflächen sind nur geweißt; ein solcher Kalkmilchanstrich wird in Zwischenräumen von 2 bis 3 Jahren wiederholt. —

Die Innenwände wurden zumeist auch massiv hergestellt. Die zum Mauerwerk gebrauchten Ziegelsteine lieferte die am Kaiser-Wilhelmsschacht der Gieschegrube gelegene eigene Ziegelei der Bauherrin und zum andern Teil Privatziegeleien in Karbowa bei Kattowitz. Was unserer Kolonie aber insonderheit ihr charakteristisches Gepräge verleiht, das sind die Schindeldächer, diese von altersher in ober-schlesischen Dörfern heimische Bedachung, welche — neben dem Strohdach — solange keinen anderen Baustoff für die Dacheindeckungen aufkommen ließ, bis polizeiliche Verbote ihre Ausführung wegen der Feuersgefahr gänzlich unterdrückten. — Nach vielen Versuchen, um welche sich besonders der Maler Hans am Ende in Worpsswede Verdienste erworben hat, ist es gelungen, das Strohdach feuersicher herstellen zu können. Dies haben im Juni des Jahres 1908 vor den Vertretern der berufenen Behörden stattgehabte Brandproben glänzend dargetan, bei welchen von einem mecklenburgischen Landwirt Gernentz angegebene Verfahren sich als vorzüglich erwiesen, und somit wurde der niederdeutschen Bauweise die ihr vor allem



eigentümliche Dachdeckungsweise wieder gewonnen. Die bisherigen günstigen Erfahrungen, welche mit gewissen Imprägnierungsmethoden an Holz gemacht sind, wodurch seine Lebensdauer verlängert und es auch u. a. unentflammbar gemacht wird, lassen es jetzt auch erwarten, daß die Schindel, dieses schöne, billige Dachdeckungsmaterial mit seinen im Landschaftsbilde so harmonisch wirkenden, warmen zarten Farbtönen, im imprägnierten Zustande sich die ihr verloren gegangenen Gebiete, insbesondere unserer Provinz, wieder erobert. In der Gieschewald



Bergarbeiterhäuser in der Försterstraße.

Kolonie wurde die imprägnierte Schindel zugelassen für die Dacheindeckung und zum Verkleiden von dem Wetter besonders ausgesetzten Fachwandflächen; die dort verwendeten stammen zum kleineren Teil aus dem eigenen Forst der Bergwerksgesellschaft, zum größeren aus Galizien und wurden von Spezialisten von Hand gerissen und gelegt; imprägniert wurden sie nach dem von der Schlesischen Grubenholz-Imprägnierung G. m. b. H. in Idaweihe ausgeübten Wolman'schen Verfahren vermittels einer Lauge, welche sich aus Eisenvitriol als Hauptsalz, ferner Fluornatrium, schwefelsaurer Tonerde und Ammonium-Nzetat zusammensetzt. Flugfeuer kann derart geschützten Schindeldächern nichts anhaben, und da die genannte Mischung unlösliche chemische Verbindungen mit gewissen sonst leicht in Fäule übergehenden Teilen des Lignins im Holze eingeht, so kann man hier darauf rechnen, daß die Dauer der imprägnierten Schindeldächer der eines Flachwerf-(Ziegel-)daches gleichkommen wird.



Außerdem bietet ein solches Dach den Vorteil, daß seine Konstruktionen so leicht wie möglich gemacht werden können.

Die nach der alten Sitte steil gehaltenen Flächen geben in seltenen Fällen bei den Arbeiterhäusern das Bild eines zusammengesetzten Daches, da sie meist über einem Rechteck sich erheben, und vermeiden dadurch die Kehlen, also diejenigen Stellen, an welchen die meisten Undichtigkeiten der Dachhaut auftreten; wohl zeigen ihre Satteldächer, ebenfalls an die alten Vorbilder sich anlehnend, Abschrägungen nach den Giebelseiten zu, sogenannte Walme, der mannigfachsten Art und Größe, und gewähren dadurch sowie durch möglichst weites Vorziehen aller Dachflächen vor die Mauerfluchten einen besonders guten Schutz gegen Schlagregen und sonstige Angriffe des Wetters. Halbe- und Drittelwalme, Krüppelwalme u. s. w. geben in Verbindung mit den äußerst verschieden gehaltenen Dachaufbauten, Dachfenstern und Lufen sowie den Laufbrettern und den reiche Abwechslung aufweisenden Gestaltungen der Schornsteinköpfe — die vielen Hundert Schornsteine des Dorfes sind fast alle unter sich verschieden — den Dächern ihre eigenartigen Formen, und diese vereint mit den so vielgestaltigen anderen Ausbildungen des Außern, den Hauseingängen, Lauben, gedeckten Sitzplätzen, Erkern u. s. w. bieten überall im Dorfe dem Besucher reizvolle Ansichten dar, von denen unsere Straßenbilder wenigstens nur den Lesern veranschaulichen können. Nirgends schnurgerade, langweilige Straßenzellen, nie einförmige Wiederholung desselben Motivs oder Wiederkehr derselben Massenverteilung, die andere Arbeiterkolonien oft so reizlos und öde erscheinen lassen!

Der lebhafte Wechsel der Bauformen bei Wahrung der Einheitlichkeit der Gesamtanlage, die geschickte Stellung der hervorragenderen Baulichkeiten, — besonders glücklich gewählt scheinen mir u. a. die Stellen für den Wasserturm, welcher in die Achse der Chaussee gestellt wurde, da, wo eine Wegabzweigung und Richtungsänderung dies gestattete, und die für den hölzernen Steigerturm, dessen Form sich an die des Turmes einer benachbarten alten oberschlesischen Holzkirche anlehnt — (siehe Titelbild) machen einen Spaziergang durch dieses neue Bergarbeiterdorf zu einem Genuß. Selbst die niedlichen Transformatorhäuschen der elektrischen Lichtanlage und die ebenso ab und zu an der Straße angelegten, gesondert stehenden Backhäuser, welche es den Frauen der hiesigen Sitte entsprechend ermöglichen, ihr Hausbrot allein zu backen, fügen sich harmonisch dem Straßenbilde ein.





Bergarbeiterhäuser und Transformatorhäuschen in der Besserstraße.





BIBLIOTEKA

KRAKÓW

\*  
Politechniczna



## II.

### Die Wohnanlagen für Bergarbeiter.

Eine eingehendere Beschäftigung mit den Baulichkeiten der neuen Ortschaft läßt erkennen, daß überall Zweckmäßigkeit der Anlage der bestimmende Grundgedanke war. Es wurde gewissermaßen von innen heraus gebaut; bei den Entwürfen sind alle vernünftigen Anforderungen der Wohn- und Benutzungszwecke in Betracht gezogen worden, und diesen mußten sie zuerst entsprechen. Dann wurde der größte Wert darauf gelegt, daß die äußeren Formen einfach gehalten wurden; darauf sind u. a. auch die vorerwähnten geschlossenen Gebäudegrundrisse und ebenso die einfachen Dächer zurückzuführen. Wie nichts Überflüssiges, so durfte auch nichts Übertriebenes hergestellt werden; Sparsamkeit wurde durchaus beobachtet, und wie wir weiter unten durch die Angabe der Zahlen nachweisen werden, sind die Herstellungskosten der Gebäude im Verhältnis zu denen anderer ähnlicher Kolonien geringe gewesen. Wenn trotz der Einfachheit der Formen die Straßenansichten wirkungsvolle Abwechslung zeigen, so wurde diese in anderer Weise erreicht, als man es anderweitig bei villenmäßig ausgebauten Arbeiteransiedelungen so vielfach findet, bei denen von überall hergeholt Giebelausbildungen, unmotivierte Turmbauten oder dergl. die Architektur machen müssen. Ohne daß gekünstelt wurde, wurde sie hier durch Gruppierung der bei schlichter Formgebung doch so mannigfach architektonisch durchgebildeten Gebäude, durch Nebeneinanderstellen größerer und kleinerer Baulichkeiten — die Reihe der Arbeiter-Doppelwohnhäuser z. B. wird durch Vierfamilienhäuser, Beamtenhäuser u. s. w. unterbrochen — und insbesondere durch die geschickte Straßenführung erzielt, welche diese Vielgestaltigkeit voll zur Geltung kommen läßt. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß natürlich auch die Farbe eine große Rolle dabei spielt. Das leuchtende Rot der Dachziegel, womit die öffentlichen Gebäude und die Beamtenhäuser gedeckt sind, steht z. B. in wirkungsvollem Gegensatz zu der Farbe der Schindeln,



dem Weiß des Außenputzes und dem verschiedenen Grün der Gärten, Baumgruppen und des umgebenden Waldbestandes. Kein Haus der Kolonie ist einem andern völlig gleich; sehr verschieden unter sich sind die Gebäude für die Beamten, aber auch unter den für 600 Familien erbauten etwa 300 Bergarbeiterwohnhäusern gibt es nicht zwei, die einander völlig gleichen.

Wie die beigegefügtten Bauzeichnungen erkennen lassen, weichen selbst bei gleicher Größe der bebauten Fläche die Grundrissanlagen wesentlich von einander ab; mehr als 40 verschiedenartige Typen solcher sind allein bei den Arbeiterhäusern zur Ausführung gekommen, und bei Gebäuden mit gleichem Grundriß wurde der Aufbau zwar immer einfach beim Einzelhause, aber doch in verschiedener Weise bei den gleichartigen gebildet, nicht nur bei den Wohnhäusern selbst, sondern auch bei den Nebengebäuden, welche zum Teil Umbauten an die Giebelseite oder die hinteren Längsfronten mit den mannigfaltigsten Dacharten und Dachanschlüssen, zum Teil gesondert im Hofe stehende Baulichkeiten mit vielem Wechsel aufweisenden Bauformen sind.

Auf die innere Anlage und Einrichtung der Arbeiterhäuser sowie ihre Ausführung sei zunächst einzugehen gestattet. Vorweg ist zu bemerken, daß jede Familienwohnung ein abgeschlossenes Ganzes bildet, daß sie ihren eigenen Hauseingang mit Flur, ihren eigenen Keller, Dachboden, Abort, Stall und Garten besitzt. —

Die Größe der bebauten Grundfläche für das Einzelwohnhaus beträgt im Mittel 62 Quadratmeter; sie hält sich in den Grenzen von 52 bis 71 Quadratmetern. Die Wohnungen für kleine Familien bestehen nur aus einer Stube, der Küche und dem Flur mit dem vorgenannten Zubehör; sie bilden etwa ein Fünftel der Gesamtzahl. Früher genügten diese Räume völlig den Wohnansprüchen einer mittelgroßen oberschlesischen Bergarbeiterfamilie; es hat sich aber in den letzten Jahren — seit 1900 etwa — herausgebildet, daß man den Leuten noch einen Raum dazu gibt, sodaß die meisten Wohnungen in Gieschewald aus einer Stube, Kammer (oder statt ihrer einer zweiten kleineren Stube), Küche, Flur bestehen. Eine Anzahl von Wohnungen weist eine Vereinigung von Flur und Küche in einem einzigen Raum auf, sodaß eine sog. Flurküche die Zweckbestimmungen beider erfüllen soll — siehe Bl. 3 und linke Hälfte von Bl. 4 —; von ihr aus gelangt man nach rechts und links in die beiden Wohnräume. Unbestreitbar hat diese Anlage ihre Vorzüge, die neben ihrer Billigkeit vor allem darin bestehen, daß sämtliche Räume, und zwar sowohl die beiden Zimmer zur Seite wie der Keller und der Bodenraum, von einem Punkte



aus zugänglich und alle Türen von ihm aus zu übersehen sind; dem Nachteil, den das Fehlen eines eigentlichen Flurs durch Wegfall des Windfanges mit sich bringt, hat man dadurch begegnet, daß man den Flurkücheneingang abseits von der herrschenden Windrichtung legte und ihn mit Doppeltür ausstattete; besser würde man doch wohl durch Schaffung eines besonderen Vorraumes, etwa einer kleinen Glashalle, die Innenräume der Einwirkung des Wetters entziehen.

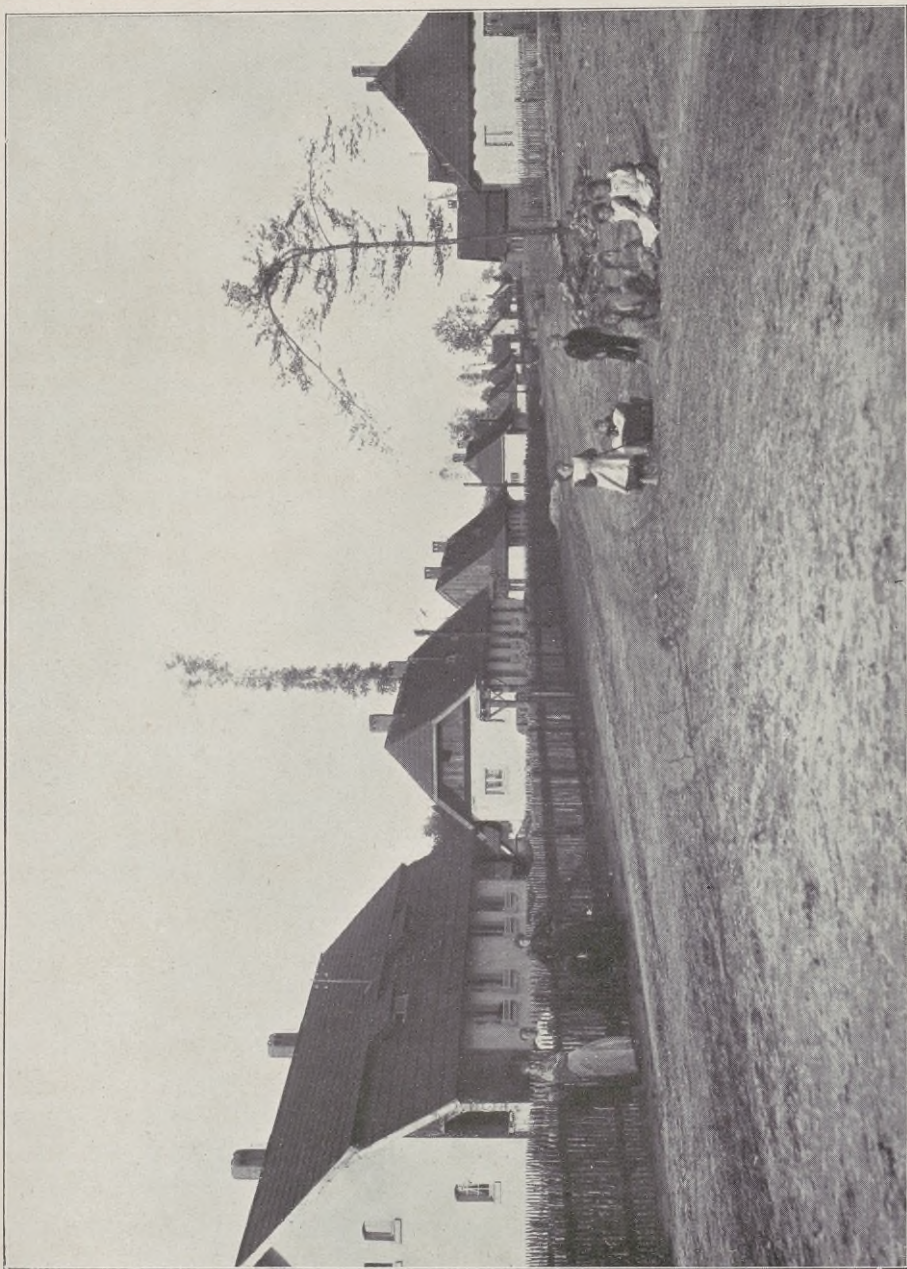
Allerdings zeigt die geschichtliche Grundform der Bauernhausanlage der östlichen Provinzen unseres Landes im scharfen Gegensatz zu dem alten sächsischen Bauernhause, bei welchem in der Mitte der Giebelseite die Dieleneinfahrt liegt, fast in der Mitte der Langseite des Hauses den Haupteingang, die Tür zum Flur, in welchen die Küche mit ihrem bestiegbaren Schornstein eingebaut ist oder der gleichzeitig selbst Küche ist; von ihm aus sind nach dem einen Giebel hin die Wohnräume, nach dem andern die Stallungen zu erreichen, also die gleiche Grundform wie die in Rede stehenden Flurküchenhäuser. Doch kommt auch schon bei den alten Bauten unserer Gegenden die Anlage eines Vorraumes vor und das Verlegen der Haustür aus der Außenlängswand in eine Querwand einer seitlich offenen Vorhalle (bei den sog. Loggienhäusern), ähnlich wie es beispielsweise der Grundriß auf der linken Hälfte von Blatt 5 erkennen läßt. — Auf diesen Schutz des Haupteinganges gegen Wetterunbill ist überall auch in unserer Kolonie der größte Wert gelegt; bald wird er entsprechend dem Vorbilde am alten Bauernhause durch Herabziehen — Schleppen — der Dachfläche über ihn oder durch Vorspringenlassen eines flacher gehaltenen Dachteils gewonnen — der Vorsprung wird dabei gesondert durch Kopfbänder pp. unterstützt, der Regenschlag von der Haustür durch ein Stück Holzrinne ferngehalten, während sonst die Traufe der Schindeldächer frei geblieben ist, ohne Rinne — bald dadurch, daß die Haustür in einen windgeschützten einspringenden Winkel zweier Gebäudemauern verlegt wurde, zumeist aber durch Schaffung eines überdeckten Vorplatzes in wechselnder Ausbildung. Da sehen wir z. B. eingebaute, nur nach einer Seite offene, also loggienartige, Vorhallen mit Steinpfeilern und Rundbögen, auf Bl. 5 links und Bl. 14 links — an der Ecke liegende, zweiseitig geöffnete Hallen mit einem bogenförmigen oder einem wagerechten Abschluß der Öffnungen, auf Bl. 10 und Bl. 14 rechts — veranda- und laubenähnliche, mit kräftig profilierten starken Holzstützen und sonstiger Holzkonstruktion, vergl. Bl. 2, 5 r., 6, 7, 11—13 —, eine an die alte oberschlesische „Altanka“ erinnernde Ausbildung zeigen die Bl. 11 u. 20 sowie die Aufnahme auf Seite 9 — alle aber sind so eingerichtet, daß auch bei nicht ganz günstigem Wetter die Familie sich im Freien aufhalten kann.



Die Anordnung der Eingänge in das Haus und der mit ihnen verbundenen Vorhallen, ob sie nach der Straße, an der Seitenfront oder Hinterfront ihren Platz fanden, wurde davon abhängig gemacht, daß die Wohnräume die günstigste Lage nach den Himmelsrichtungen und nach der Straße erhielten, und mußte sich schließlich darnach richten, ob die Gebäude der Länge oder der Tiefe nach aneinander gebaut wurden oder eingebaut waren.

Die Betrachtung unserer Abbildungen gibt einen Begriff davon, in wie innigen Zusammenhang der Künstler, immer auf Grund seines Studiums der aus früheren Jahrhunderten überkommenen Bauernhausbauten des Ostens, die Ausgestaltung des Daches, dieses für den Eindruck des Gebäudes maßgebendsten Bauteils, mit der Eingangshalle gebracht hat. — Der Dachüberstand im ganzen wird meist durch das Vorziehen der Sparrenköpfe gebildet, in einigen Fällen auch durch das Herausstrecken der Balken, auf welche die Sparren aufgesetzt sind; bei letzterer Ausführungsart ist eine untere Verschalung der Balkenfelder angebracht; der Vorsprung der Traufkante vor die Hausfront ist dabei ziemlich beträchtlich, auch nach der überlieferten Bauweise, bei welcher hierdurch der Schutz eines am Hause entlang — nach dem Stalleingang, Abort u. s. w. — führenden gepflasterten Ganges an der Hofseite, (den man in der Leobschützer Gegend Grödel nennt), erreicht wurde, auf welchem auch an passender Stelle der Wintervorrat an Holz aufgespeichert wurde. Eine besondere, dem ober-schlesischen Bauernhause von Alters her eigentümliche Dachausbildung — das deutsche Bauernhauswerk weist sie allerdings auch in ganz vereinzeltten Fällen anderwärts im Osten nach —, der man noch an vielen Orten in unserm Grenzgebiete begegnet, ist vielfach an den Arbeiter- und auch Beamtenhäusern in Gieschewald zur Ausführung gekommen. Das ist die meist nur zwei oder drei Scharen Schindeln (oder Ziegel) hohe Dachfläche, welche von der Längseite her über einen kurzen Grat herum am Giebel in der Traufhöhe entlang geführt, als niedriger Walm ein Flugdach bildet. Diese Besonderheit zeigen an Arbeiterhäusern das letzte Haus der linken Seite der Besserstraße z. B. (vergl. die photographische Aufnahme auf Seite 21, ferner das dritte und fünfte Haus der linken Reihe der nebenstehenden Abbildung; der mittlere Teil der Körberstraße, u. a. auch die Seitenansicht auf Bl. 16, sowie einige Beamtenhäuser. Bei den geschichtlichen Beispielen deckt dieses Flugdach den Vorsprung der stärkeren unteren Blockholzwand (mit den sonst ungeschützten, meist vorgezogenen Hirnholzenden der Außenlängs- und Mittelwandblöcke) vor der schwächeren oberen Giebelfachwand ab, den an der äußeren Brettverschalung oder Verschindelung dieser herabrieselnden Regen von dem unteren Holzwerk ableitend; bei den Wohnhäusern in Gieschewald, deren Giebelverbretterung übrigens





Der mittlere Teil der Kötberstraße.







auch nach der geschichtlich überlieferten Anordnung nur senkrechte oder diagonal gerichtete Fugen zeigt, erfüllt diese zu neuem Leben erweckte Dachform außerdem noch den Zweck, an der Giebelseite liegende Lauben und Hauseingänge zu schützen (siehe z. B. Bl. 23), sie bildet zugleich äußerlich einen kräftigen Abschluß der Erdgeschosswand gegen die Dachgiebelwand.

Das Zurücktreten der Giebelwand gegen die Flucht der unter ihr stehenden ist dabei verschieden je nach der Lage des Deckenbalkens, der für sie die Schwelle abgibt; bei alten Beispielen kommt es des öfteren vor, daß der Giebel um eine ganze Balkenweite und mehr zurückgesetzt ist; dabei wird natürlich das gleiche Neigung beibehaltende Flugdach wesentlich höher, und es ergibt sich eine eigenartige Gestaltung des Gebäudes, die uns auch an einigen Neubauten in Gieschewald auffällt, und von welcher das Schaubild auf Bl. 15 eine Vorstellung zu geben versucht. Wie man zu dieser Bauweise gekommen ist, dafür ist meines Wissens ein Grund bisher nicht gefunden worden; sicher muß aber ein solcher vorhanden gewesen sein, denn gerade bei dem Bauernhausbau ist das Auftreten und häufige Ausführen einer so charakteristischen Form wohl nicht auf spielerische Willkür allein zurückzuführen.

Da das weite Zurücksetzen meist nur an derjenigen Giebelseite vorkommt, unter welcher die Wohnräume liegen, nicht aber an der Stallseite, wäre eine Erklärung vielleicht darin zu suchen, daß man auf große Dachräume über den Stuben deswegen verzichtete, weil in solchen untergebrachte Futtervorräte zu weit vom Stall entfernt waren, und der Dachboden ja sowieso, insonderheit bei kleiner Viehhaltung, übergenuß Raum infolge der steilen Neigung der Dachflächen für das Viehfutter u. s. w. bot, somit das Herüberreichen des Dachraumes über die den Ställen entgegengesetzte Seite überflüssig erschien. Nicht ganz von der Hand zu weisen ist wohl auch eine zweite Annahme, nach welcher eine nachträgliche Vergrößerung der Wohnung oder ein Anbau an dieselbe diese auffällige Gebäudeform verursachte.

Wird diese Konstruktion an beiden Dachenden angewendet, so bewirkt sie, wie die Zeichnung erkennen läßt, eine beträchtliche Verkürzung des nutzbaren Inhalts des Dachbodens; die Vorsprünge der Stuben machen dabei fast den Eindruck von Erkern. — Diese Wohnräume sind von verschiedener Größe. Der Hauptraum der Arbeiterwohnung des Blattes 15 ist 20 Quadratmeter groß; dies ist ein übliches mittleres Maß; in Gieschewald hält sich bei dem größten Wohnraum die Grundfläche zwischen 15 und 24 Quadratmetern. Einige unserer Abbildungen (siehe Bl. 4 rechts, 5 links, 10, 11) zeigen aber die Küche als größten Raum der Wohnung mit 20 Qua-



dratmeter, während die Stube nur 15 Quadratmeter Fläche aufweist. Diese Einrichtung einer Wohnküche, die man auch anderwärts bei solchen Kleinwohnungen vielfach ausgeführt findet, manchmal in Verbindung mit einem besonderen Plansch- (Spül)raum, ist auf die Gewohnheit mancher Arbeiterfamilien zurückzuführen, besonders in der kalten Jahreszeit sich fast immer in der warmen Küche aufzuhalten; wird doch dadurch an Heizmaterial gespart, auch kann die Frau, während sie kocht, die in der



Inneres des Waschhauses.

Küche spielenden Kinder beaufsichtigen und andere häusliche Obliegenheiten erfüllen.

In der neuen Kolonie wurde aber die Erfahrung gemacht, daß die Leute sich dessen wohl bewußt sind, daß das Wohnen in der Küche wegen der dort vorzunehmenden Arbeiten und ihren Dünsten nur ein Nothbehelf ist, dem sie gerne aus dem Wege gehen; dort wurde das Aufgeben dieser Ansitte durch eine besondere Anlage der Feuerstätten erreicht. Eine praktische Verbindung der Rauchzüge des Herdes in der Küche mit dem Stubenofen bewirkt durch einfache Klappenstellung, daß mit e i n e r Feuerung zugleich der Herd und der Ofen beheizt werden können, oder der letztere ausgeschaltet ist; nur in kalten Winterwochen muß der braunglasierte Kachelofen der



Stube gefondert geheizt werden. Die Leute sind direkt auf die Ausnutzung dieser Einrichtung eingegangen und ziehen es überall vor, die Stube wieder ausschließlich zum Wohnen der Familie zu benutzen.

Dient die Küche aber nicht zugleich mit als Wohnraum, so kann ihre Größe natürlich wesentlich eingeschränkt werden; es genügen da Flächen von 10 bis 16 Quadratmeter, wie sie unsere Zeichnungen auch zumeist aufweisen.

Gewaschen darf in den Küchen nicht werden. Um zu verhindern, daß die Frauen die Wäsche im Hause waschen und trocknen, wodurch die Wohnungen geschädigt und ungemütlich gemacht werden, ist ein eigenes *W a s c h h a u s* für die Arbeiterfamilien der Kolonie erbaut, dessen Einrichtungen es ermöglichen, daß jede Hausfrau die gesamte Wochenwäsche in etwa drei Stunden waschen, trocknen und mangeln kann. Sein großer, mit Asphalt belegter, gut beleuchteter und gelüfteter Hauptraum, den die beigegebene Abbildung wiedergibt — vergl. auch die Zeichnungen auf Bl. 17 — enthält 32 Waschstände mit großen Münsterberger Steinzeug-Waschtrögen, neben welchen metallene Waschkessel stehen; beide haben Zuleitung von kochend heißem und kaltem Wasser. Nachdem die Sachen gewaschen sind, werden sie in einem durch elektrische Kraft bewegten Zentrifugenkessel ausgeschleudert, wodurch das Wringen ersetzt wird, dann gelangen sie zum Trocknen in verschließbare Schränke, durch welche warme trockene Luft streicht, und zuletzt in eine elektrisch betriebene Mangel. Damit die Kinder mitgenommen werden können, ist im Waschhause ein Warteraum vorgesehen, in welchem für ständige Beaufsichtigung derselben Sorge getragen ist. Im Waschhause sind auch Baderäume für die Arbeiterfrauen, Kinder und Beamtenfamilien (die Bergleute selbst baden auf der Grube) eingerichtet; in den Zellen, deren Wände aus Drahtglastafeln zwischen Eisenkonstruktionen hergestellt sind, können Wannen- und Brausebäder genommen werden.

Die Besorgung größerer Wäsche in der Wohnung wird den Frauen auch dadurch nicht leicht möglich, daß *W a s s e r l e i t u n g* nicht bis in die Arbeiterhäuser gelegt wurde. Außer der beträchtlichen Ersparnis an den einmaligen Installationskosten wurde dadurch erreicht, daß übermäßiger Verbrauch hintangehalten wird, daß Durchfeuchtungen von Hausteilen bei Bruch der Leitungen infolge Frost z. B. nicht vorkommen können und daß die dauernden Unterhaltungskosten wegfallen. In Abständen von je hundert Metern stehen an den Straßen Wasserfontspfähle, aus denen die Leute das Wasser entnehmen. Dieses selbst ist von tadelloser Beschaffenheit, da es der als vorzüglich anerkannten Kattowitzer Kreiswasserleitung entstammt. Für die Zuleitung ist bei Zawodzie eine elektrisch betriebene



Pumpe aufgestellt, welche im Verein mit einer im Kesselhause des Dorfes eingebauten Druckpumpe das Wasser nach dem auf der höchsten Stelle der Nachbarschaft der Kolonie angelegten Wasserturm drückt, der einen Hochbehälter von 150 Kubikmetern Inhalt trägt.

Unser Bild veranschaulicht die reizvolle Ansicht des waldumgebenen Turmes. In rotem Backsteinfugengebäude errichtet, zeigt er im unteren Teile kreisrunde, sich leicht nach oben verjüngende Gestaltung der Grundform; der Wasserbehälter selbst aber ist von einem beträchtlich ausladenden, durch kräftig geformte Kragsteine unterstützten Achtecksbau umschlossen, über welchem sich das von einer Laterne gekrönte, mit roten Ziberschwänzen eingedeckte Zeltdach erhebt.

Vom Turm her verteilen die Straßenleitungen das Wasser bis in die entferntesten Punkte der Straßenzüge. Die vorerwähnten Oberflurhydranten dienen gleichzeitig für Löschzwecke, da die Enden der Feuerwehrschläuche in vorgesehene Verbindungsstücke direkt eingeschraubt werden können; im Jahre 1908 wurde in der Kolonie eine Pflichtfeuerwehr ins Leben gerufen.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer Betrachtung des Inneren der Arbeiterhäuser zurück. Der für jede Wohnung notwendige Raum zum Kühlhalten von Speisen (und der Kindermilch!) im Sommer und zur Aufbewahrung von Eßvorräten pp. wurde durch Anlage eines überwölbten Kellers unter einem der Haupträume in einer Größe von 20 Quadratmeter im Mittel geschaffen; außerdem gehört zu jeder Wohnung der über ihr befindliche geräumige gedielte Dachboden, der lediglich zur Aufnahme von Viehfutter und zur Unterbringung wegzustellenden Hausrates bestimmt ist; in keinem Falle sind Zimmer in ihm eingerichtet worden.

Die in den Keller führenden Stufen, welche in einer Bretterverschalung liegen, sind in Ziegelsteinmauerung hergestellt, über ihnen führt eine Holzstiege einfachster Art in den Dachboden; beide Treppen sind vom Flur oder der Flurfläche aus zugänglich, deren Fußboden als Flachschiebte aus Hartbrandziegeln in Zementmörtel oder als Zementestrich hergestellt ist. Alle übrigen Erdgeschoß-Fußböden, auch die der anderen Küchen, sind aus Gründen der Wohnlichkeit Dielenböden auf Lagerhölzern, welche über Mauerpfeiler gestreckt sind. Die Hohlräume unter der Dielenlegung sind gut entlüftet. Alle Wohnhäuser der Kolonie haben Balkendecken in ordnungsmäßiger Ausführung mit Zwischendecken u. s. w.; mit Rücksicht auf die Wärmehaltung, auf schlechte Schallübertragung und anderes sind diese entschieden den Betondecken vorzuziehen.

Überhaupt ist bei sämtlichen Fragen der inneren Einrichtung immer wieder das Bestreben zu erkennen, diese Kleinwohnungen so behaglich und





Der Wasserturm.





BIBLIOTEKA

KRAKÓW

\*  
Politechniczna



praktisch als möglich zu gestalten: daher wurden die Wandöffnungen für Türen und Fenster so gewählt, daß sie eine richtige Möbelstellung ermöglichen; damit lange Wandflächen für diese entstanden, wurde in vielen Fällen auf Anbringung einer Tür zwischen Küche und Stube verzichtet; die Mehrzahl der beigelegten Grundrisse zeigt dies. Wo zwei Fenster nebeneinander in derselben Wand liegen, ist zwischen ihnen ein breiter Mauerpfeiler belassen zur Aufstellung einer Kommode, eines Schränkchens oder Anbringung eines Spiegels oder dergleichen. Die Fensterflächen sind nicht zu groß genommen, auch ist die lichte Höhe der Räume — mit 2,50 Meter — nicht größer gemacht als unbedingt — nach der Baupolizeivorschrift — nötig war, damit die Zimmer gut heizbar wurden. Bezüglich der Beheizung sei noch mitgeteilt, daß auch jede Kammer durch einen eisernen Ofen erwärmt werden kann. Als Heizmaterial dient Steinkohle, davon bekommt jede Bergarbeiterfamilie im oberschlesischen Grubenrevier als Deputatkohle soviel umsonst angefahren seitens des Bergherrn, wie sie erfahrungsgemäß für ihren Hausbedarf braucht. Dieses Deputat hält sich zwischen 80 Zentner pro Jahr für den Schlepper und 150 Zentner für den Oberhauer. — Auch die künstliche Beleuchtung durch elektrisches Licht wird in Gieschewald seitens der Verwaltung frei in alle Räume der Wohnungen geliefert; nur die Glühlampen hat der Arbeiter sich anzuschaffen und im Bedarfsfalle zu erneuern. Den elektrischen Strom erhält unsere Waldkolonie von der 2 Kilometer entfernten Zentrale Carmerschacht, welche auch im Besitz der Bergwerksgesellschaft ist, durch eine Freileitung von 2000 Volt Spannung. Vor der Ortschaft geht diese Hochspannungsleitung durch eine Verteilungsstation in ein weitverzweigtes Kabelnetz über, durch das der Strom den 15 Transformatorenhäuschen der Ansiedelung zugeführt wird. In ihnen wird er auf 120 Volt umgewandelt, um zur Einführung in die Wohnungen geeignet zu werden. Die der geringen Spannung entsprechenden, nur schwachen Leitungen ermöglichten es auch, leichte unauffällige Leitungsträger zu wählen, die man direkt an dem Dachwerk der kleinen Gebäude befestigen konnte. Die dazu fast ausschließlich verwendeten Gasrohrgestänge dienen gleichzeitig zur Einführung der Leitung in die Häuser, wie es viele unserer photographischen Abbildungen erkennen lassen. Hätte man die Leitungen an Holzmasten befestigen müssen, so wären durch diese die Straßenbilder erheblich beeinträchtigt und die Leitungseinführungen infolge der niedrigen Bauart der Häuser unschön und schwierig geworden. Für die elektrische Straßenbeleuchtung konnte man kleine Holzmasten zum Tragen der Wandarme nicht entbehren; sie wurden in die Fluchten der Gartenzäune gestellt und passen sich der Formgebung derselben an, sodaß sie nirgendwo störend wirken.



Es sei noch erwähnt, daß der Antrieb der Arbeitsmaschinen in der Bade- und Waschanstalt sowie in der Fleischerei durch elektrische Motoren erfolgt, die mit vom Lichtverteilungsnetz gespeist werden. — Die gesamten elektrischen Anlagen der Kolonie Gieschewald wurden von der Firma Reinhardt Lindner in Halle a. S. geliefert, deren Kattowitzer Vertretung die Installation besorgte. —

Welche Vorteile die Verwendung elektrischer Beleuchtung für jeden Haushalt bedeutet, insonderheit da, wo die Elektrizität infolge wohlfeiler



Einrichtung der Wohnstube eines Oberhäuers.

Kohle billig geliefert werden kann, das auszuführen ist hier nicht der Ort. Daß ihre Einführung in die Kleinwohnungen der Gieschewald-Kolonie besonders von den Frauen als große Annehmlichkeit empfunden wird, ist unzweifelhaft, werden doch die Ausgaben für das teure Petroleum, die Arbeit der Besorgung der Lampen u. s. w. gespart. Ein weiterer Vorzug und der Endzweck ihrer Einführung ist aber die Feuericherheit bei dieser Beleuchtungsart; es kommt noch hinzu, daß an Stelle des ausländischen Petroleums die heimische Kohle am Orte ihrer Förderung zur Lichterzeugung verwendet wird.



Die mannigfachen zweckmäßigen Einrichtungen geben nun, wenn sie seitens der Familien durch entsprechende Ausstattung mit Möbeln, die ganz einfach sein können, ergänzt werden, in der That sehr behagliche Wohnungen. Von dem Besuche solcher Räume nimmt man das Gefühl mit, daß es in die Hand jeder Bergmannsfamilie gegeben ist, ein sorgenfreies, zufriedenstellendes Leben führen zu können. Werden in Oberschlesien doch auskömmliche Löhne gezahlt, sodaß jeder nüchterne, fleißige und sparsame Arbeiter es vorwärts bringen kann. — Aus dem Hause eines



Schlafstube eines Oberhäuers.

Oberhäuers bringen wir zwei Bilder, welche das Innere eines Wohn- und eines Schlafzimmers zeigen. Beiden sieht man es an, daß ihre Wohnung der Stolz der Hausfrau ist, und daß sie die Arbeit nicht scheut, das Heim ihrer Familie zu pflegen und peinlich sauber zu halten. Wenn auch die Formen der Möbel diejenigen sind, wie sie — leider — heute noch duzendweise von den Fabrikanten auf den Markt gebracht werden, so kann man doch den Leuten, die diese Wohnung eingerichtet haben, Geschmack, praktisches Verständnis und sogar einigen Kunstsinne nicht absprechen. Die eine der Figuren auf dem Zierschränken ist ein segnender Christus nach Thorwaldsen; an der Wand



einer anderen Stube fanden wir ein Bild des heiligen Abendmahls nach Lionardo da Vinci.

Es sei nicht verschwiegen, daß es nicht in allen Wohnungen so aussieht. Wenn auch die Pflege der Räume des Hauses selbst durch strenge Beaufsichtigung erzielt wird, so ist letztere naturgemäß doch fast ohne Einfluß auf die Behandlung des den Leuten gehörigen Hausrats. — Und da gibt es wohl Arbeiterfrauen, die es nicht verstehen, ihre Häuslichkeit behaglich herzurichten, ganz zu schweigen von denen, welchen die Arbeitslust dazu fehlt!

Mancher mag ja die Besorgung der Mahlzeiten und Wäsche, vor allem beim Vorhandensein mehrerer Kinder, keine Zeit dazu lassen, mancher eigene Kränklichkeit, auch wohl Arbeit außer dem Hause, die Lust dazu nehmen: vielen anderen Frauen aber ist in bemerkenswerter Weise überhaupt das Verständnis dafür abhanden gekommen, wie sie ihre Behausung einzurichten und ihre Lebenshaltung zu führen haben, um zu einem zufriedenstellenden Leben der Familie beizutragen!

Eine der Hauptursachen für diesen beklagenswerten Mangel des Sinnes für Häuslichkeit mag wohl in dem bisherigen Aufenthalt solcher Frauen in den eingangs geschilderten öden Mietskasernen zu suchen sein; in solchen fehlt jeder Anreiz, sich häuslich einzurichten, da ja doch bei jeder Gelegenheit „umgezogen“ wird. In dieser Beziehung mag auf manche Familien, in denen der Sinn für ein behagliches Heim noch nicht ganz verloren gegangen ist, der Einzug in eines der schmucken Einzelhäuser in Gieschewald, die ein Eigenheim bedeuten, wie eine Erlösung wirken. Und den Frauen muß und wird das Wohnen in solchen den Sinn für häusliches Behagen wecken und sie zum Ausbau einer gemüthlichen Häuslichkeit erziehen. Möge auch der seit einiger Zeit in den Volksmädchenschulen eingeführte Unterricht in der Haushaltungs- und Wirtschaftslehre in dieser Richtung wirken und eine Wandlung zum Bessern erzielen, das wäre gewiß ein großer Segen für unsere Arbeiterschaft! Vor allem, wenn er bei der weiblichen Jugend von heute den Hauptgrundsatz des Wirtschaftlichseins wieder zu Ehren brächte, das Sparen im kleinen, wodurch zum Sparsamsein auch bei größeren Ausgaben erzogen wird; kann doch, nach einem slawischen Sprichwort, die Frau mit der Schürze zum Hause hinaustragen, was der Mann im Erntewagen eingefahren hat!

Daß immer aber eigene Tätigkeit der Frau dazu kommen muß, wenn es eine Arbeiterfamilie vorwärts bringen will, ist selbstverständlich. Wie schon früher ausgeführt wurde, ist in dem Dorfe Gieschewald jeder arbeitsamen Bergmannsfrau durch Bestellung ihres Hausgartens und Halten von Kleinvieh Gelegenheit gegeben, das Einkommen der Familie



zu heben. Eine Reihe der Wohnungen (siehe Bl. 5, 8, 11) ist durch Schaffung eines besonderen Zuganges vom Flur aus zu dem einen Wohnraum so eingerichtet, daß dieser an Kostgänger abvermietet werden kann, und bietet dadurch den Frauen eine andere Möglichkeit eines Nebenverwerbes.

Solche Einzelräume kann aber nur ein kleiner Teil der ledigen Arbeiter beziehen; für die Mehrzahl derselben bieten die Schlafhäuser



Im Innern eines Schlafhauses für unverheiratete Bergleute.

die Wohngelegenheit. Die Eigenart dieser bringen die Zeichnungen auf Bl. 18 und die hier eingefügte photographische Aufnahme des Innern eines Schlafraumes, welche die übereinanderstehenden eisernen Bettstellen und einige Insassen im Spiel am gemeinsamen langen Tisch zeigt, zur Anschauung. Es sind ihrer fünf erbaut, deren jedes 5 Schlafräume für je 12 Betten enthält, zusammen beherbergen sie also 300 Mann. Sie sind alle an die Fernheizung, von der noch weiter unten die Rede sein soll, angeschlossen. In jedem dieser Gebäude befindet sich ein großer, gemeinschaftlicher, heller Waschraum, an dessen Wänden Reihen von eisernen, weiß emaillierten kippbaren Waschschüsseln — alle mit Zuleitung von kaltem und warmem Wasser —, sogenannte Waschbatterien, angebracht sind. Sein gut abge-



wässertter Fußboden ist Asphaltestrich über Beton; auch in allen anderen Räumen ist dieser zur Ausführung gekommen. Gedeckt sind die Häuser mit Kerflintpappe, welche noch an anderen Stellen Verwendung gefunden hat, z. B. an den Dächern der Bade- und Waschanstalt, an der Eisfabrik u. a.; dieser verhältnismäßig neue Dachdeckungsstoff, der sich bisher durchaus bewährt hat, ermöglicht es, auch Pappdächer mit steiler Neigung auszuführen, was sich bekanntlich bei der gewöhnlichen Dachpappe aus tech-



In der Schlafhauskantine.

nischen Gründen verbietet, und läßt infolge dieser steileren Flächen das Dach besser zur Geltung kommen.

Um die meist aus Ausländern — Galiziern, Ruthenen, russischen Polen, Ungarn u. s. w. — bestehende Belegschaft, welche in diesen Unterkunftshäusern nach Nationalitäten pp. getrennte Schlafsäle haben, von den Erholungsstätten der einheimischen Arbeiter fern zu halten, wozu gute Gründe zwingen, ist mitten zwischen die Gruppe der Schlafhäuser ein besonderes K a n t i n e n g e b ä u d e — Speisehaus — für diese errichtet; es ist dem Schlafhausmeister unterstellt, welcher zu von der Gesellschaft vorgeschriebenen sehr mäßigen Preisen den Arbeitern Speisen und Getränke zu verabfolgen hat. An Tischen und langen Tafeln werden in dem sehr



hellen, geräumigen Speisesaal, der Asphaltestrich erhalten hat, die Mahlzeiten eingenommen, die in Kochkesseln von beträchtlichen Abmessungen in der durch eine Anrichte vom Saal getrennten Küche zubereitet werden. Im Anrichterraum hat neben den erforderlichen Tischen u. s. w. ein großer Wärmeschrank Platz gefunden; das anliegende Blatt 19 bringt die Gesamtanlage dieses Gebäudes zur Anschauung, das außer den vorerwähnten Räumen im Erdgeschoß eine Speisekammer, einen Ausschankraum und eine Vorhalle enthält; im Obergeschoß ist die Wohnung des Schlafhausmeisters untergebracht, während der Keller einige Vorratsräume birgt. Das Äußere ist schlicht gehalten. Neben den Vorsprüngen der Gebäudeteile geben ganz flache Pfeilervorlagen die Gliederung der Breite nach; in der Ausbildung des mit Ziegeln gedeckten Mansardendaches mit seinen verschiedenen Traufhöhen und Aufbauten ist eine reichere Gestaltung des oberen Abschlusses bewirkt.

---



### III.

#### Die Beamtenwohnhäuser.

Hatte unsere Abhandlung es bisher mit den Behausungen der Bergarbeiter selbst, den Kleinwohnungen für die Familien sowie den Schlafhäusern für die Ledigen zu tun, so wollen wir im nachfolgenden es zunächst versuchen, fortschreitend von den einfacheren zu den aufwendigeren Bauten, zur Darstellung zu bringen, wie die Wohnungsanlagen der in Gieschewald wohnenden Beamten, Lehrer u. s. w. beschaffen sind. Naturgemäß kam gleich beim Projektieren dieses neuen Bergarbeiterdorfes, welches einen eigenen Gutsbezirk für sich bilden sollte, außer den für einen solchen notwendigen öffentlichen Gebäuden der Neubau einer ganzen Reihe von Beamtenhäusern in Frage. Da mußten das Polizeipersonal und der Amtsfergeant, die Guts- (und Forst-)sekretäre, die Steiger, der Zolleinnehmer, die Lehrer und Direktoren der Schulen untergebracht werden; ferner waren Gebäude für einen Obersteiger, einen Arzt, den Amtsvorsteher zu errichten. Während für die erstgenannten Beamtenklassen Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen gebaut wurden, weisen natürlich die Wohnungen der letzteren eins oder einige Zimmer mehr auf, und entsprechend diesem Unterschiede steigen auch die Ausbildungen des Äußeren von einfacher zu reicherer Formgebung und Gliederung. Bei allen diesen Bauten begegnen wir wieder, wie bei den Arbeiterhäusern, einfacher zweckentsprechender Innengestaltung im einzelnen, dabei aber, gemäß den verschiedenartigen Anforderungen, einer recht großen Mannigfaltigkeit der Grundrisplanlagen wie der Gestaltung der Ansichten der gesamten Bauten, die ebenso alle unter sich verschieden sind, wofür die Bauzeichnungen auf den Blättern 20—28 die Beläge beibringen.

Blatt 20 und 21 geben zwei Beispiele dafür, wie drei der kleineren Beamtenwohnungen zu einer Gruppe vereinigt und in einem Gebäude unter ein gemeinsames Dach gebracht sind. Die linksseitige Wohnung besteht in jedem der beiden Fälle aus zwei Stuben, einer Kammer und



der Küche im Erdgeschoß, wozu noch eine Kammer im Dachboden kommt. Die Wohnung in der Mitte enthält ebenso wie die rechtsseitige je drei Stuben, Küche mit Speisekammer im unteren und Kammern im Dachgeschoß; von letzteren ist in allen Fällen immer eine heizbar gemacht. Das Blatt 21 zeigt eine besonders reizvolle Ausgestaltung der Vorderansicht des an einer Straßenkreuzung erbauten Dreifamilienhauses. Das an der Ecke kegelförmig gebildete, ziemlich steile Satteldach trägt Aufbauten der verschiedensten Form und Größe — der Eckgaupendachabschluß hat auch Kegelform — und wird neben dem rechtsseitigen Walm von einem über dem unteren Erker sich erhebenden, einen Walzenteil bildenden Baukörper durchbrochen, der selbst wieder mit einem Stück eines Kegels gedeckt ist, hinter welchem ein kleines Satteldach an das Hauptdach anschließt.

Einfachere Bauart des Äußeren weisen die durch unsere Blätter 22 bis 24 zur Anschauung gebrachten Doppelwohnhäuser für Beamte und Lehrer auf, in denen Drei- und Vierzimmerwohnungen zur Ausführung gekommen sind, wobei das vierte Zimmer im oberen Geschoß untergebracht wurde. Bei der sonst fast überall vorgezogenen unsymmetrischen Anlage der Bauwerke, der ja in besonderem Maße die malerische Wirkung im einzelnen wie im ganzen zu verdanken ist, fällt die Symmetrie der Grundrisse und Ansichten der Doppelhäuser auf Blatt 22 und 24 fast wie eine bemerkenswerte Ausnahme auf. Die Erker und aufgesetzten Giebel sorgen aber bei beiden dafür, im Verein mit der Gestaltung des Daches und der ungleichartigen Ausbildung der Seitenansicht, daß trotzdem eine geschmackvolle Baugruppierung herauskommt; dabei bewirken die auch bei diesen einfacheren Beamtenhäusern ausgeführten Schindeldeckungen, die Flugdächer an den Giebeln (siehe Bl. 23), sowie die sonstigen Ausbildungen der Bauformen, daß diese größeren Wohngebäude ebenfalls völlig bodenständig sind und daß sie in den Rahmen der ausgesprochen ober-schlesischen ländlichen Siedelung sich durchaus einpassen.

So ist ein gemütlicher, gedeckter Sitzplatz im Freien auch bei jeder dieser Wohnungsanlagen vorgesehen; unsere Grundrisse zeigen ihn unter der Bezeichnung Halle oder Laube. Alle Räume haben natürlich größere Abmessungen, sowohl der Grundfläche wie der Höhe nach — letztere beträgt im Lichten des Erdgeschosses durchweg drei Meter —, als wir sie bei den Kleinwohnungen kennen lernten. Da sind Stuben von fast 25 Quadratmeter keine Seltenheit; die Hauptwohnräume lassen Erkerbauten und unmittelbar zugängliche Hallen oft besonders anheimelnd erscheinen. Die Küchen der besseren Wohnungen haben alle Verbindung mit einer Speisekammer, zum mindesten mit einem Speisenschrank; auf die Lage



der Kellertreppentür unmittelbar neben dem Kücheneingang wurde Wert gelegt.

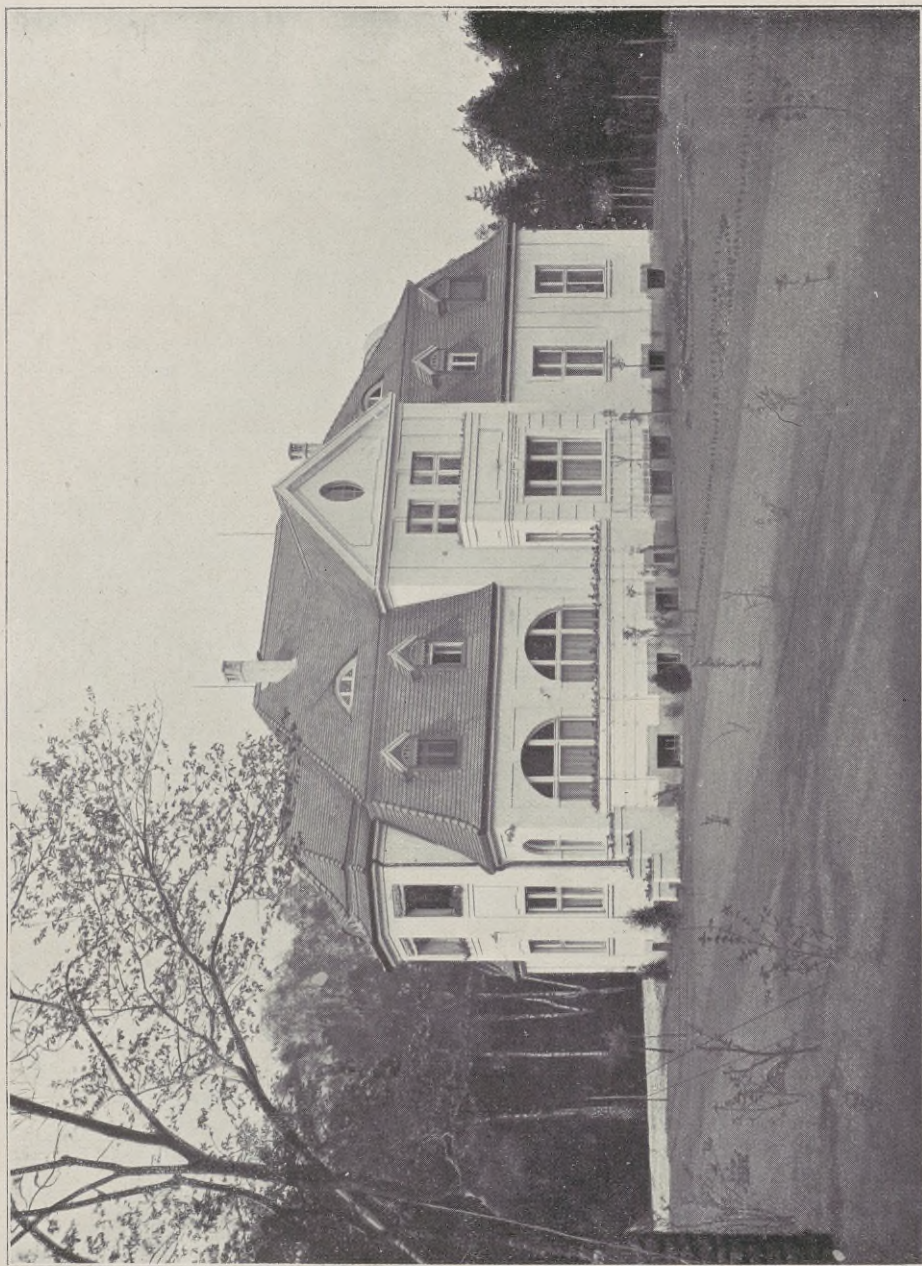
Großräumig wurden fast durchweg die Flure gebildet, die vielfach den Eindruck von Dielen machen; bei manchen Beispielen (siehe Bl. 22, 23 u. f.) trennt sie ein als Windfang dienender Vorraum von der Haustür; in ihnen wurde die Anlage von den üblichen, meist recht langweilig wirkenden geraden, einander entgegengesetzt laufenden zweiarmligen Treppen



Das Obersteigerwohnhaus.

mit Zwischenpodest vermieden, statt dieser sehen wir überall halbe und viertel Wendungen der in Holz konstruierten Treppen mit gezogenen Stufen. Das Zubehör an Keller, Kammern und Bodenräumen ist überall als reichlich bemessen zu bezeichnen; jede Beamtenwohnung hat ihre eigene im Kellergeschoß untergebrachte Waschküche. Der innere Ausbau an Fenstern, die alle mit Läden geschlossen werden können, an Türen u. s. w. ist immer einfach, aber zweckentsprechend und in guter gediegener Ausführung gehalten. Die Stuben werden durch weiß glasierte Kachelöfen geheizt — in einigen Fällen sind auch bessere buntfarbige Öfen gesetzt, — in den Küchen stehen praktische emaillierte, eiserne Kochmaschinen.





Das Wohnhaus des Bergwerks-Direktors.







Zu jedem Beamtenhause gehört ein Nebengebäude, in welchem Stallungen für Federvieh und ein oder zwei Schweine, sowie ein Raum für Geräte und Holz untergebracht sind. Bei den einfacheren Wohnungen liegt der Abort noch im Stallgebäude; bei den besseren ist er im Hause selbst angelegt, wobei er durch einen Vorraum vom Hausflur getrennt wurde.

Außer den für die Lehrer und Steiger errichteten Gebäuden mit ihren zusammenhängenden drei Stuben und den breitgelagerten Dächern mit den Gaupen und sonstigen Aufbauten (siehe Bl. 24) macht das Obersteigerhaus, das wir in einer photographischen Aufnahme und auf Blatt 25 wiedergeben, einen besonders behaglichen und wohnlichen Eindruck. Die schönen großen miteinander in Verbindung stehenden Räume, die breite Diele, die dem Speisezimmer vorgelagerte Halle, die Giebelstuben lassen dieses Wohnhaus trotz der keineswegs komplizierten Bauart — das Dach erhebt sich über einem Rechteck — als besonders wohl gelungen erscheinen. — Noch etwas größer wurde der Bau des Arzthauses angelegt, dessen Besprechung wir hier einreihen wollen, obgleich es nicht zu den eigentlichen Beamtenhäusern gehört. Da für die zahlreiche Bevölkerung der Kolonie das Wohnen eines Arztes im Dorfe selbst durchaus notwendig ist, mußte Wohngelegenheit auch für einen solchen geschaffen werden, daher ließ die Bergwerksgesellschaft ein besonderes Arzthaus auführen, das auf Blatt 26 zeichnerisch dargestellt ist.

Die Grundrisseinteilung des Erdgeschosses zeigt vier unter sich verbundene und einzeln von der Diele zugängliche Zimmer, deren größtem, dem Speisezimmer, eine geräumige Halle vorgelegt ist; diese Lage ist besonders zweckmäßig wegen der Erleichterung der Möglichkeit, die Mahlzeiten im Freien einzunehmen; damit die Küchendünste nicht in die Diele eindringen können, ist ein Nebenflur, von dem auch der Abort zugänglich ist, zwischen beiden Räumen angeordnet; den gleichen Zweck des Abhaltens der Dünste und des Geräusches der Küche erfüllt als Zwischenraum nach dem Speisezimmer hin die Anrichte, die in geschickter Weise zwischen der Halle und der Vorratskammer eingeschoben ist. Von dem Windfang aus kann man direkt in das Sprechzimmer gelangen; eine Tür ist an dieser Stelle deswegen vorgesehen, damit die Patienten nicht erst einen Raum der Wohnung durchschreiten müssen. Einige weitere Wohnräume, als Schlafstuben, Fremdenzimmer, Mädchenkammer, sind im Dachgeschoß eingerichtet, wozu die Wahl der Form des Mansardendaches und das Höherführen des erkerartigen Ausbaues im Empfangszimmer leicht die Konstruktionsmöglichkeit ergab.

Auch bei dieser Gebäudeanlage können wir die Beobachtung machen, daß der Bangedanke, der es schuf, durch eine strenge Erfüllung des Bau-

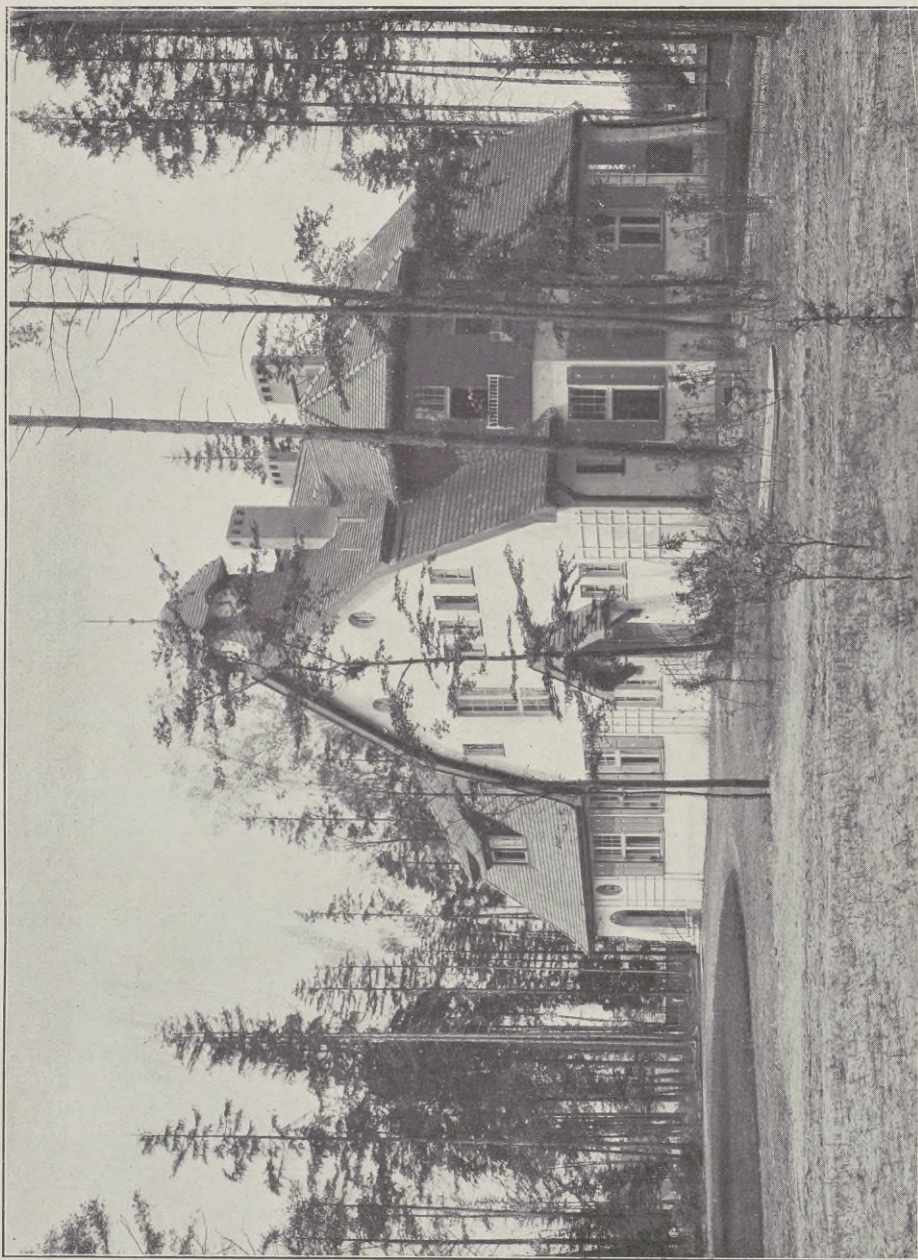


programms sich ohne Zwang fast von selbst ergab; die in diesem Hause erforderlichen Räume wurden in der richtigen Gestalt und in zweckmäßiger Aneinanderreihung geschaffen, ohne Hinzutun eines überflüssigen, aber auch ohne Weglassung eines notwendigen, und dadurch sowie durch die einfache schöne Gliederung des Äußeren wird in dem Beschauer der befriedigende Eindruck erweckt, den jedes gelungene Werk der Baukunst, dieser ersten der bildenden Künste, hervorruft. — Selbstverständlich hat auch das Arzthaus wie die Beamtenwohngebäude seinen Garten unmittelbar am Hause. Die Größe der Gartenflächen steht im Verhältnis zu derjenigen der Wohnungen; die umfangreichsten Gartenanlagen gehören zum Oberförsterei- und Amtsgebäude, von dessen Park schon eingangs die Rede war, und zu dem Wohnhause des Bergwerksdirektors, das, etwas abseits, in einer Entfernung von wenigen Minuten von der Kolonie an der Chaussee nach Emanuelsbogen erbaut ist. Es sei hier nur flüchtig berührt, da es nur mittelbar zu den Gebäuden des Ortes Gieschewald zählt. An dem Rande des Waldes gelegen, von dem ein Stück in seine gärtnerischen Anlagen einbezogen wurde, stellt es in seiner Anlage gewissermaßen das Herrenhaus zu dem benachbarten Dorfe vor.

Seine einfache Formgebung zeigt Anklänge an einen Barockstil, wie er bei alten Patrizierhäusern in Breslau und Krakau vorkommt; in seiner Nachbarschaft liegt außer einem zugehörigen Stallgebäude mit Kutscherwohnung die Wohnung des Gärtners, bei welcher die früher erwähnte Baumschule sich befindet, welche die für den Bedarf der neuen Kolonie erforderlichen Bäume und Sträucher liefern soll. —

Von den Beamtenhäusern im Dorfe selbst ist die größte Anlage das Gebäude für den Oberförster des Forstes Gieschewald, welcher zugleich der Amts- und Gutsvorsteher des gleichnamigen Gutsbezirks ist; somit mußte sein Wohnhaus mit für die Zwecke des Amtsgebäudes hergerichtet werden. Beiden Anforderungen wird der schöne Bau (siehe Bl. 27 und 28), der an dem Marktplatze sich erhebt, vollauf gerecht: In drei zu ebener Erde angelegten, vom linksseitigen Eingange durch eine Vorhalle erreichbaren Geschäftszimmern, deren eines die Amtsstube des Oberförsters ist, spielt sich der geschäftliche Verkehr sowohl mit den Dorfbewohnern wie mit den Forstbeamten und -arbeitern ab; die Diele und die Wohn- und Gesellschaftsräume des Oberförsters sind von der anderen Haustür her zugänglich gemacht, welche ungefähr in der Mitte des rechtsseitigen Risalites angeordnet ist; ähnlich wie bei früher beschriebenen Anlagen trennt eine Anrichte die Küche vom Speisezimmer (hier auch von der Diele), und ist Wert auf eine kurze Verbindung zwischen ihr und dem Keller gelegt; die Speisekammer ist über





Das Wohnhaus des Oberförstlers, zugleich Amtsgebäude.







den Hofausgangsflur weg zu erreichen, welcher letzterer den Verkehr der Lieferanten pp. nach der Küche aufnimmt sowie die notwendige Verbindung mit dem im Garten gelegenen Wirtschaftsgebäude herstellt. Wie bei dem Arzthause umschließt ein ausgebautes Mansardendach eine Gruppe von anderen Wohnzimmern und Kammern; wie bei jenem wurde u. a. durch Hochführen der Grundrißform des Empfangszimmers die Möglichkeit für Herstellung eines oberen Wohnraumes erreicht, dadurch aber, daß über dem vorgezogenen Mauerkörper der Vorderfront ein Giebel angeordnet wurde, die Gelegenheit zum Schaffen größerer Räume im oberen Geschoß vermehrt und gleichzeitig ein besonders wirksames Motiv für die Gliederung der Hauptansicht gewonnen. Ein auf der Dachvierung, der Kreuzungsstelle der Firstlinien, aufgesetztes Türmchen betont die Bedeutung des Gebäudes für den Ort; dieser Dachreiter trägt eine weithin sichtbare Turmuhr, deren durchscheinende Zifferblätter zur Nachtzeit von innen her elektrisch beleuchtet werden und welche mit lauten Schlägen die Zeit verkündet.

---



#### IV.

### Die öffentlichen Gebäude; Gieschewald als Gemeinwesen.

Nach dem Marktplatze hin ist der Vorgarten des Oberförsterei- und Amtsgebäudes durch einen Zaun abgegrenzt, welcher aus Staketen zwischen geputzten Mauerpfeilern besteht und sich auf einem hohen, nach dem Gefälle des Geländes abgetreppten massiven Sockel erhebt; eine gleiche Umwehrung haben die an zwei anderen Seiten diesen Platz einschließenden Grundstücke des Gasthauses und der Schulen erhalten. Diese Umfriedigungen sind recht ansprechend ausgebildet: eine nischenförmige Führung derselben in der Längsachse der mittleren Schule bietet Gelegenheit zur Anlage von Bänken, ein Laubengang am Gasthausvorgarten ermöglicht die Aufstellung von Tischen und Stühlen, von denen aus die Gäste den Verkehr auf dem Markte beobachten können. Alle Stakete sollen rankenden Blumenarten u. s. w., deren Anpflanzung für das Frühjahr 1910 in Aussicht genommen ist, als Spaliere dienen; sie sind auch über die Pforten und Einfahrten als Verdachungen in Bogenform mit kurzen Sparrenstücken zu gleichem Zweck herübergeführt.

Nur an der Westseite des Marktplatzes fehlt diese Umzäunung; dort begrenzt ihn unmittelbar die lang sich hinstreckende Gruppe der Verkaufshäuser. Die anliegende Zeichnung auf dem Doppelblatt 29/30 und eine photographische Aufnahme bringen sie zur Darstellung. Die letztere, im Frühjahr 1909 gefertigt, zeigt aber nur die zuerst ausgeführten Eckbauten des Warenhauses und des Fleischerei- und Bäckerei-Abteils; der Mittelbau, der zwar im Projekt, wie die Zeichnung erkennen läßt, vorgesehen war, den man aber als Erweiterung erst später bei eintretendem Bedarf aufführen wollte, fehlt noch. Die Notwendigkeit dieser ergänzenden Bauausführung stellte sich indes bei dem schnellen Anwachsen der Einwohnerzahl sehr bald heraus, sodaß er schon im Sommer 1909 begonnen werden mußte.



Bei der Entfernung der neuen Kolonie von anderen bewohnten Ortschaften mußte den Leuten die Möglichkeit gegeben werden, ihren Bedarf an den notwendigen Verbrauchs- u. s. w. = Gegenständen im Orte selbst zu decken. Daher enthalten die Verkaufsläden, welche nur in dem Erdgeschoß des eine Frontlänge von über hundert Meter einnehmenden Gebäudes liegen, Abteilungen für Manufakturgegenstände, Kolonialwaren, Gemüse und Obst, Back- und Fleischwaren. Während Bäckerei und Fleischerei —



Warenhaus, Fleischerei und Bäckerei.

ebenso wie die Bewirtschaftung des Gasthauses und der Schlafhaus-Kantine — auf kurzfristige Verträge verpachtet sind, nach welchen die Pächter die Waren zu Preisen verkaufen müssen, die von der Gesellschaft kontrolliert werden, übernahm diese den Vertrieb der erstgenannten Konsumgegenstände in eigene Regie, wobei zum Selbstkostenpreise mit einem geringen durch die Verwaltungskosten entstehenden Aufschlage verkauft wird. Neben dem Hauptzweck, den Bergarbeiterfamilien gute Waren zu billigen Preisen zu liefern und sie vor Überteuering zu schützen, wird dabei der auch bei unserer Arbeiterbevölkerung so tief eingerissenen Mißwirtschaft des Schuldenmachens entgegengearbeitet; denn auf Borg werden Waren nicht abgegeben.



Dadurch, daß Gieschewald einen selbständigen entlegenen Gutsbezirk bildet, wurde es der Bergwerksgesellschaft möglich, den Verkaufsbetrieb in der geschilderten Weise einzurichten, ohne Rücksicht auf andere Gewerbe nehmen zu brauchen und ohne irgend wie fremde Gewerbetreibende zu schädigen.

Der Bau der Verkaufshäuser wurde in allen seinen Teilen, auch den Decken und Dachverbänden, feuerfest in Solat-Eisenbeton hergestellt und mit Ziegeln gedeckt, der Fußboden der Verkaufsläden ist Torgamentestrich. Im Kellergeschoß sind Vorratsräume eingerichtet; die Hauptlagerräume von beträchtlichem Rauminhalt birgt das Mansardendachgeschoß, in welchem auch einige Zimmer für das Verkaufspersonal und Bäcker und Fleischer eingebaut sind. In der Bäckerei, welche zwei Backöfen der bekannten Breslauer Firmen Dobrczinski und Schmidt & Hoffmann erhalten hat, werden täglich  $3\frac{1}{2}$  Zentner Mehl für Brot und  $1\frac{1}{4}$  Zentner für Weißwaren verbacken; ebenso wie in ihren Räumen herrscht auch in denen der Fleischerei peinliche Sauberkeit, und es ist die ganze Inneneinrichtung mit Rücksicht auf diese ausgeführt. Neben dem Laden für den Fleischverkauf liegt eine Würstküche mit Räucherammer und ein Kühlraum, dessen Umfassungen durch Luftschichten von den umgebenden äußeren Konstruktionen isoliert sind; starke Korkplatten mit Gudronanstrich bilden seine innere Umschließung. — Die in ihm benötigte Kälte liefert eine an seiner Decke aufgehängte, von kalter Luft durchströmte Röhrenleitung, welche vermitteltst eines unterirdischen Kanals mit der dicht hinter dem Verkaufsgebäude errichteten **E i s f a b r i k** in Verbindung steht.

Nach dem patentierten Verfahren des an der Technischen Hochschule München Lehrenden Professors **E i n d e**, das in vielen Tausenden von Anlagen in allen Erdteilen zur Ausführung gekommen ist, werden in Rahmen hängende Reihen von mit frischem reinen Wasser gefüllten Zellen — das sind schwach sich nach unten verjüngende oben offene Blechgefäße — in eine unterkühlte Salzlösung — fast bis zum Rande — so lange getaucht, bis das Wasser in ihnen zu Eis gefroren ist; durch nachfolgendes schnelles Erwärmen der Metallwandung in einem Warmwasserbehälter taut das Eis von dieser ab und wird in Gestalt von Barren von  $\frac{1}{4}$  Zentner Gewicht gewonnen. Die Unterkühlung der Salzsole bewirkt bei diesem Verfahren ein in ihr liegender sog. Verdampfer, das ist ein System geschweißter schmiedeeiserner Spiraltrohre, in welchen wasserfreies flüssiges Ammoniak sich zu Dämpfen verflüchtigt und dadurch beträchtliche Mengen von Wärmeinheiten der Umgebung entzieht. Der Hauptvorgang der Eisgewinnung spielt sich in dem Raum für den Eisgenerator ab — siehe den Grundriß auf Bl. 31. Seine niedrige Temperatur wird hier zum Kühlhalten von Sägern





Das Gasthaus — von Westen gesehen.





BIBLIOTEKA  
KRAKÓW  
\*  
Politechniczna



für Bier und Selterswasser ausgenutzt; in dem Kompressorenraum werden die angesogenen Dämpfe des Ammoniaks durch Kompressionspumpen wieder zusammengepreßt und derart verdichtet, daß es im Kondensator durch Kühlwasser in den flüssigen Zustand zurückgeführt werden kann. Von da an den Anfangspunkt des Prozesses zurückgebracht, führt dieselbe Ammoniakmenge — der Verlust daran ist ein verschwindend kleiner — immerwährend denselben Kreislauf aus.

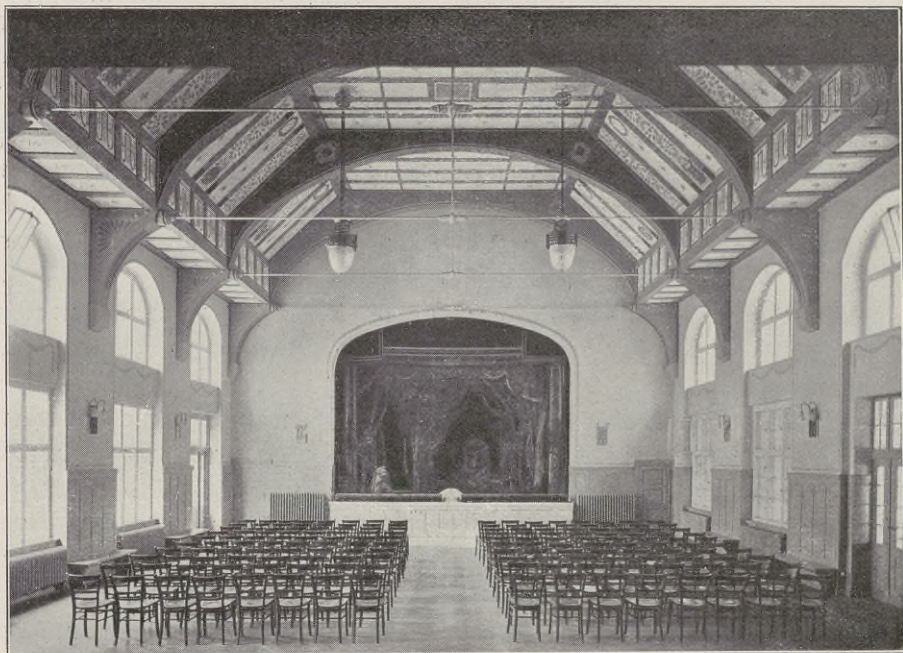
In der Eisfabrik in Gieschewald, für deren Kraftverbrauch ein A. E. G.-Drehstrommotor mit einer Leistung von etwa 40 PS. zusammen mit zwei kleinen desgl. Motoren eingebaut ist, können während einer Betriebszeit von 24 Stunden 8000 Kilogramm Kunsteis erzeugt werden. Das Eis wird von da an die landwirtschaftlichen Betriebe der Domänen, welche der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben gehören, abgegeben, ferner an die Kantinen pp. sämtlicher Werke der Gesellschaft und natürlich an die Verbrauchsstellen in der Kolonie Gieschewald selbst, die vorerwähnte Mehlerei, ein Krankenhaus, das Speisehaus in der Mitte der Schlafhäusergruppe und das *Gasthaus* des Dorfes, welches dem Verkaufsbau gegenüber an der Ostseite des Marktplatzes das Auge auf sich lenkt.

Das Gasthaus ist der stattlichste Bau der neuen Ansiedelung geworden; für seine sowie des angegliederten Saalbaues Anlage und Ausstattung hat man erhebliche Mittel aufgewendet, um den Einwohnern des Ortes, für die es an erster Stelle errichtet ist, eine behagliche Erholungsstätte und einen würdigen Festraum zu bieten. Für den Verkehr der Arbeiter an Wochentagen sind, außer dem Gastgarten für den Sommerbetrieb, zwei große helle Schankstuben mit einer Vorhalle bestimmt, für die Beamten ein Gastzimmer mit einer nur von diesem aus zugänglichen Halle, vergleiche die Bauzeichnungen Bl. 32 u. 33. Die Kochküche, mit großem, in ihrer Mitte aufgestellten Herd, Speisekammer und Anrichte, zeigt der Erdgeschoß-Grundriß als an der Nordseite des Gebäudes untergebracht. Das Obergeschoß enthält außer der Wohnung des Wirtes noch eine Reihe von Fremdenzimmern. Die außerdem für den Wirtschaftsbetrieb noch erforderlichen Räume, als Stallungen für eigene und Gastpferde, Schweine und Geflügel, sowie Wagenschuppen, Waschküche mit Rollstube, Kutscherstuben, Heuboden u. s. w., sind in ein gesondertes Nebengebäude verlegt; unser Blatt 34 veranschaulicht diesen Bau.

Den oft recht lebhaften Sonntagsverkehr, auch von Ausflüglern aus dem ganzen Industriebezirk, nimmt der schöne geräumige Saal mit auf, der organisch mit der Gesamtanlage verbunden ist, und dessen Fußboden in gleicher Höhe mit dem des Erdgeschosses liegt. Für die Mitbenutzung als



Gastraum an Feiertagen ist er aber nicht allein gebaut; er dient außerdem als Festraum und als Theatersaal. Zur Erfüllung dieser Zwecke ist seine östliche Schmalseite durch einen Bühnenbau geschlossen, dessen Einrichtungen alle Erfordernisse einer kleinen Theaterbühne erfüllen. Die von Mitgliedern der Truppe des Oberschlesischen Volkstheaters, das während des Winters Königshütte als ständigen Spielort hat, ab und zu zur Aufführung gebrachten Stücke erzielen durchweg einen guten Besuch. Auch für Liebhabervor-



Gasthausaal.

stellungen bei vaterländischen Feiern oder sonstigen festlichen Veranstaltungen kann die Bühne zur Verfügung gestellt werden.

Ganz besondere Sorgfalt wurde auf die elektrische Beleuchtung der Haupträume des Gasthauses verwendet. Im Saale sind alle Leitungen dem Auge verdeckt verlegt. Außer den auf den Galerien und am Büfett angebrachten Glühlampen sind, von der Decke herabhängend, vier Bogenlampen angeordnet und in geschmackvollen, nach Entwürfen des Herrn Architekten *Sillman* ausgeführten Bekrönungen untergebracht; sie tragen ebenso wie die Wandarme, welche zu je zweien auf zwölf ebenfalls besonders entworfenen, mit den Wahrzeichen des Bergbaues, Schlägel und Eisen, verzierten bronzenen Wappenschildern sitzen, wesentlich zur Aus-



schmückung des Saalbaues bei. In gleicher Weise wurde auch bei der Beleuchtung der Bühne selbst den Ansprüchen des Theaterspiels durch Anbringung von Rampen-, Kulissen- und Soffittenlicht Rechnung getragen, sodaß hier durch die Innendekoration zusammen mit der übrigen Ausstattung, dem eichenen Stabfußboden, der Ausmalung mit farbigem Ornament, für die Allgemeinheit ein in jeder Beziehung festlich wirkender Raum von der Verwaltung geschaffen wurde. Eine besondere Einrichtung wurde noch im Saale für den Betrieb eines Projektionsapparates zwecks Darstellung von Lichtbildern bei Vorträgen angebracht. Elektrisch betriebene Ventilatoren sorgen für gesunde und gute Luft in den Gasträumen und lassen selbst bei starkem Besuche den Aufenthalt in ihnen angenehm erscheinen. Falls man es bei günstiger warmer Witterung nicht vorzieht, an Tischen in dem großen Garten mit seinen aus dem alten Waldbestande stehen gebliebenen Bäumen Platz zu nehmen, bietet die an der Gartenseite sich entlang ziehende Veranda — siehe die Südansicht auf Bl. 33, bei welcher der Saalbau mit seinen hohen Fenstern und den von Lüftungs-Dachreitern überragten steilen Dachflächen auch im Äußeren gut zur Geltung kommt — viele geschützte Sitzplätze im Freien dar.

Für die künstliche Beleuchtung des Vorgartens am Restaurant sowie des ganzen Marktplatzes sorgen mehrere an besonderen Masten aufgehängte Bogenlampen, sodaß dem zur Abendzeit die gastliche Stätte verlassenden Besucher die helle Beleuchtung des weiten Dorfplatzes sich würdig dem im Gasthause gewonnenen Eindruck anreicht. —

Außer den bisher geschilderten, um den Marktplatz gruppierten öffentlichen Gebäuden haben noch die Schulen auf dem großen, ihn südlich begrenzenden Grundstücke ihren Platz an ihm gefunden. Es sind zunächst drei gebaut; die ersten beiden waren fertig, als unsere photographische Aufnahme gemacht wurde, sie haben je vier Klassen im Erdgeschoß. Die dritte Schule, welche das Bild im Bau zeigt, enthält acht Klassenräume, in jedem Stockwerk vier. Zu Anfang Dezember 1909 wurden schon dreizehn Klassen betrieben mit ebensoviel Lehrkräften für fast 900 Kinder. Voraussichtlich wird später die Beschulung der gesamten schulpflichtigen Jugend des Dorfes die Einrichtung von 24 Klassen erfordern; natürlich müssen dann auch für die entsprechende Lehreranzahl die Wohnungen geschaffen werden. Für einige Lehrer und Lehrerinnen sind in den Obergeschossen der Schulen Wohnungen eingerichtet, wie es der Obergeschoß-Grundriß auf Bl. 35 zeigt, die Mehrzahl der verheirateten Lehrer wird aber in besonderen Lehrerwohngebäuden untergebracht; zwei solcher sind auf Blatt 24 zur Veröffentlichung gekommen. Neben Wohnräumen sind Konferenzzimmer und Räume für Modell- und sonstige



Lehrmittel-Sammlungen in die ersten Stockwerke der Schulgebäude verlegt, zu denen freitragende Betontreppen emporführen. Die Schuleingänge sind in Nischen angebracht oder durch kleine Pultdächer dem Schlagregen entzogen; die Hausflure, die durch Windfänge gegen Zug geschützt sind, haben als Fußboden Asphaltbelag. Von der Verwendung der gesinterten Fliesenfußböden für die Verbindungsräume in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden ist die Bauverwaltung abgekomen. Die ebenen Fliesenplatten



Die drei Schulgebäude.

lassen sich zwar recht gut und leicht reinigen, sind sehr beständig und zeichnen sich durch schönes Aussehen aus, geben aber infolge ihrer bei Regen- und noch mehr bei Schneewetter eintretenden Glätte leicht Gelegenheit zu Anfällen; die gekuppten und geriffelten Fußbodenplatten dieser Art aber sind nicht sauber zu halten. — Wie alle öffentlichen Gebäude sind auch die Schulen durchaus massiv gebaut und stark verankert; das Deckenwerk besteht auch bei ihnen aus armiertem Beton — die Ausführung desselben geschah durch die Schlesische Eisenbeton-Gesellschaft —; alle Dächer dieser Gebäude zeigen Doppeldach-Eindeckung mit den sehr schönen und wetterbeständigen Dachziegeln aus Freiwaldau in Schlesien, welche mit zu dem besten Material dieser Art zu zählen sind und deren helles Naturrot der



breiten Flächen ausgezeichnet im Landschaftsbilde wirkt. Selbstverständlich sind bei der Anlage alle für den Bau ländlicher Volksschulen bestehenden Vorschriften erfüllt und ist man darüber hinaus den Anforderungen der neueren Schulhygiene nachgekommen: in den lezterbauten Klassenzimmern deckt Linoleum den Fußboden (die älteren zeigen Dielung), zweisitzige Bänke in richtiger Größe und Konstruktion bilden die Sitzgelegenheit, gute Lüftung und recht gut funktionierende Heizung machen das Schulzimmer zu einem gesundheitlich einwandfreien Aufenthaltsort für die Kinder.

Die behagliche Wärme liefert in der kalten Jahreszeit den Schulen eine von der Firma Gebr. Körting A. G. gebaute *Fernheizunganlage*, an welche außerdem die Verkaufshäuser, das Amtsgebäude, das Gasthaus, die Schlafhäuser mit ihrer Kantine, die Bade- und Waschanstalt angeschlossen sind. Von dem Kesselhause aus, in welchem — vorläufig — zwei Cornwallkessel (es wird später die doppelte Anzahl) mit vier Atmosphären Betriebsdruck stehen (sie sind von *Wilhelm Figner* in Laurahütte geliefert und ihre Feuerungen mit Marcottyschen Rauchverbrennungs-Apparaten ausgestattet), wird der sofort hinter den Kesseln auf zwei Atmosphären reduzierte Dampf in eisernen Röhren in die einzelnen Gebäude geleitet. Zu seiner Verwendung für Heizzwecke wird er dort durch ein Reduzierventil in Niederdruckdampf von 0,1 Atm. Druck verwandelt, welcher die einzelnen Heizkörper durchströmt. Hinter diesem Ventil liegt ein Sicherheits-, vor ihm ein Absperrventil. — Die eisernen Druckrohrleitungen liegen zusammen mit dem das Kondenswasser nach dem Kesselhause zurückführenden Rohrstrang in unterirdischen, 60 Zentimeter als größtem Durchmesser aufweisenden, zum Teil gemauerten, zum Teil betonierten Kanälen und sind so verlegt, daß die infolge Temperaturwechsels eintretenden Längenänderungen des Eisens vor sich gehen können, durch Einschalten von Kompensatoren entweder oder durch Anordnung in Bogenform; auch liegt zwischen dem Gasthause und den Schulen ein Fixpunkt zwecks guter Führung der Leitung. Zur Erreichung einer guten Entwässerung der Dampfleitungen sind sie mit stetigem Gefälle nach den einzelnen Verbrauchsstellen geführt und dort, wo dies notwendig ist, mit Kondensstöpsfen ausgestattet, zu deren Kontrolle und Reinigung Einsteigeschächte in die Kanäle angeordnet sind. In jedem Gebäude ist zur Entfernung der Luft aus den einzelnen Anlagen beim Anheizen eine zentrale Entlüftungsvorrichtung eingebaut, meines Wissens eine Besonderheit des Körtingschen Patents.

Außer den Annehmlichkeiten, welche jede Zentralheizung für Einzelwohnungen resp. Einzelhäuser mit sich bringt, bedeutet die Beheizung einer Reihe von Gebäuden durch ein einziges Fernheizsystem eine beträchtliche Ersparnis an Arbeit vor allem, da nur an einem Punkte geseuert und nach-



gefüllt zu werden braucht und nur an diesem das Kontrollieren des Druckes u. s. w. stattfindet, dann aber auch einen Minderverbrauch an Brennmaterial. Zudem können leicht Bade- und Waschanstalten und Warmwasserbereitungen an die mit hohem Druck arbeitende Kesselanlage angeschlossen werden, wie dies auch in Gieschewald geschehen ist. Letztere sind dort eingerichtet im Gasthause, in den Schlafhäusern und der Schlafhauskantine und im Waschhaus, einfach dadurch, daß die Dampfleitung durch Frischwasserbehälter, sog. Boiler, geführt ist.

Mit der vollen Betriebsspannung von vier Atmosphären wird der Dampf vom Kesselhause aus nur nach der etwas abseits im Walde gelegenen Kompostieranstalt geleitet, wo er zur Reinigung der Tonnen gebraucht wird; diese Anlage machen die Zeichnungen auf Blatt 37 ersichtlich. Die auf Plateauwagen nach dort geschafften vollen Tonnen werden von der Rampe gestürzt und die Fäkalien dabei mit zerkleinertem Torfmull gemengt; die Jauche fließt durch Rinnen in die Sammelgrube ebenso wie die Flüssigkeit, die im Spülraum beim Ausbrühen der Tonnen mit dem Hochdruckdampf sich bildet; die Gefäße werden dabei durch mechanische Vorrichtung in drehende Bewegung versetzt, sodaß der Dampfstrahl sie überall trifft. Aus der Grube gelangen diese Abwässer in eine Kläranlage mit biologischem Verfahren. — Von der Verwendung des erzeugten Kompostes für die Gartendüngung u. s. w. war früher schon die Rede.

Die Errichtung aller der geschilderten öffentlichen Gebäude und baulichen Anlagen zielt darauf ab, das neue Bergarbeiterdorf Gieschewald als Gemeinwesen wirtschaftlich und gesellschaftlich auf die eigenen Füße zu stellen und ebenso den durch Kabinettsordre vom 13. Mai 1907 auf Antrag der Bergwerksgesellschaft neugebildeten gleichnamigen Gutsbezirk in verwaltungsrechtlicher und politischer Beziehung selbständig zu machen. Hier seien einige Angaben über diesen neuen Gutsbezirk und seine bisherige Entwicklung eingeschaltet. Er hat eine Größe von 1880 Hektar; seine Verwaltung besteht aus dem Oberförster als Amts- und Gutsvorsteher, einem Amts- und Gutssekretär, einem Gendarmen und drei Polizeiergeanten. Zu diesem Bezirke gehören außer der neuen Kolonie noch einige alte kleine Arbeiterwohnungen auf Jakobgrube, Susannagrube und im Myslowitzer Forst, die zusammen etwa 480 Einwohner zählen. Am 1. Oktober 1908 ist mit der Besiedelung des neuen Dorfes Gieschewald begonnen worden; Mitte Dezember 1909 betrug der Personenstand des Gutsbezirks bereits 3314, nach Fertigstellung der Ansiedelung kann man mit einer Einwohnerzahl von etwa 4000 rechnen. — Um aber die Selbständigkeit in vollkommener Weise durchzuführen, treten zu den obengenannten



einige bisher noch unerwähnt gelassene Einrichtungen und Bauten hinzu, für welche ebenso Vorseege getroffen werden mußte. Unser Gartendorf erhielt z. B. seine eigene P o s t a g e n t u r, die gegenwärtig mit einem Postagenten und zwei Briefträgern besetzt ist; an das von der Telephonzentrale am Carmerschacht der Gieschegrube bediente F e r n s p r e c h n e z wurden seine öffentlichen Gebäude, die Baustube und ein Teil der Beamtenwohnungen angeschlossen.

Bei der Radaulust der vielen ausländischen Bauarbeiter erwies sich die Errichtung eines G e f ä n g n i s s e s schon im ersten Bauommer als eine dringende Notwendigkeit. Es wurde zusammen mit der Gefangenen-auffeher-Wohnung in dem hinter dem Amtsgebäude erbauten Spritzenhause — siehe Bl. 14 der Zeichnungen — mit drei Zellen angelegt, die seitdem selten leer gestanden haben.

Für die von gewissen ansteckenden Krankheiten befallenen Insassen der Kolonie — die an anderen Krankheiten Leidenden finden Aufnahme in dem Knappschaftslazarett zu Myslowitz — war nach den hier zur Anwendung kommenden Bestimmungen der Bau einer A b s o n d e r u n g s b a r a k e vorzusehen; dieser soll mit seinem Wirtschaftsgebäude in beträchtlicher Entfernung vom Orte auf einer Waldlichtung im Sommer 1910 zur Ausführung kommen. Das Gebäude wird nur einstöckig, die Entwurfszeichnungen weisen an den Flügeln vier Isolierabteilungen auf, jede mit dem vollständigen in sanitärer Beziehung erforderlichen Zubehör an Tagerräumen, Wärterzimmern, sog. Teefüchen, Bädern und Aborten; im Mittelbau werden der Operationsaal mit Nebenräumen und einige Zimmer für die Verwaltung des Lazarett angeordnet. Das Nebengebäude wird Desinfektionsräume, Waschküche u. s. w. enthalten.

Auch auf die kirchliche Versorgung der so schnell auf über 3000 Seelen angewachsenen Gemeinde mußte von Anfang an Bedacht genommen werden. Für diese ist der Bau einer katholischen K i r c h e mit P f a r r h a u s — die oberschlesischen Arbeiterfamilien sind fast ausnahmslos römisch-katholischen Bekenntnisses — geplant, zu welcher das benachbarte Industriedorf Janow, dessen Bewohner meist Arbeiter und Beamte der Bergwerksgesellschaft G. v. Giesches Erben sind, sowie die in absehbarer Zeit erstehende Nidisch-Schacht-Kolonie derselben Arbeitgeberin eingepfarrt werden. Die letzterwähnte Ansiedelung wird Wohnungen für etwa 5000 Personen erhalten und öffentliche Gebäude u. s. w. wie Gieschewald, wird aber nicht als Gartendorf ausgeführt. Als Bauplatz für das neue Gotteshaus ist ein in der Nachbarschaft des Nidisch-Schachtes gelegenes Gelände ausersehen; es soll auf einem an drei Seiten von Gebäuden umschlossenen Platz errichtet werden. Seine Größe ist für eine Besucherzahl



von etwa 3600 Personen bestimmt, 600 Sitzplätze und 3000 Stehplätze sind für diese gerechnet. Es erhält die Gestalt einer dreischiffigen Basilika in Kreuzform mit Chorumgang. Das Innere des Kirchenraumes wird in einfacher würdiger Weise gehalten; die Decke wird teils durch Tonnengewölbe mit Stüchkappen, teils durch Kreuzgewölbe gebildet, welche in Drahtputz ausgeführt und an die eiserne Dachkonstruktion angehängt werden. Wand- und Gewölbeflächen werden glatt gepußt und in hellem Farbton gestrichen, einzelne Flächen durch schlichte Malerei hervorgehoben. Über der Vierung erhebt sich ein massig wirkender Kuppelbau, welcher ebenso wie die Turmdächer Kupfereindeckung erhalten soll, während die in Mansardenform gebildeten Dachflächen der Schiffe mit roten naturfarbenen schlesischen Mönch- und Nonnen-Ziegeln gedeckt werden. Die Ausführung der äußeren Ansichtsflächen ist in Handstrichsteinen von Klosterformat vorgesehen. Die Formgebung, insonderheit der Türme, lehnt sich an die alten schlesischen Barockbauten von Glogau, Brieg, Hirschberg an. Ein fast zehn Meter breiter, drei Stufen über das umgebende Gelände erhöhter Umgang führt um das Gotteshaus und sondert es von seiner Umgebung; von ihm zweigt an der Sakristei der Verbindungsgang nach dem Pfarrhause ab. Für das Frühjahr 1910 ist der Beginn der Bauarbeiten in Aussicht genommen; selbstverständlich wird die Ausführung einige Jahre in Anspruch nehmen.

Wie diese mittelbar zu dem neuen Bergarbeiterdorf gehörige umfangreiche Kirchenanlage am Nicksch-Schachte erst noch gebaut werden soll, so ist auch die Kolonie Gieschewald selbst noch nicht ganz vollendet: einige Bergarbeiter- und Beamtenwohnhäuser fehlen noch, sowie der Seuchenlazarettbau und Nebenanlagen. Die Wegebefestigungen sind in manchen Straßen nicht ganz durchgeführt, auch steht der weitere Ausbau des Margarethenweges noch bevor. Dieser wichtigen Verkehrsader seien einige Worte gewidmet. Sie verbindet, mitten durch den Wald führend, die neue Ansiedlung mit dem Nicksch- und weiterhin mit dem Carmerschacht der Gieschegrube, welcher Anschluß an die Rechte Oder-Ufer-Eisenbahn, die älteste Bahn Oberschlesiens, hat. Auf dieser neugeschaffenen, ein Waldtal auf hohem Damme durchquerenden, anderwärts im tiefen Einschnitt, auch in einer Eisenbahnunterführung liegenden Straße schleppten während der Baujahre 1907—1909 vier Lokomotiven auf Feldbahngleisen (das letztbenutzte Gleis ist auf dem Bilde der Schulhäuser noch zu sehen) die langen Kippwagenzüge in die neuen Dorfstraßen hinein bis vor die einzelnen Baustellen, wo die Massengüter an Sand, Bruch-, Ziegelsteinen u. s. w. Verwendung finden sollten. Jetzt verkehren auf diesem breiten Fahrdamme außer den Personen Lastfuhrwerke jeder



Art, unter anderen auch die Kohlenfahren zum Dorfe. In einigen Jahren wird der Margarethenweg wahrscheinlich den Hauptverkehr einer elektrisch betriebenen Kleinbahn aufnehmen, deren Verzweigungen alle Werke und Kolonien pp. unter sich verbinden, welche die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben in diesem Teile Oberschlesiens besitzt; voraussichtlich erhält diese Bahn dann auch Anschluß an die allgemeine elektrische Bahnverbindung zwischen Kattowitz und Myslowitz. — Zukunftsmusik! werden wahrscheinlich die Einwohner von Gieschewald denken, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, und die über das Fehlen einer geeigneten Verkehrsgelegenheit klagten; wenn man aber bedenkt, welche gewaltige Arbeit von der Verwaltung der Gesellschaft seit dem Junitage 1907 geleistet wurde, an dem der erste Spatenstich zur Erbauung von Gieschewald geschah, so scheint mir die Zukunft, welche diesem Wunsche der Erleichterung des Verkehrs nach den großen Städten des Industriebezirks die Erfüllung bringt, in der Tat nicht mehr allzu fern zu liegen.

Ist doch die ganze Ortschaft bis auf einige im Verhältnis zum Ganzen geringfügige Teile inzwischen erstanden und ihre völlige Fertigstellung schon zum Herbst 1910 bestimmt zu erwarten! Dann werden in der kurzen Zeitspanne von nicht ganz 3½ Jahren 642 Familienwohnungen dort erbaut sein — davon rd. 600 Wohnungen für Bergleute, 17 Wohnungen für Grubenbeamte, 11 für Lehrer, 14 für Beamte der Guts- und Forstverwaltung und Angestellte der Kaufhäuser und der Kantine — und da die schon fertiggestellten Schlafhäuser 300 Mann der Belegschaft aufnehmen, die Zahl der erwerbsfähigen Kinder der Bergarbeiterfamilien, welche zu Hause wohnen, zusammen mit den Kostgängern aber auf etwa 100 geschätzt werden kann, so wird dann die Kolonie rund 1000 Arbeiter der Gesellschaft liefern. Dazu ist noch gleichzeitig die große Reihe öffentlicher Gebäude zur Herstellung gekommen!

Das überraschend schnelle Auswachsen der neuen Siedlung, wo in den Sommern täglich über zweitausend Bauleute mit der Verarbeitung der in ungezählten Fuhren — die Mauersteine großenteils im Automobil — und in langen Lastzügen ankommenden Baumaterialien beschäftigt waren, erinnert an die Schilderungen von dem Entstehen gewisser Städte in Nordamerika; schließlich hat ja unser ober-schlesischer Industriebezirk manches Amerikanische an sich, nicht nur in der ganzen Entwicklung während der letzten zwei Jahrzehnte und dem geschäftlichen Treiben im allgemeinen, sondern auch in den baulichen Anlagen für die Verwertung der Bodenschätze und für die Unterbringung der Menschen im besonderen. In hiesigen Industriedörfern ist es nichts Seltenes, daß man ein einstöckiges schindel- oder strohgedecktes altes Blockhaus, gleichsam ver-



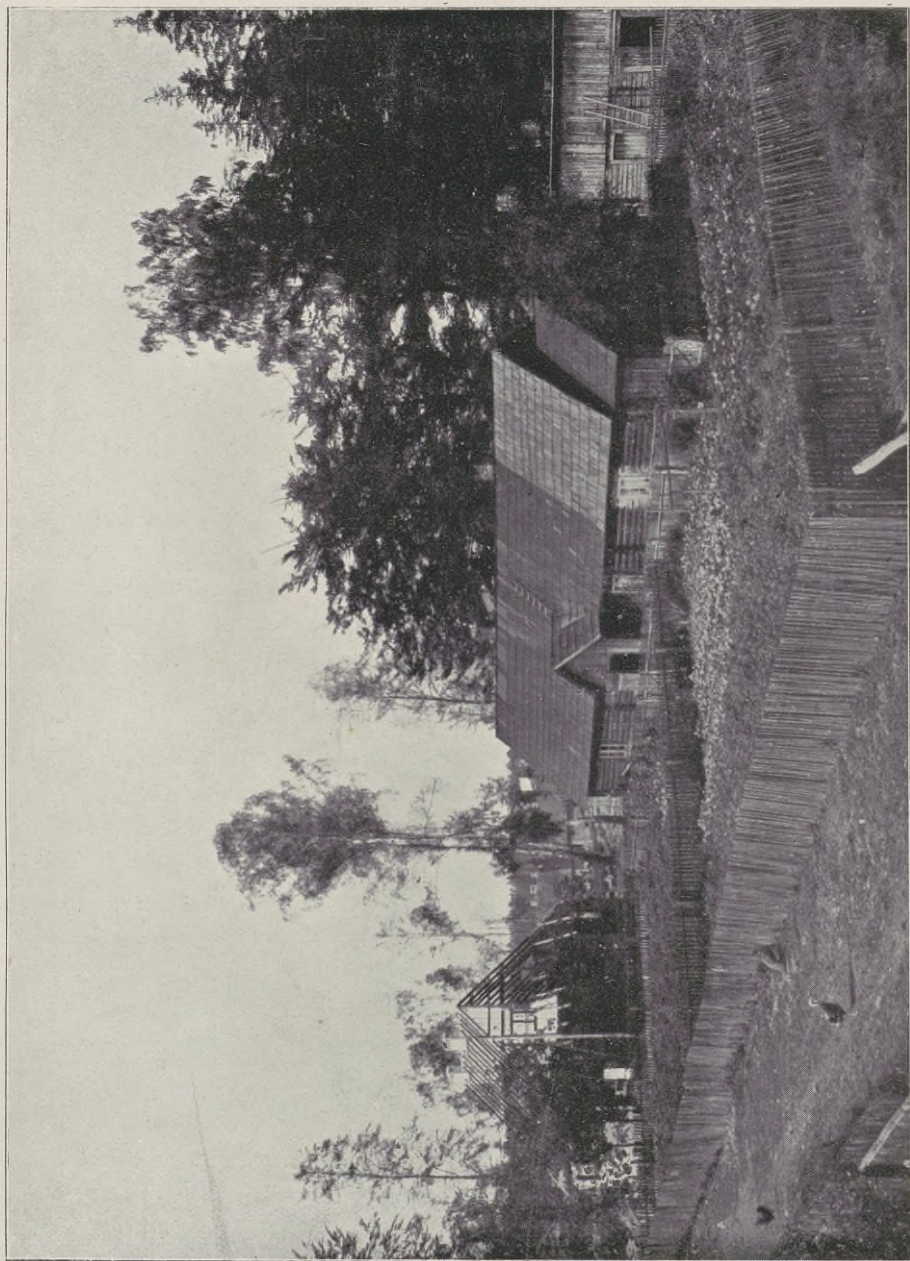
geffen in seinem Gärtchen stehend, mitten zwischen fünfstöckigen neuen Mietshäusern erblickt, gewiß eine auffällige Erscheinung für die aus Städten mit alter Kultur Einwandernden! Einen solchen Zeugen einer noch nicht zu lange aus unserer Gegend entschwundenen Vergangenheit hält die beigefügte photographische Aufnahme im Bilde fest; es ist der Rest von wenigen Häusern, welche früher im jetzigen Gieschewald Arbeitern der längst verlassenen Pepitagrube zur Wohnung dienten. Welch ein gewaltiger Unterschied ist zwischen diesem Häuschen mit dem kleinen Kohlenförderungsbetriebe, zu dem es gehörte, und der neuen großartigen Gieschegrubeanlage mit ihren sieben Förderschächten und umfangreichen Arbeiterkolonien! Wie nur angestrengteste Arbeit unserer Großindustrie die Erfolge verschaffen konnte, die wir in Oberschlesien überall beobachten, so ist auch nur durch solche die Schnelligkeit zu erklären, mit der hier recht oft die einzelnen Anlagen zu stande kommen. Jedenfalls bedurfte es auch der Anspannung aller Kräfte und einer besonderen Umsicht der Bauleitung, um das neue Dorf Gieschewald in so wenigen Monaten — sind doch von den vorhin als Bauzeit angegebenen  $3\frac{1}{2}$  Jahren die Wintermonate in Abzug zu bringen, sowie auch die Tage und Perioden, in denen wegen Regenwetters im freien nicht gearbeitet werden konnte — erstehen zu lassen. Die Leitung der Bauarbeiten lag in den Händen des Baumeisters der Bergwerksgesellschaft Herrn K ö r b e r , dessen Energie und großer Geschicklichkeit im Disponieren wohl zumeist die rasche Förderung der Bauten zu verdanken ist; unterstützt wurde er durch zwei Bauführer, die Herren G r u p p e und H a u d e , die von vornherein am Orte selbst ihre Diensträume und Wohnung hatten.

Trotz der Schnelligkeit der Ausführungen ist doch solide und billig gebaut worden; das letztere verdient namentlich mit Rücksicht auf die weite Entfernung der Baustelle von bewohnten Ortschaften hervorgehoben zu werden. Da die Aufwendungen, welche für die einzelnen Gebäude gemacht wurden, im Vergleich zu denen anderer ähnlicher Anlagen etwa, sowie die Gesamtausgaben vielleicht Interesse erwecken, seien sie hierunter zusammengestellt.

#### Die Kosten betragen:

für die kleineren Arbeiterwohnungen mit zwei Räumen, einschließlich Ställen und Stafetenzäunen, pro Wohnung	3 700 M.
für die größeren mit drei Wohnräumen, einschließlich Ställen und Stafetenzäunen, pro Wohnung . . . .	4 500 „
insgesamt für alle rund 600 Wohnungen . . . . .	2 500 000 „





Das letzte Blockhaus der Pefitagrube.





BIBLIOTEKA

KRAKÓW

\*  
Politechniczna



für fünf Schlafhäuser für 300 Mann mit Kantine, sämtlicher Inneneinrichtung und Zubehör . . . . .		120 000 M.
(demnach pro Bett 400 M.)		
für die Oberförsterei mit Stallung und Umwehrung . .		70 000 „
für das Arzthaus . . . . .		40 000 „
für die sonstigen Beamten- und Lehrerwohnungen, 36 Wohnungen zu durchschnittlich 12 000 M. . . .		432 000 „
für die Verkaufshäuser mit vollständiger Inneneinrichtung, für das Gasthaus mit desgl. nebst Stallungen, sonstigen Nebengebäuden, Umwehrung und Zubehör . . . .		425 000 „
für drei Schulgebäude und zwar:		
für zwei vierklassige Schulen je 47 500 M. . . . .		95 000 „
für die achtklassige Schule . . . . .		64 000 „
für das Abortgebäude bei den Schulen . . . . .		12 000 „
für sonstige öffentliche Gebäude:		
Spritzenhaus . . . . .	18 000 M.	
Badehaus . . . . .	70 000 „	
Heiz-Kesselhaus . . . . .	20 000 „	
Kompostierhaus . . . . .	22 000 „	
Eisfabrik. . . . .	30 000 „	
Zollhaus . . . . .	10 000 „	
Acht Backöfen . . . . .	12 000 „	
Fünfzehn Transformatorhäuschen. . . . .	15 000 „	
	//.	197 000 „
für Beleuchtungsanlagen . . . . .		150 000 „
für Entwässerungsanlagen . . . . .		150 000 „
für Planierung und Wege . . . . .		300 000 „
für die Wasserversorgungsanlage. . . . .		150 000 „
für Umwehrungen der öffentlichen Gebäude, das Fernheizwerk, den Materialientransport, Anpflanzungen und auf Titel Insgemein . . . . .		295 000 „
		Insgesamt 5 000 000 M.



Die Bergwerksgesellschaft lieferte einen Teil der Materialien selbst: Sand, Kalk, Bruchsteine, einen Teil der Mauersteine, Schlacken für den Wegebau u. a. — Die Arbeiten wurden durch *Aus s c h r e i b u n g* in einzelnen Losen vergeben, die des Rohbaues gesondert von solchen des inneren Ausbaues, und zwar, wie die nachstehende Zusammenstellung angibt, fast ausschließlich an oberschlesische Gewerbe-



treibende. Die Rohbauarbeiten haben die Firmen *Louis Dame* und *Kurt Forchmann* zu Kattowitz, die Tischlerarbeiten die Vereinigten Dampftischlereien und Hobelwerke zu Königshütte, die Glaserarbeiten *Th. Felskel* zu Kattowitz, die Dachdeckerarbeiten *Robert Scholz* zu Myslowitz und *M. Gimmer* zu Breslau, die Anstreicherarbeiten *A. Dylla* zu Kattowitz, die umfangreichen Erd-, Chaussierungs- und Kanalisationsarbeiten der Baumeister *Otto Niendorf* zu Kattowitz ausgeführt.

Daß der Bauverwaltung wie den Unternehmern manche Schwierigkeiten und Hindernisse sich in den Weg stellten, ehe die Massen-Arbeiten und Lieferungen regelrecht gefördert werden konnten, hauptsächlich im Anfange, ist bei einer so umfangreichen Bauausführung wohl nicht zu verwundern. So war in der ersten Zeit die Beschaffung des Bauwassers mit Umständlichkeiten verknüpft, die Anfuhr der Baustoffe auf den noch unbefestigten Wegen sehr schwierig und anderes mehr; dank dem jedesmaligen sofortigen Eingreifen der Bauleitung wurden aber alle solche Anstände bald überwunden. Die Namen der gesellschaftlichen Baubeamten, deren erfolgreiche Tätigkeit dergestalt so schnell die neue Kolonie entstehen ließ, wurden unlöslich mit ihr verknüpft, indem man *Straßen* nach ihnen benannte; wir finden daher in Gieschewald eine *Körper-* und eine *Gruppestraße*. Die *Besserstraße* hält den Namen des zur Zeit des Werdens des Dorfes die Bergverwaltung der kons. Gieschegrube führenden Bergwerksdirektors fest, ebenso die *Försterstraße* den des Berginspektors desselben Werkes. Eine gleiche Ehrung wurde den Vertretern der Königlichen Behörden zu teil: nach dem Landrat des Kreises Kattowitz, zu welchem der neue Gutsbezirk Gieschewald gehört, wurde die *Gerlachstraße* benannt, nach dem zuständigen Königl. Bergrevierbeamten die *Jaekelstraße*. Bei der Wahl der Straßenbezeichnungen durfte vor allem der Name des Künstlers nicht fehlen, der alle diese Bauten geschaffen hat: so weist das neue Dorf auch eine *Zillmannstraße* auf; hat doch das Wissen und künstlerische Können dieses Architekten, dem alle Entwürfe zu den so zahlreichen und so verschiedenartigen Bauten entsprangen, der Kolonie ihre Gestalt gegeben. Sein verständnisvolles Eingehen auf die Weisungen und Anregungen des großzügigen, auf dem Boden der Kunstbestrebungen der Gegenwart stehenden Generaldirektors, des Herrn Geheimen Bergrats *Utthemann*, der der Vater der Idee der Gesamtanlage und ihrer Einzelheiten ist, hat das moderne oberschlesische Industriedorf geschaffen, dessen zwar einfache, aber durchaus zweckmäßige Bauten unsere Schilderung vor Augen geführt hat. Sicher wird es seinen Hauptzweck, gute Arbeiter, die dem anderwärts herrschenden Wohnungselend aus dem Wege gehen wollen, für die Gesellschaft zu werben und dauernd



anzusiedeln — heute ist die Leutebeschaffung eine der wichtigsten die Industrie Oberschlesiens bewegenden Fragen — einwandfrei erfüllen, aber auch den, diese Arbeitnehmer halbwegs zufrieden zu erhalten; jedenfalls ist dafür alles geschehen, was geschehen konnte! Beträgt doch u. a. die aus den Mieten einkommende Summe knapp ein Viertel der Verzinsungsquote des Anlagekapitals! — Wenn die Neuanlage daneben, ohne daß dadurch Mehrkosten entstanden sind, bodenständig gebaut wurde und in ihr geschichtlich gewordene Anlagen und Formen des alten ober-schlesischen Bauernhauses nicht nur festgehalten, sondern auch, wie wir gezeigt haben, weiterentwickelt wurden, so ist dies ebenso anzuerkennen wie die überlegte und doch ungekünstelte Gestaltung der anziehenden und unser Kunstempfinden befriedigenden Straßenansichten, von denen unsere Leser einige im Bilde kennen gelernt haben. Durch eingehendes liebevolles Studium des Alten gelang dem Künstler dieser Erfolg, das gute Alte in sich zu verarbeiten und zu neuem Leben zu erwecken an seinen Schöpfungen; nur so kann auch die Jugend und namentlich unser gewerblicher Nachwuchs sich in den wahren Besitz der Schätze setzen, welche die Vorfahren hinterlassen haben an handwerklichem Können, künstlerischen Formen und Fähigkeiten. Auch auf diesem Gebiete — und auf ihm in hervorragendem Maße — gilt des Dichters Mahnung, die da fordert:

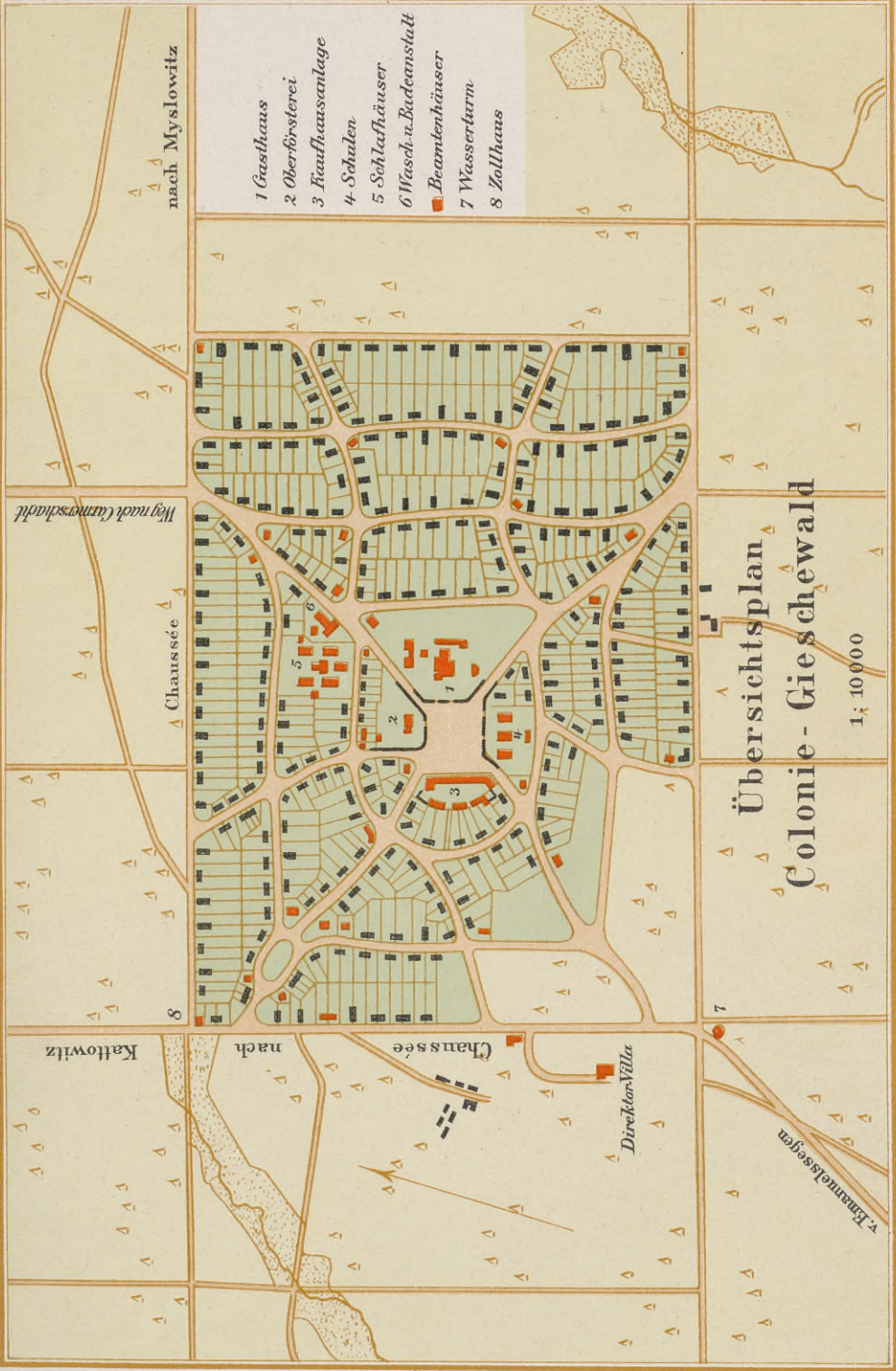
Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen!











nach Myslowitz

- 1 Gasthaus
- 2 Oberförsterei
- 3 Kaufhausanlage
- 4 Schulen
- 5 Schlafhäuser
- 6 Wasch- u. Badeanstalt
- 7 Beamtenhäuser
- 8 Zollhaus

Weg nach Kamersbach

Chaussée

# Übersichtsplan Colonie-Gieschewald

1: 10000

Kathowitz

nach

Chaussée

Direktor-Villa

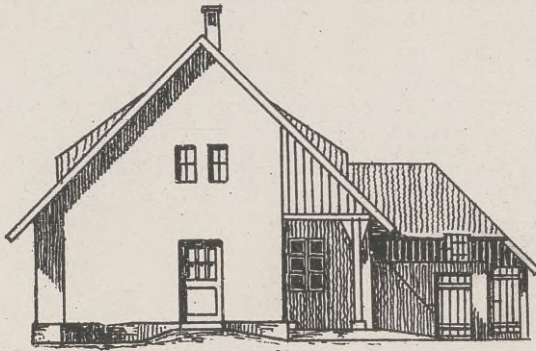
Emanuelsegen



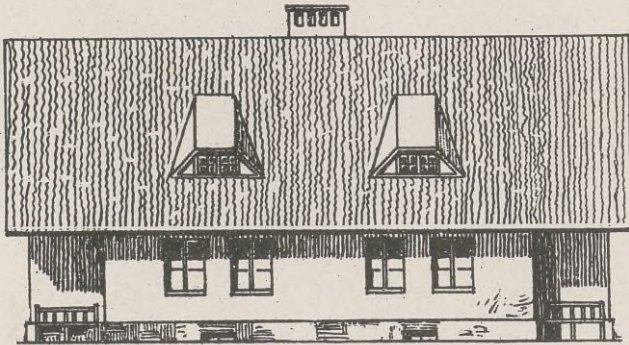




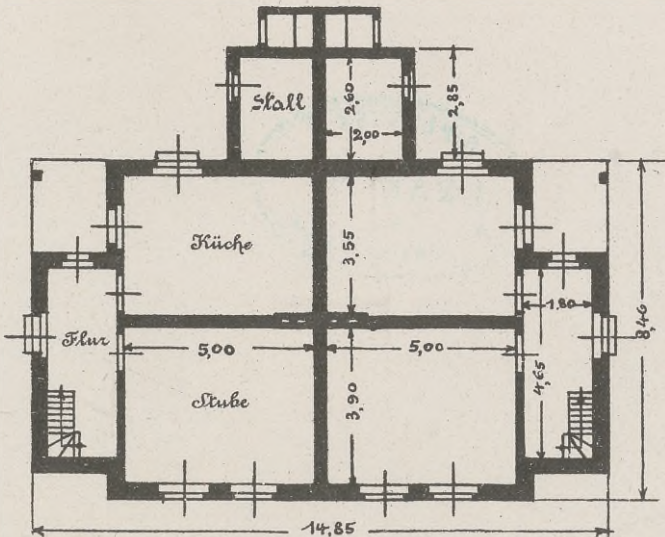
Arbeiterwohnhaus für 2 Familien



Seitenansicht



Vorderansicht



Grundriß

9T. 1: 200





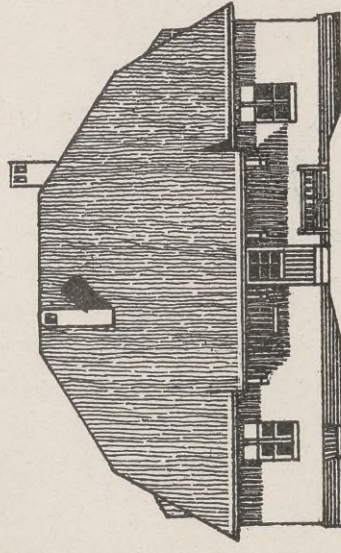
BIBLIOTEKA

KRAKÓW

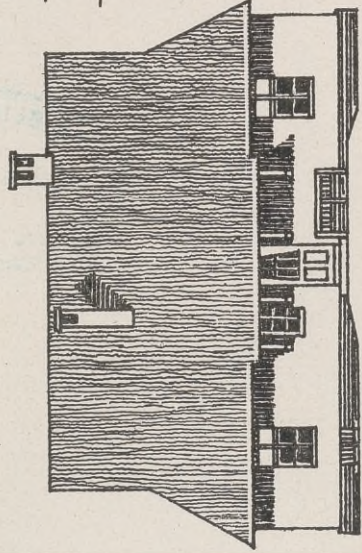
\*  
Politechniczna



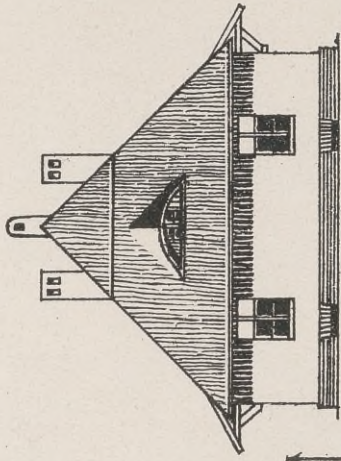
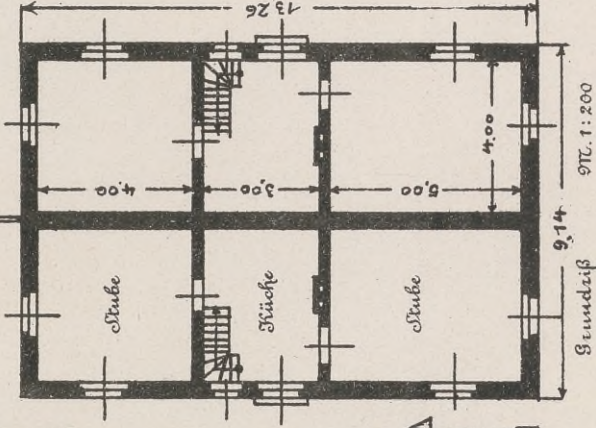
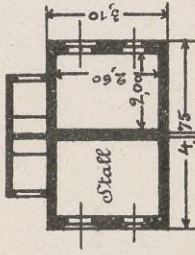
Arbeiterwohnhäuser für 2 Familien



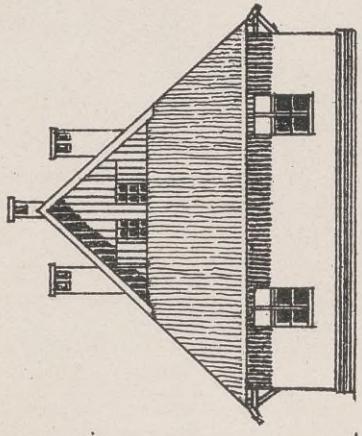
Seitenansicht



Seitenansicht (Variante)



Vorderansicht



Vorderansicht (Variante)



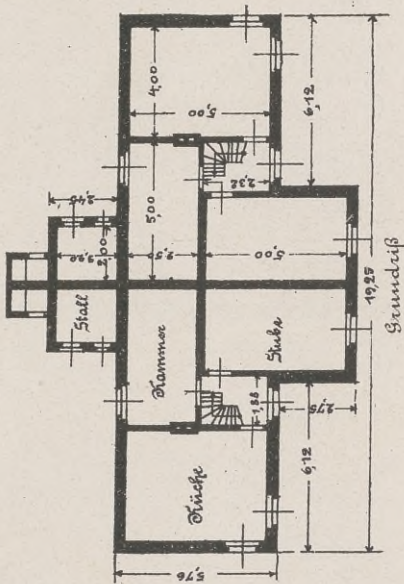
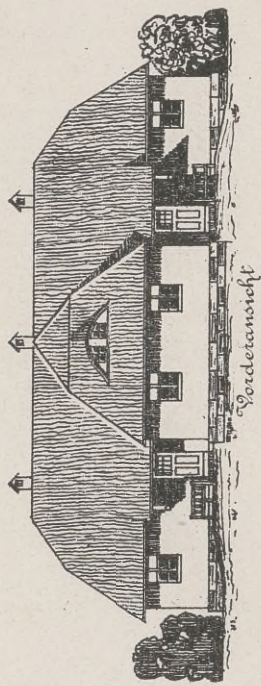
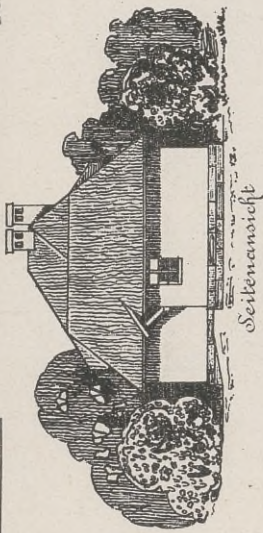
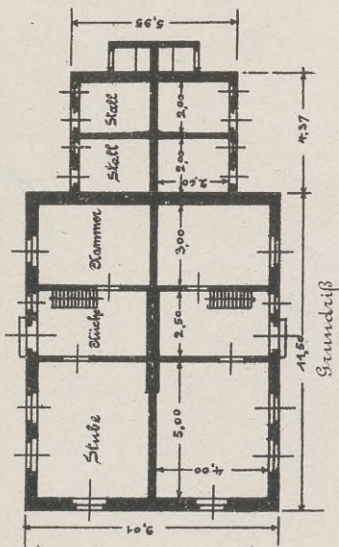
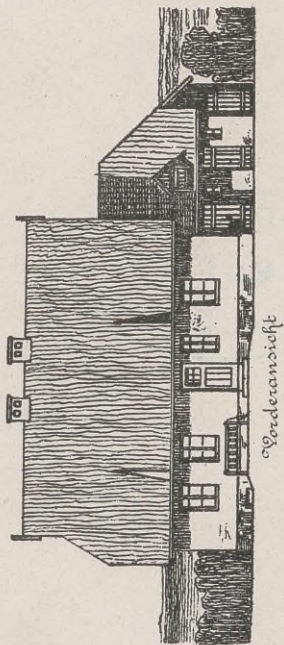
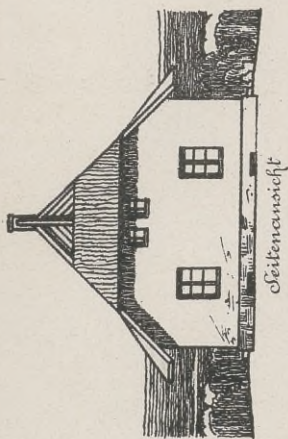


BIBLIOTEKA

KRAKÓW

\*  
Politechniczna







BIBLIOTEKA

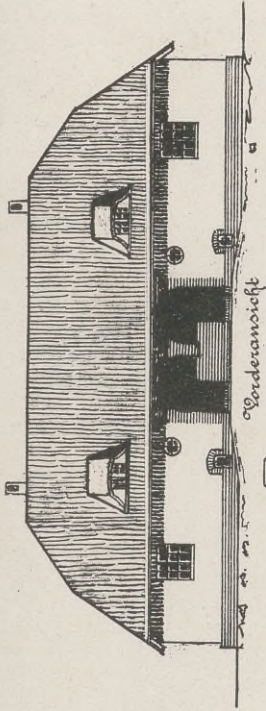
KRAKÓW

\*  
Politechniczna

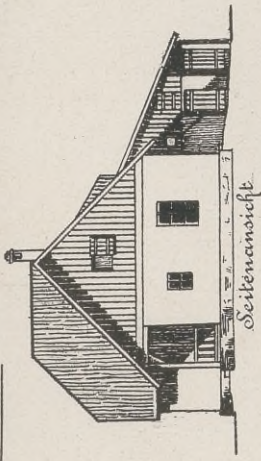


Arbeiterwohnhäuser für 2 Familien

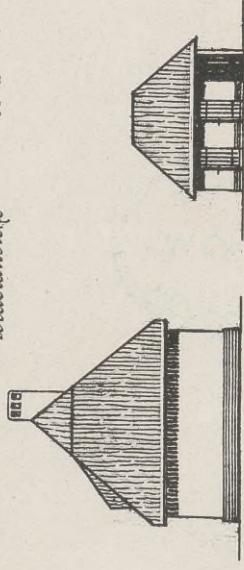
Bl. 5



Vorderansicht

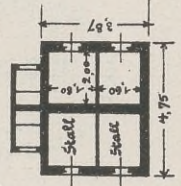


Seitenansicht

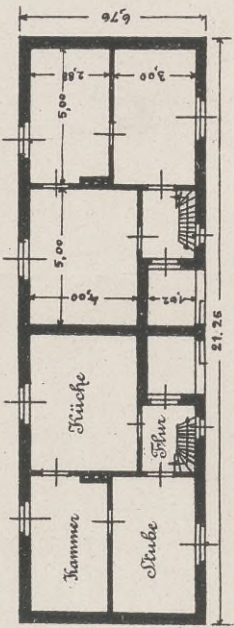


Seitenansicht

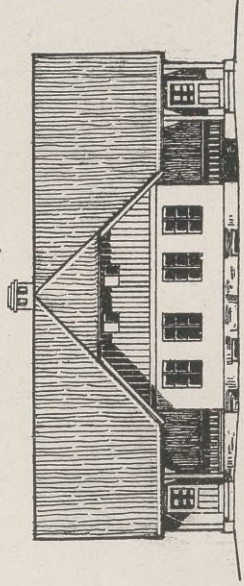
Stallseitenansicht



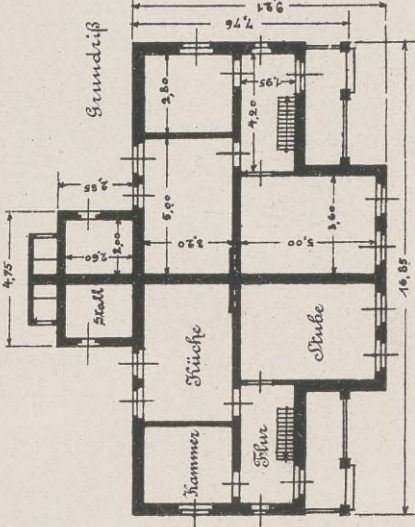
Grundriß



M. ca. 1: 300



Vorderansicht



Grundriß



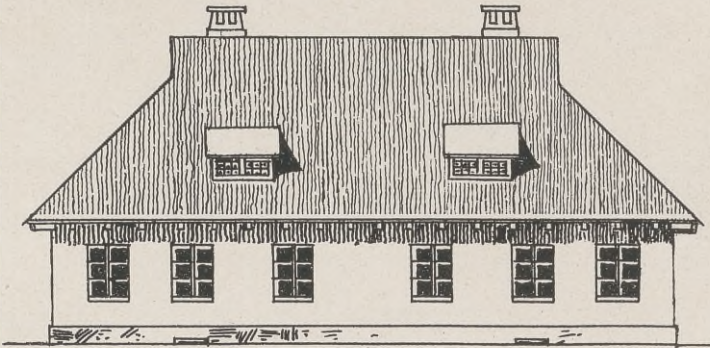
BIBLIOTEKA

KRAKÓW

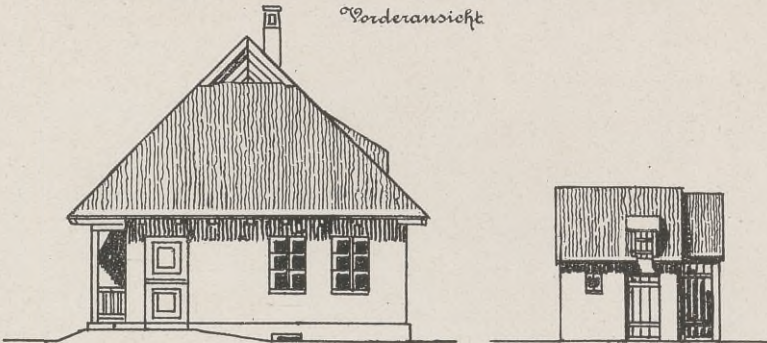
\*  
Politechniczna



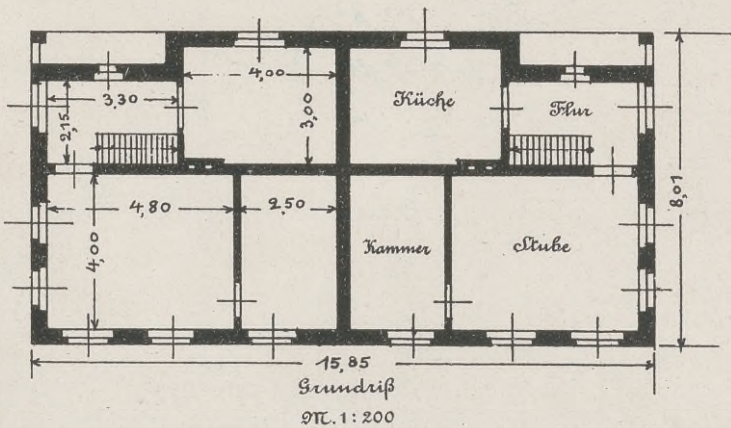
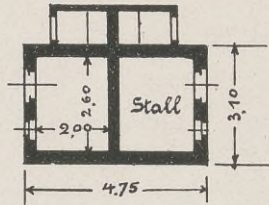
## Arbeiterwohnhaus für 2 Familien



Vorderansicht



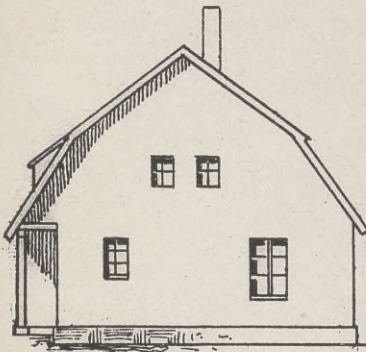
Seitenansicht.



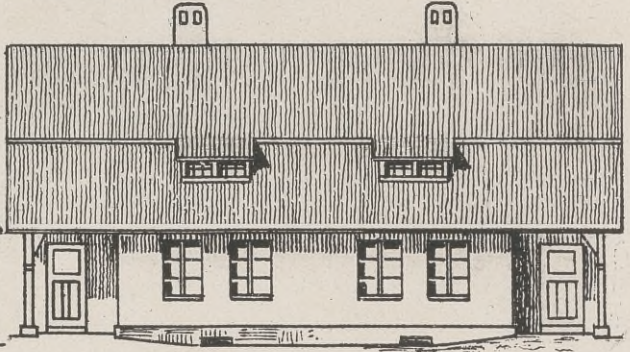




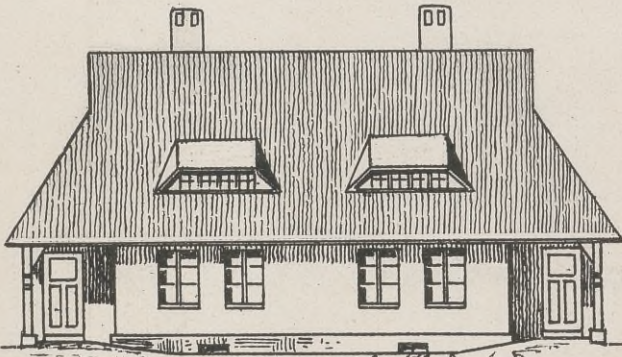
## Arbeiterwohnhaus für 2 Familien



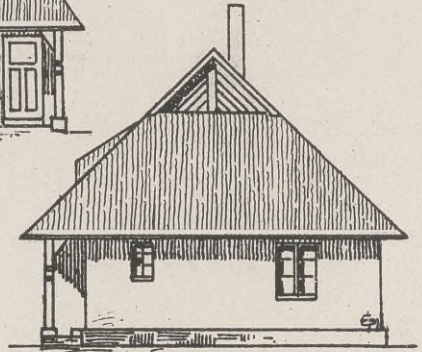
Seitenansicht



Vorderansicht

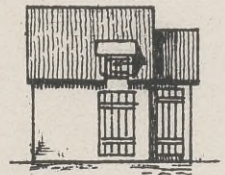
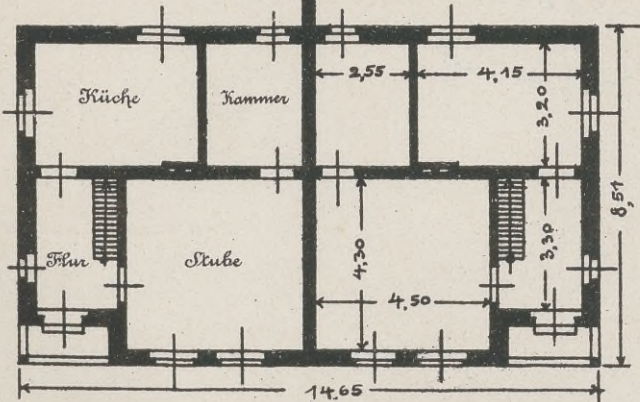
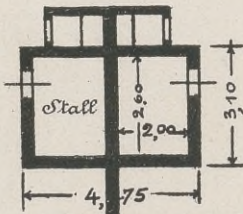


Vorderansicht (Variante)

Arbeiterwohnhaus  
für 2 Familien

Seitenansicht (Variante)

Grundriß

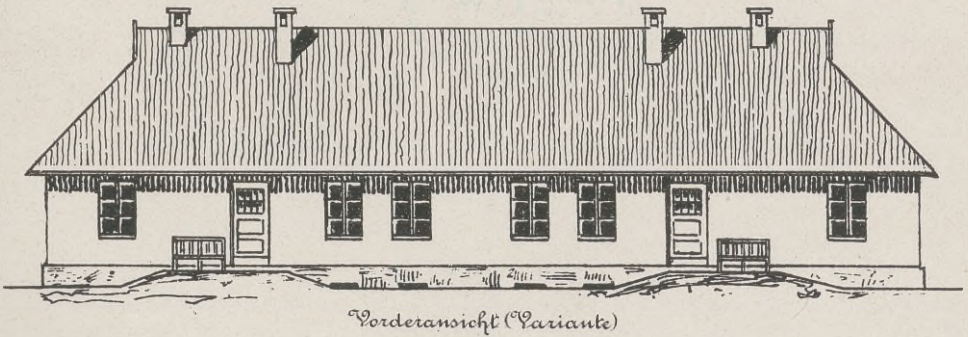
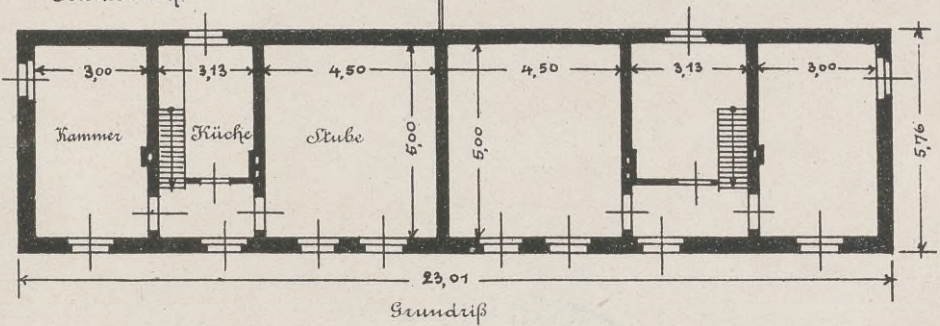
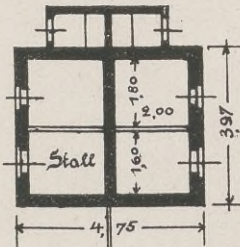
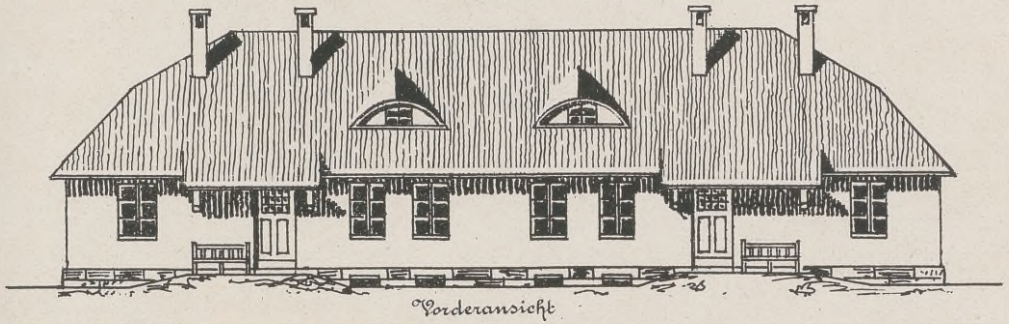


STL. 1 : 200





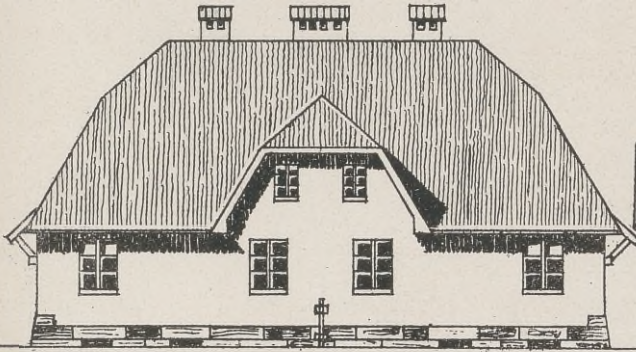
## Arbeiterwohnhäuser für 2 Familien



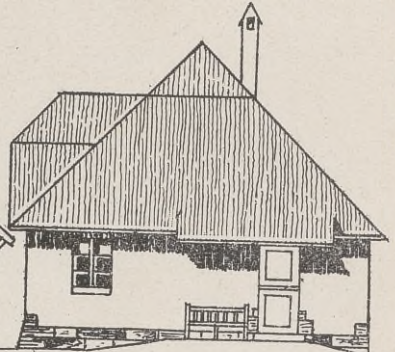




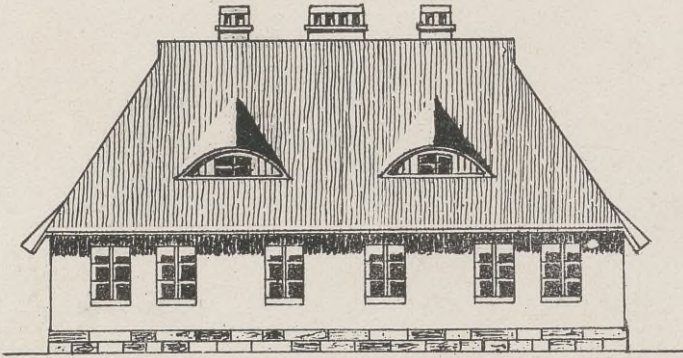
Arbeiterwohnhäuser für 2 Familien



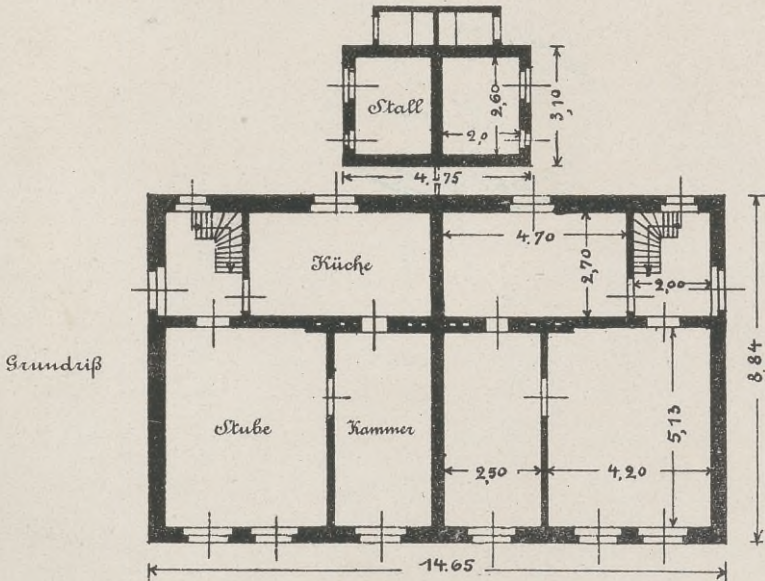
Vorderansicht



Seitenansicht



Vorderansicht (Variante)





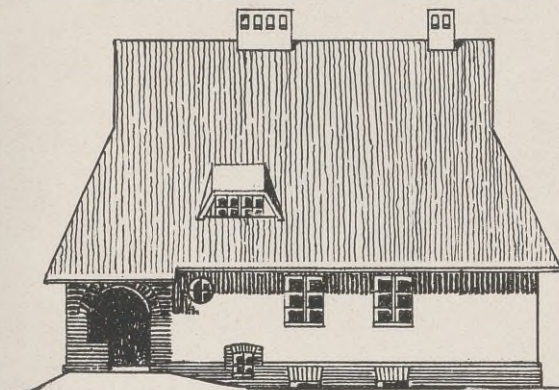
BIBLIOTEKA

KRAKÓW

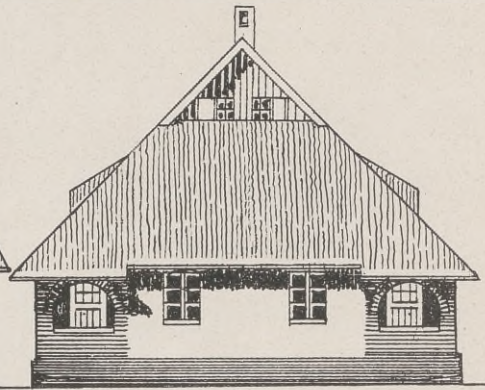
\*  
Politechniczna



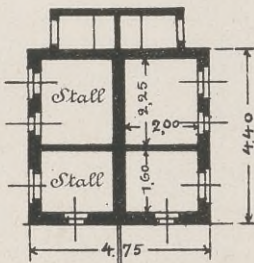
Arbeiterwohnhäuser für 2 Familien



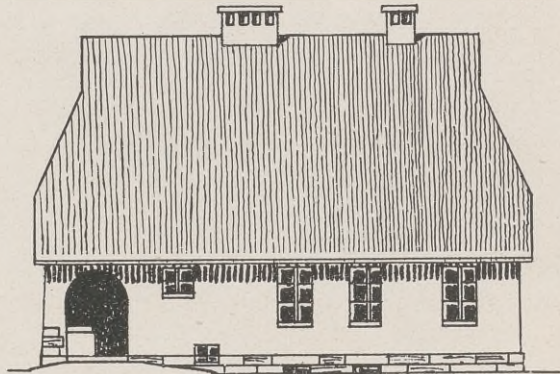
Seitenansicht



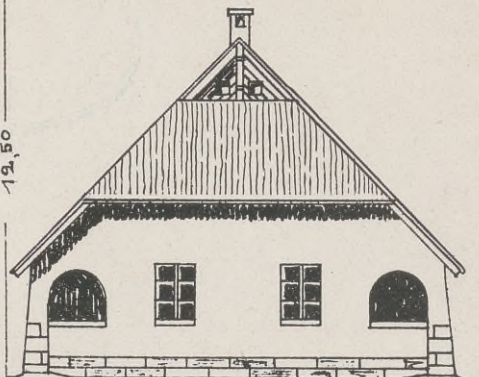
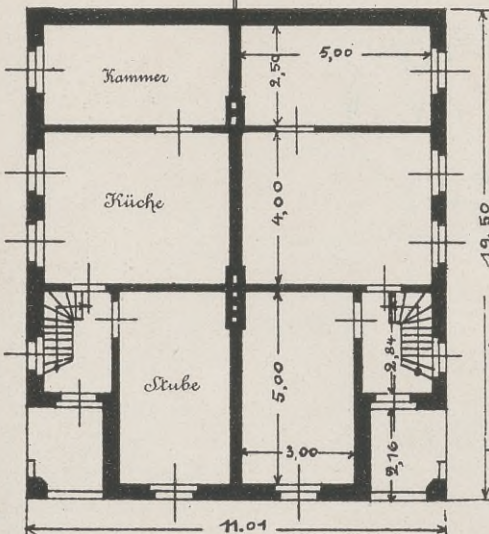
Vorderansicht



Grundriß



Seitenansicht (Variante)

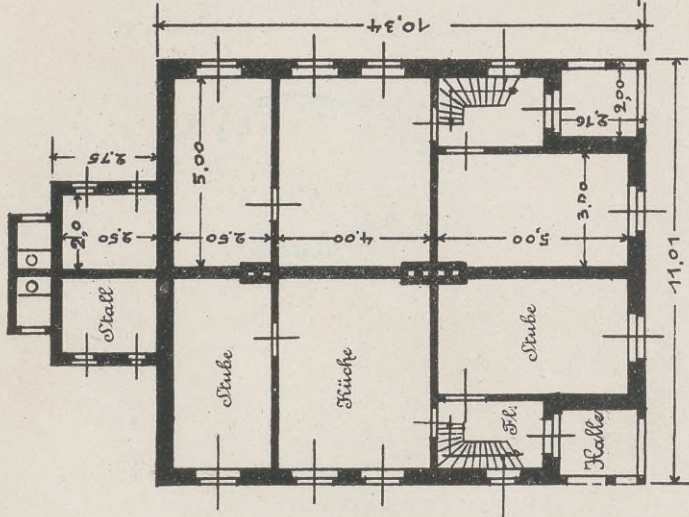
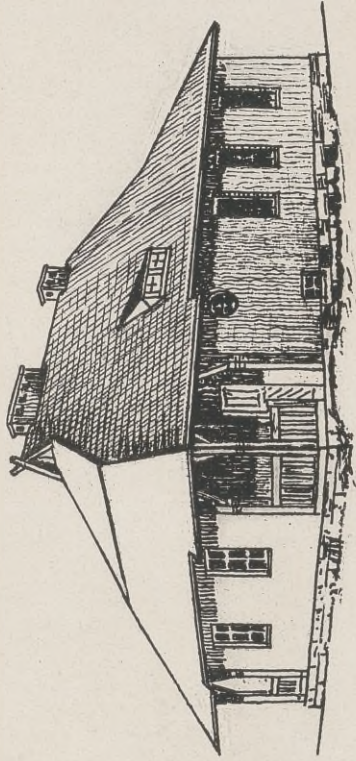


Vorderansicht (Variante)





Arbeiterwohnhaus für 2 Familien



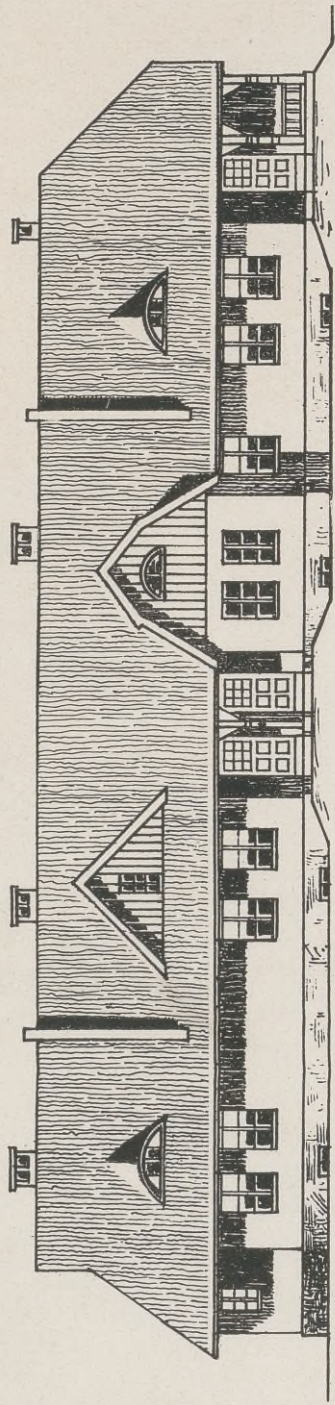
Seitenansicht

9TL. 1:200

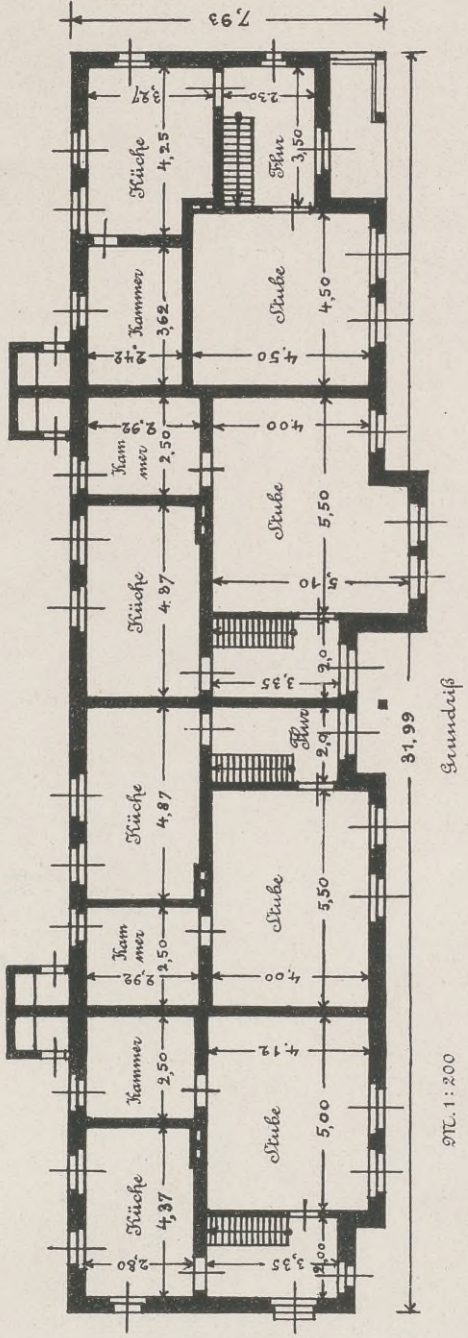
Grundriß





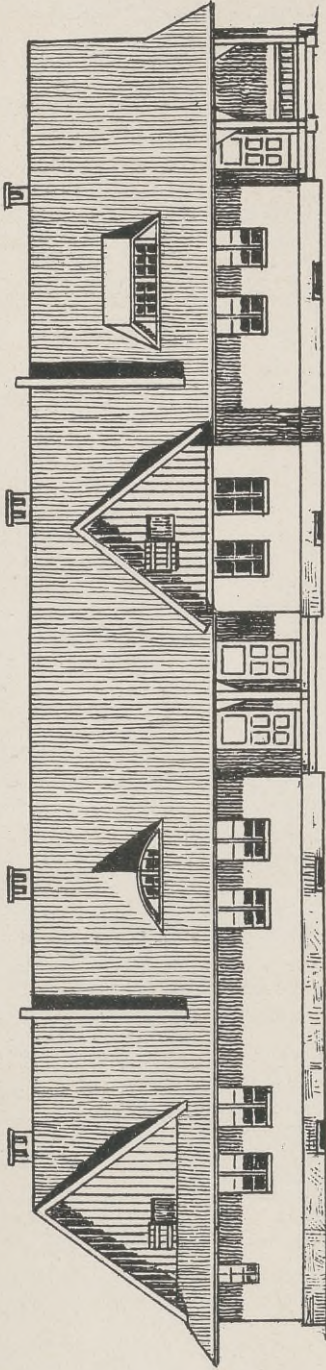


Vorderansicht

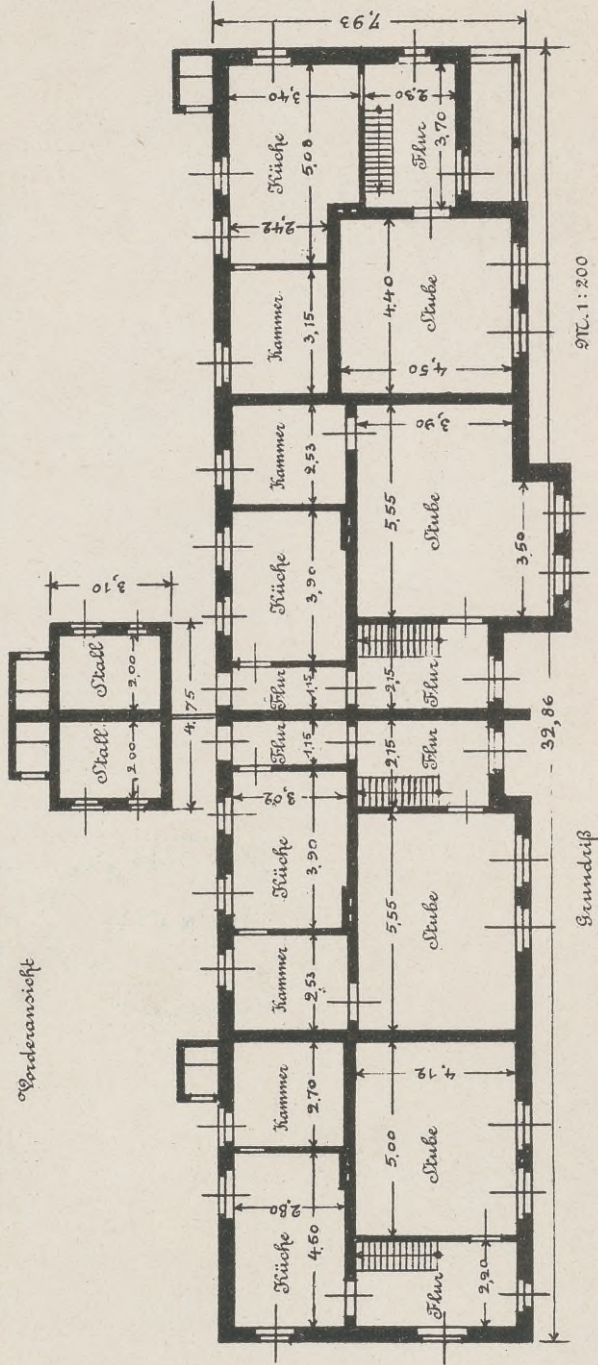








Vorderansicht

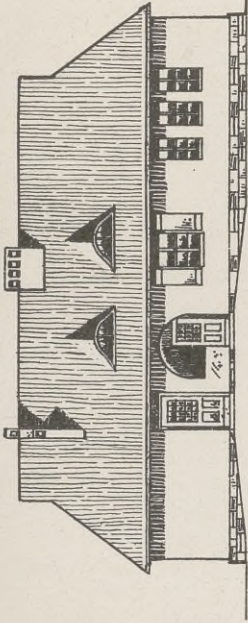


Grundriß

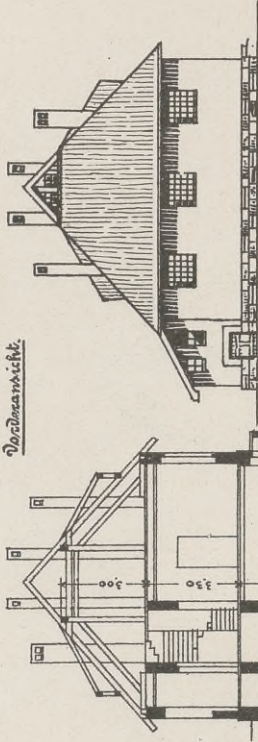
9TC. 1 : 200



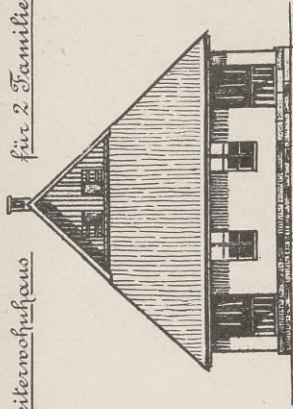




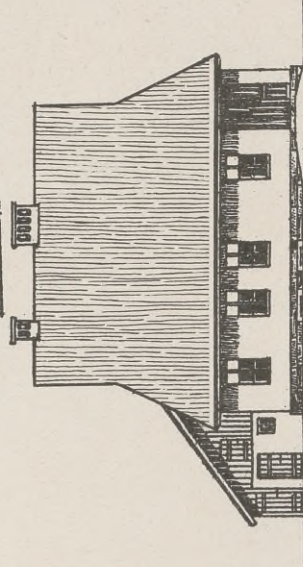
Vordrainsicht



Hinte Seitenansicht

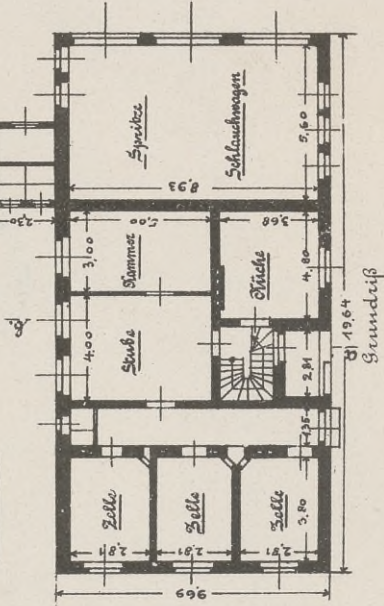


Seitenansicht

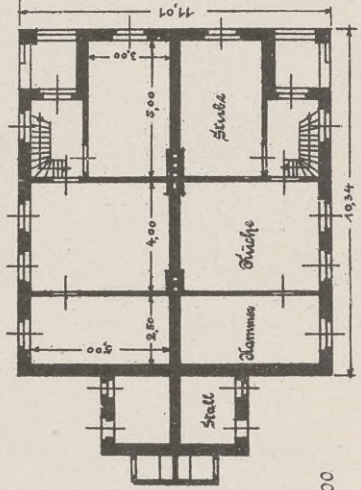


Vordrainsicht

Schnitt a-b



M. ca. 1: 300

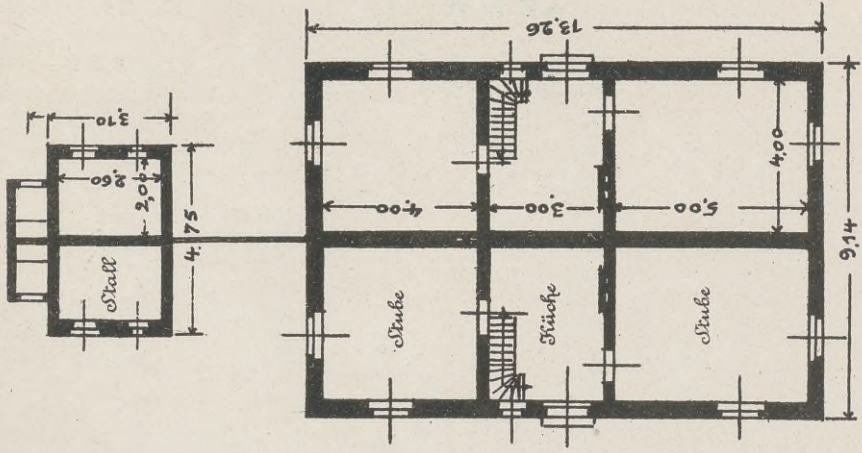
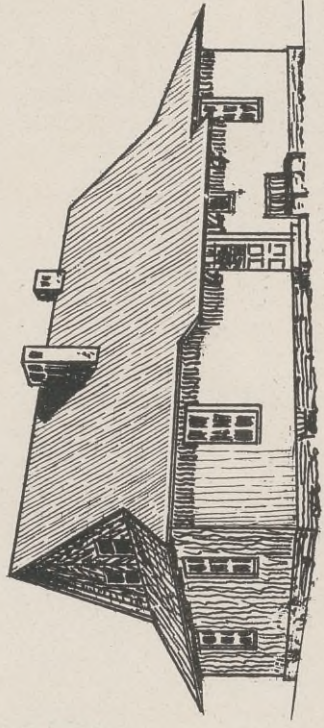
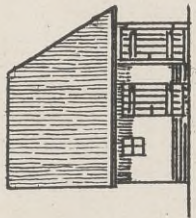
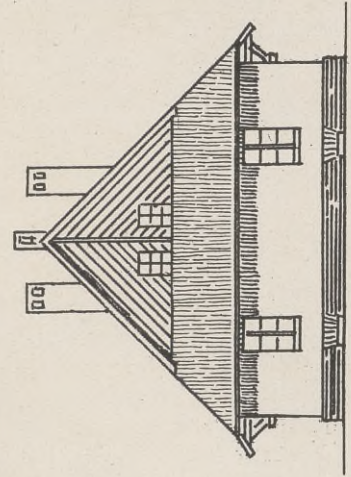


Grundriß





Arbeiterwohnhaus für 2 Familien











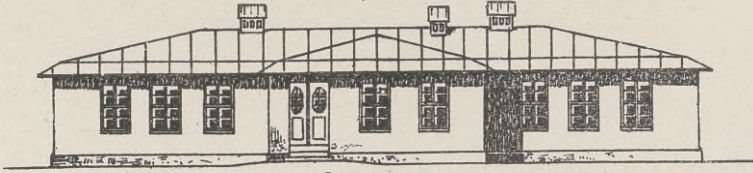




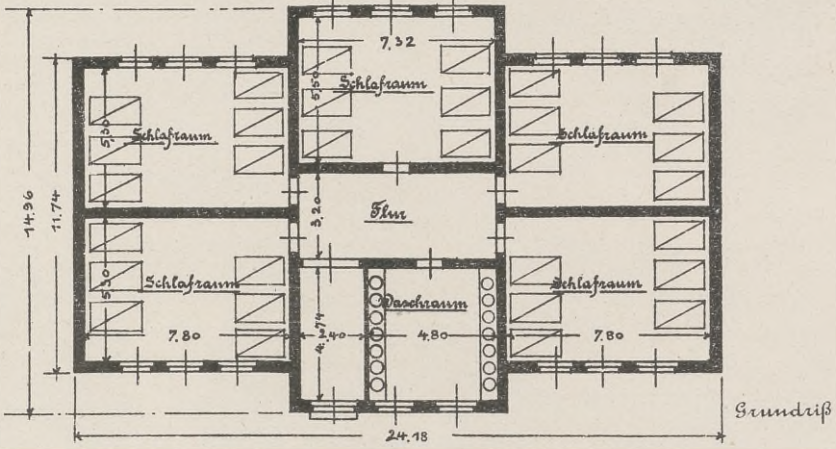




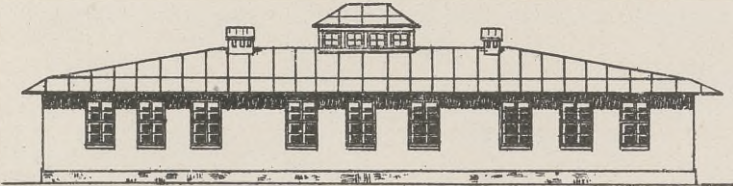
### Schlafhaus I



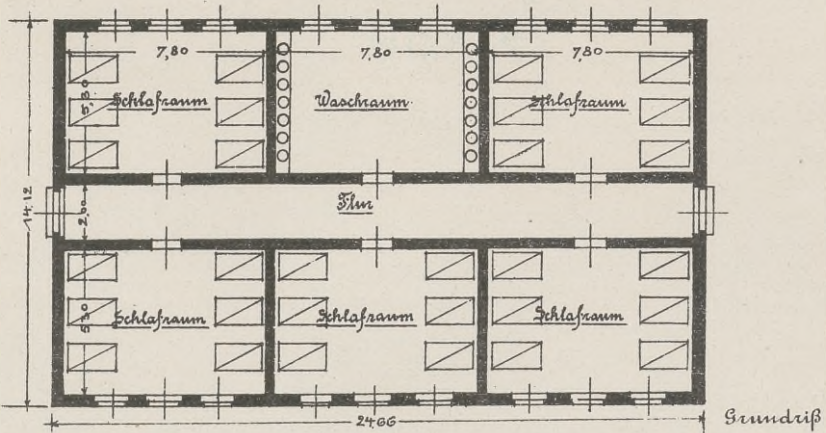
Vorderansicht.



### Schlafhaus II



Vorderansicht.



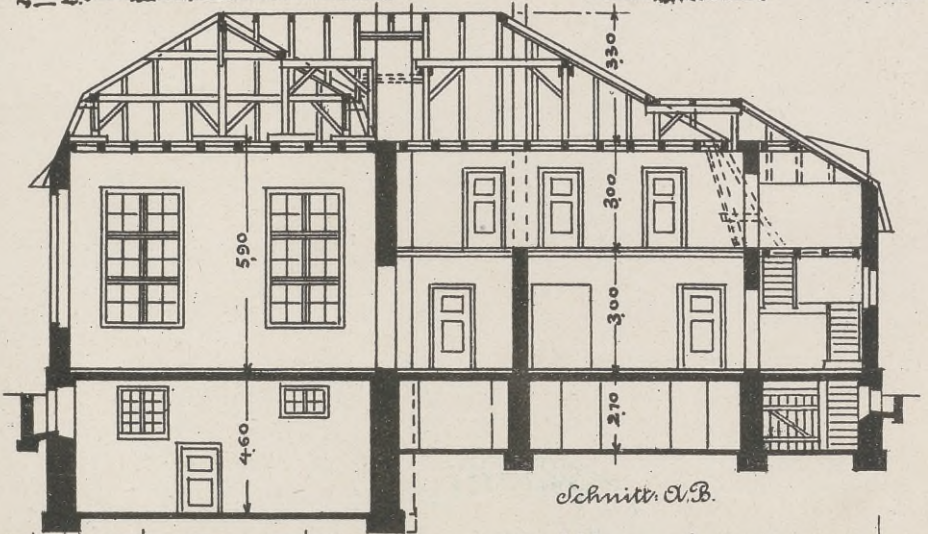
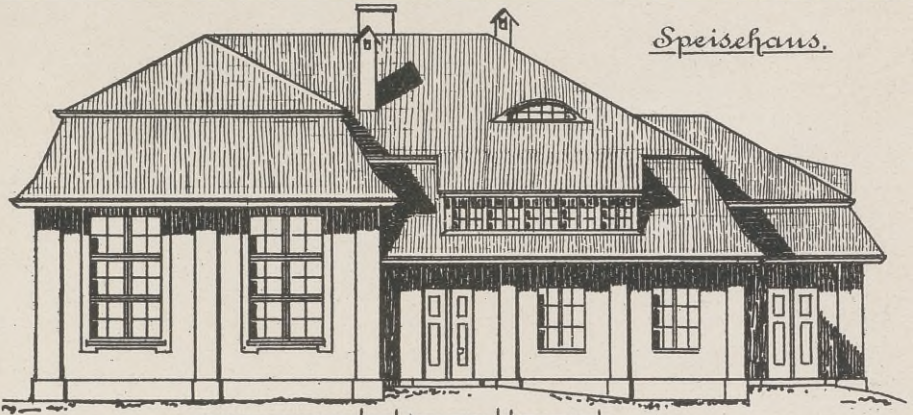


BIBLIOTEKA

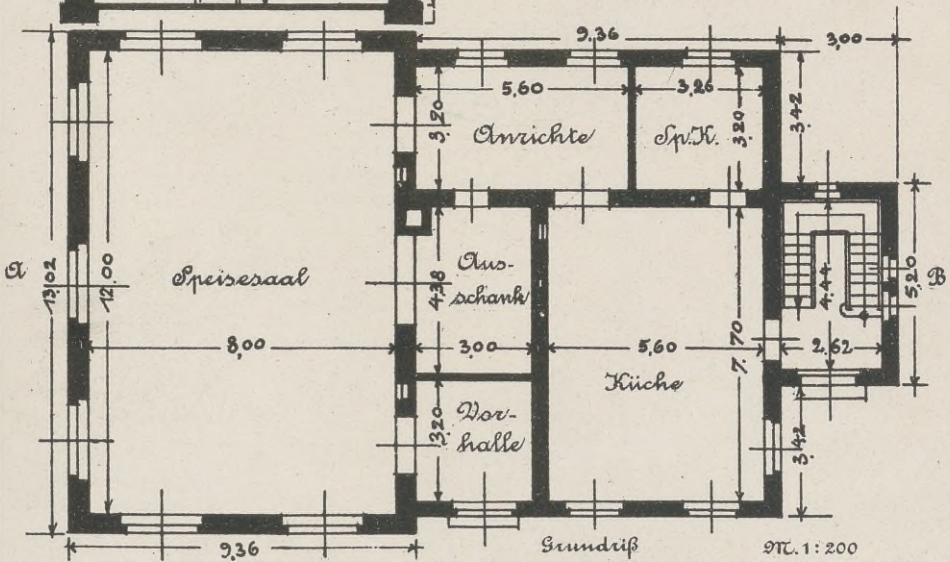
KRAKÓW

\*  
Politechniczna



Speisehaus.

Schnitt: A.B.



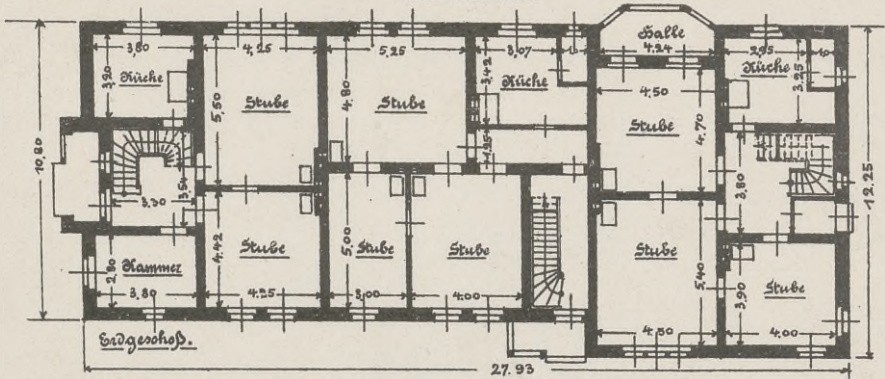
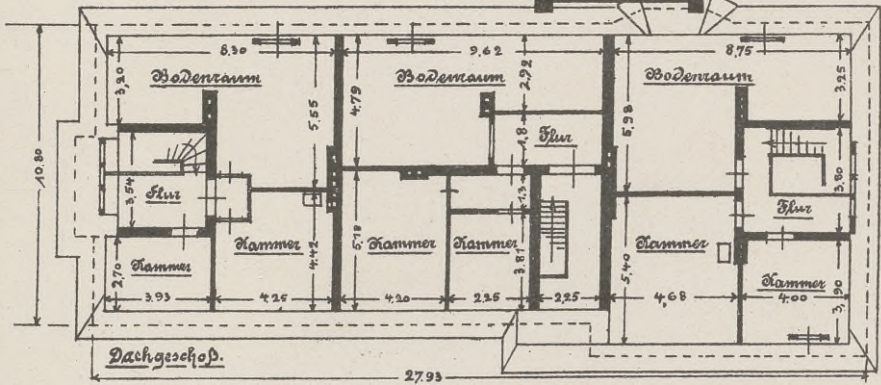
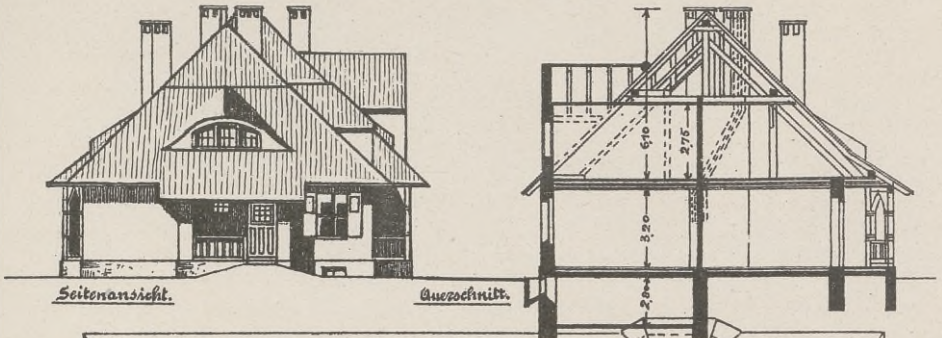
Grundriß

97. 1:200



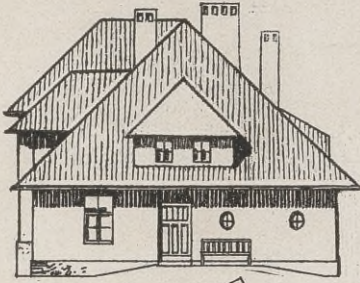


Beamten-Wohnhaus.

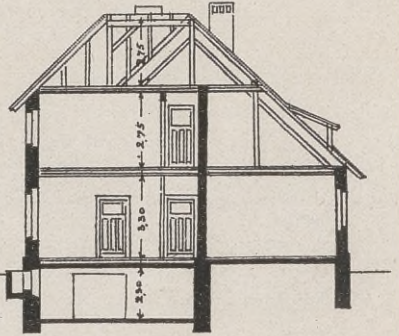




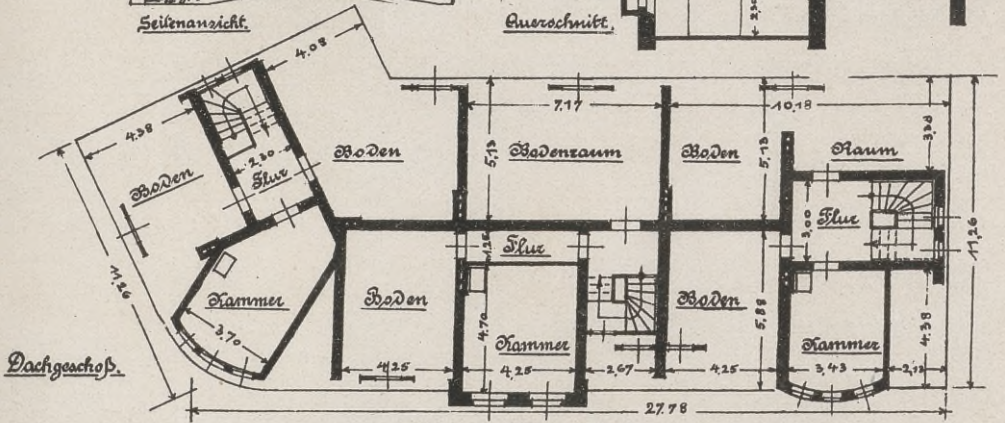




Seitenansicht.

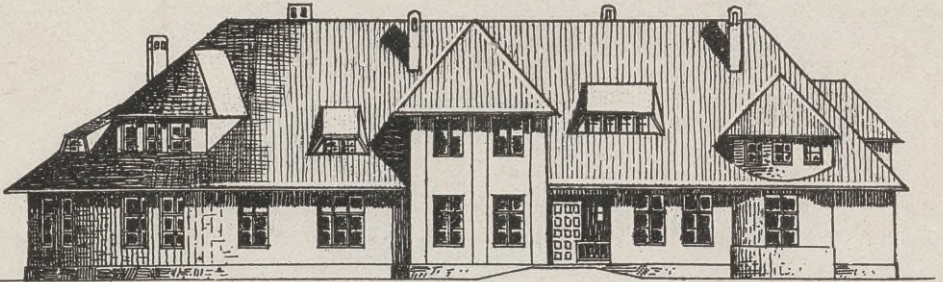


Querschnitt.

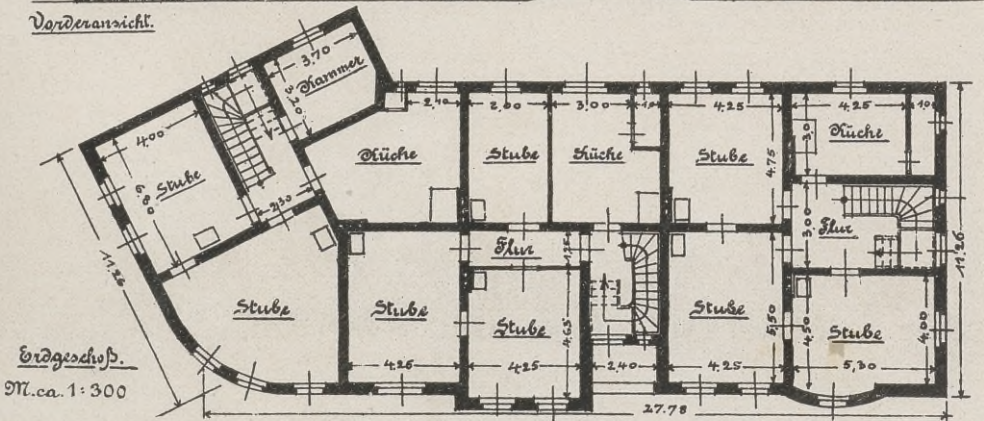


Dachgeschoss.

M.ca. 1:300



Vorderansicht.



Erdgeschoss.

M.ca. 1:300









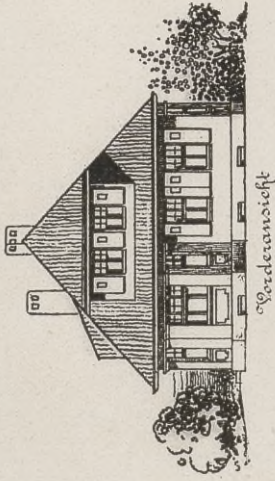




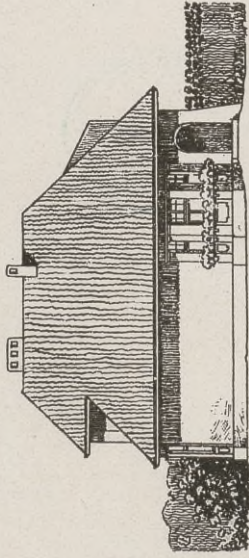




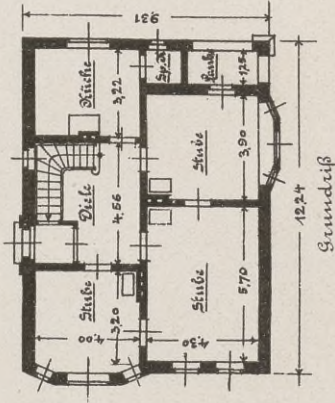
Lehrer-Vofuhaw.



Vorderansicht



Seitenansicht

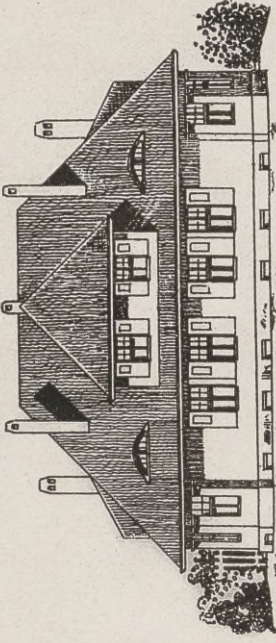


Grundriß

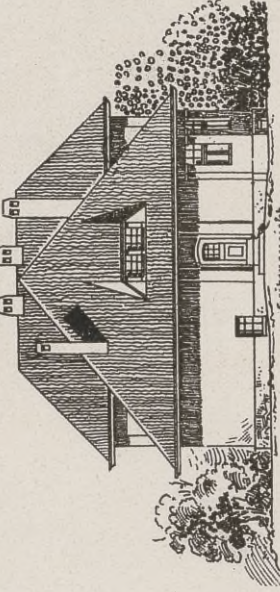
Stl. ca. 1:300

Lehrer-Doppelwohnhaw.

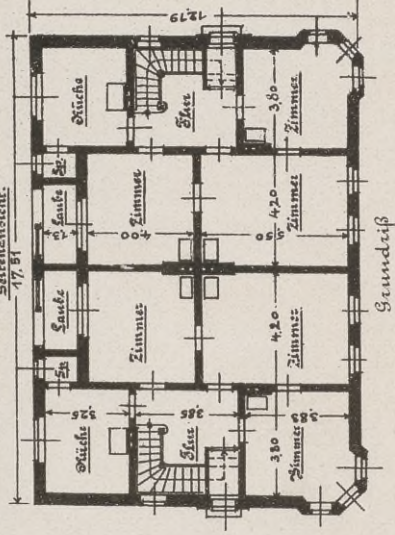
Bl. 24.



Vorderansicht



Seitenansicht

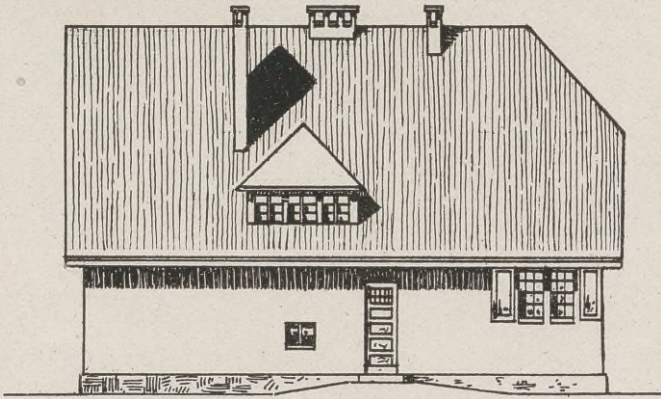


Grundriß

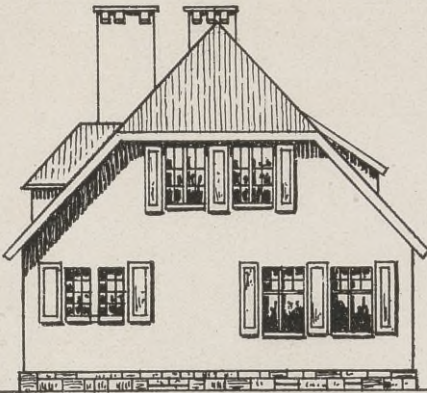




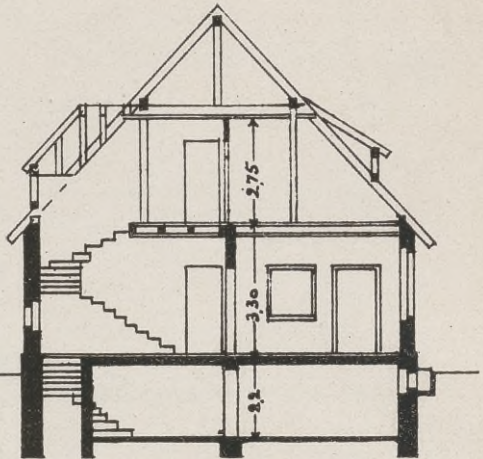
Obersteigerwohnhaus.



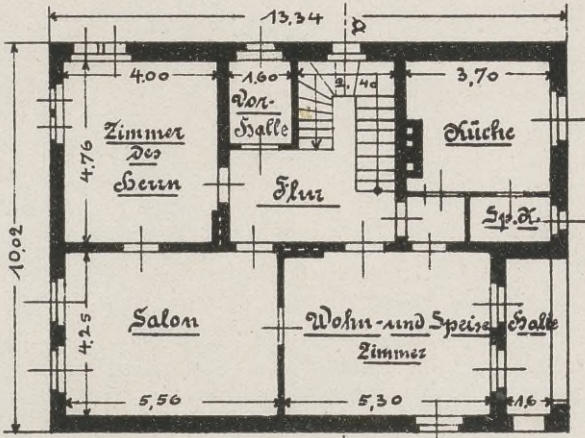
Seitenansicht



Vorderansicht

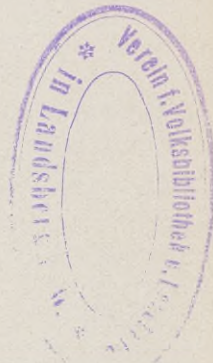


Schnitt a-b.



Erdgeschoss.

971. 1 : 200











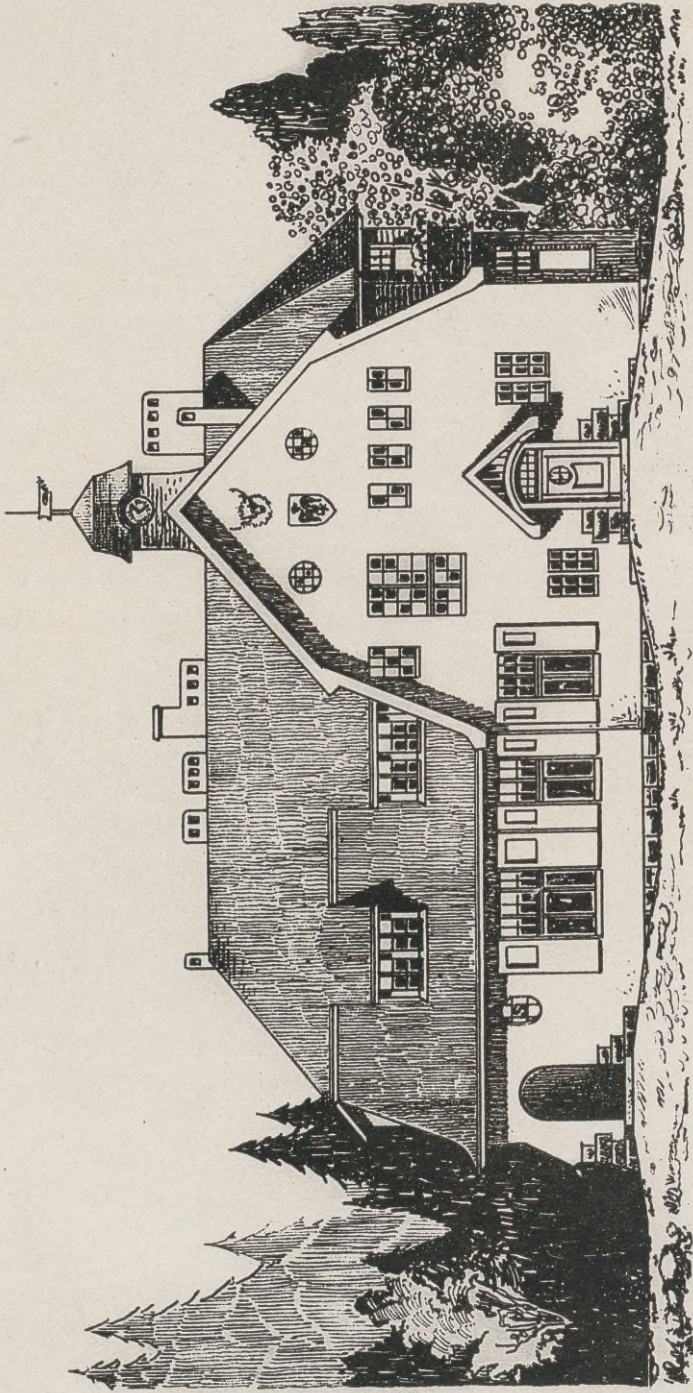








Oberförster-Dienstwohngebäude.



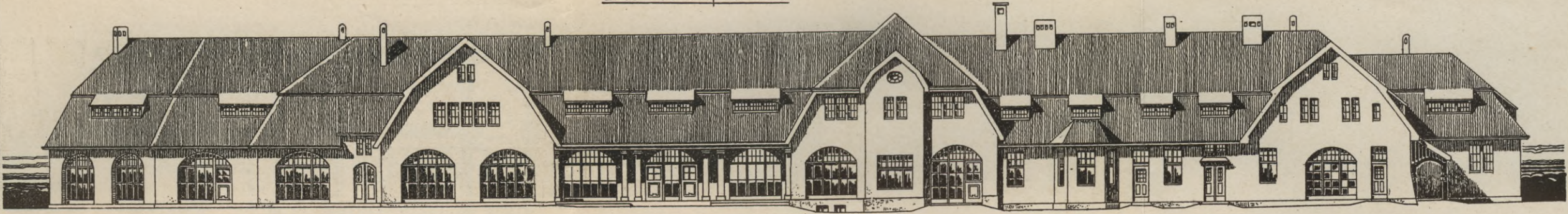
*End-Ansicht.*

97L. 1:200

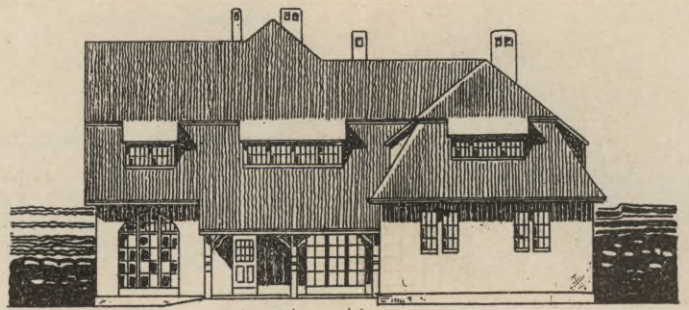




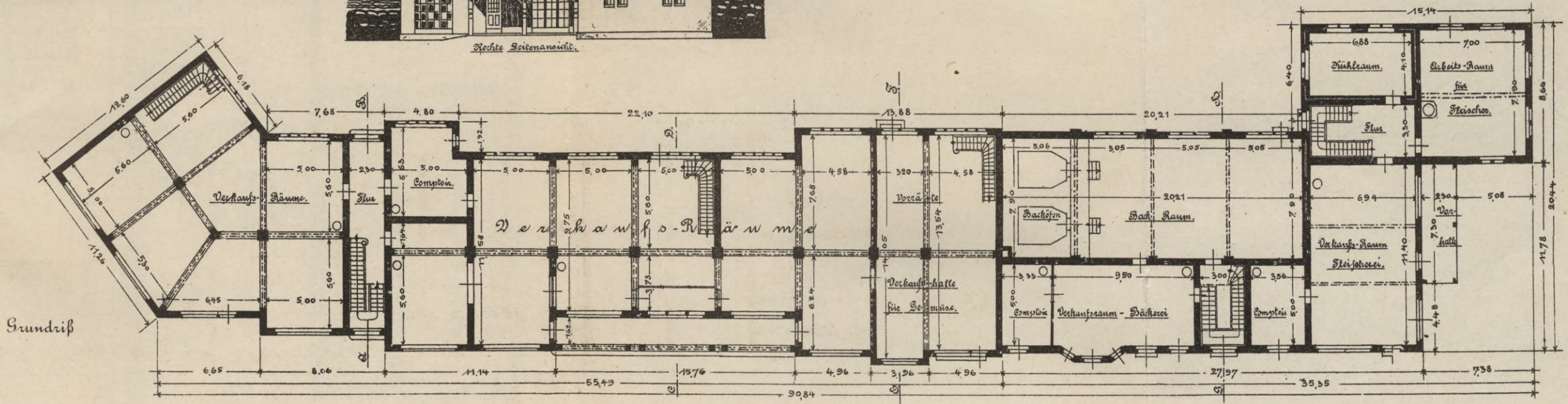
Die Verkaufshäuser



Hauptansicht



Rechte Seitenansicht



Grundriß

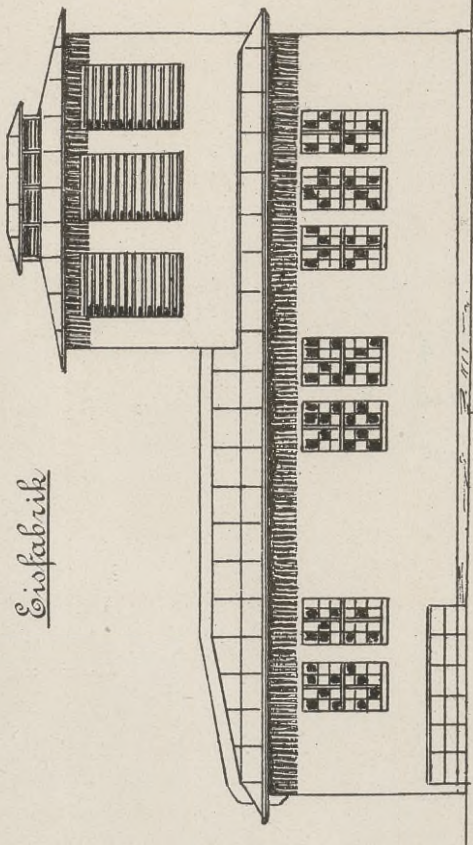
976. ca. 1:300



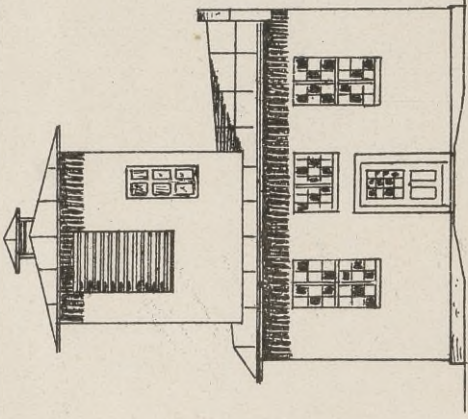




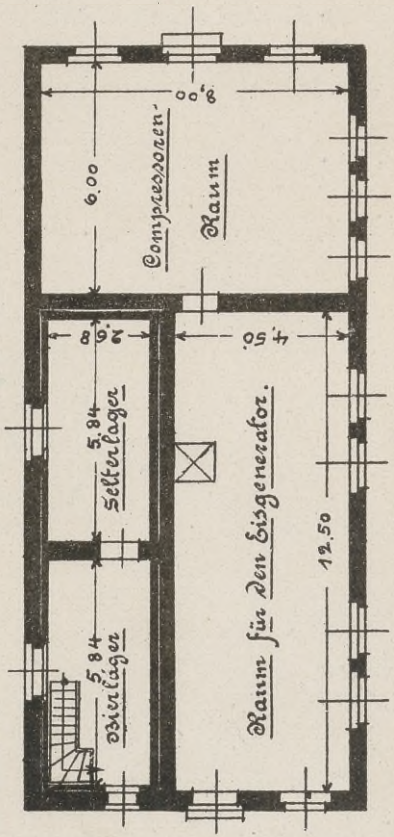
Eisfabrik



Ansicht nach dem obere.

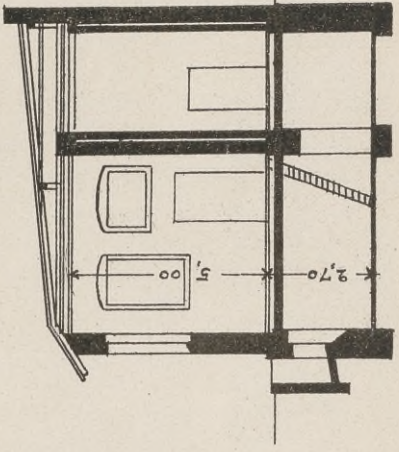


Ansicht nach der Straße.



Grundriß

97. 1:200

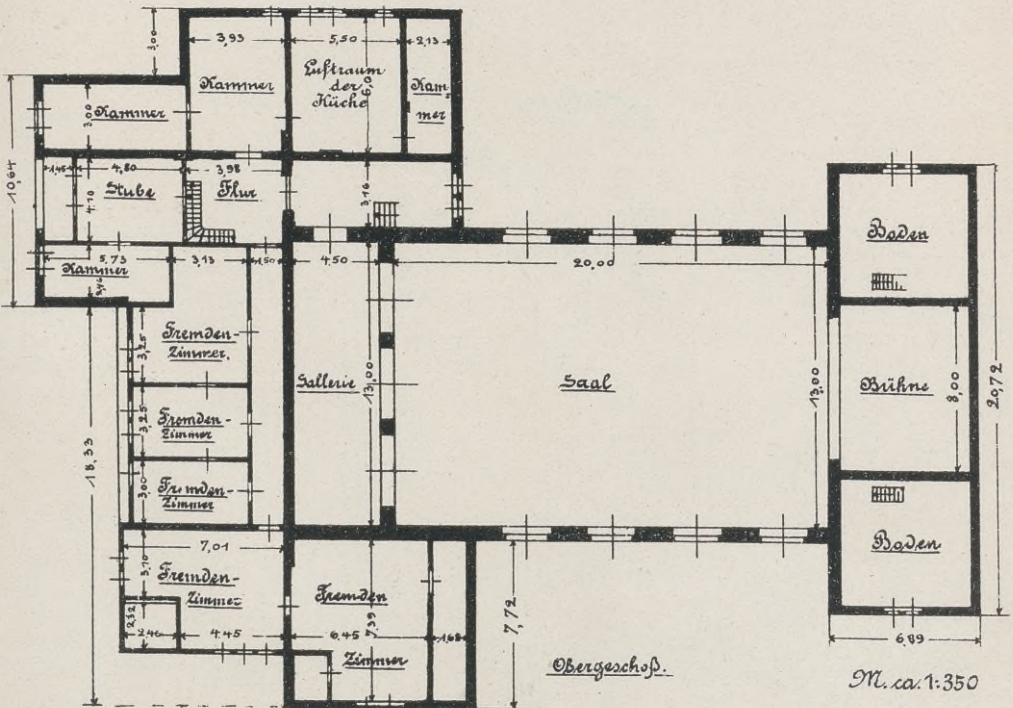
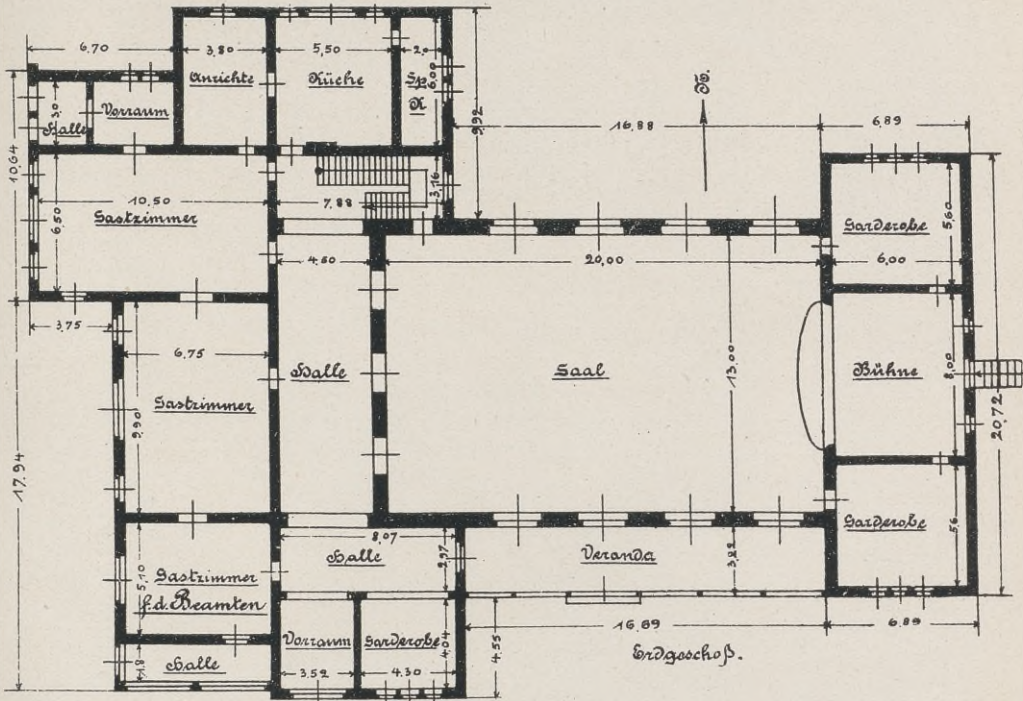


Querschnitt





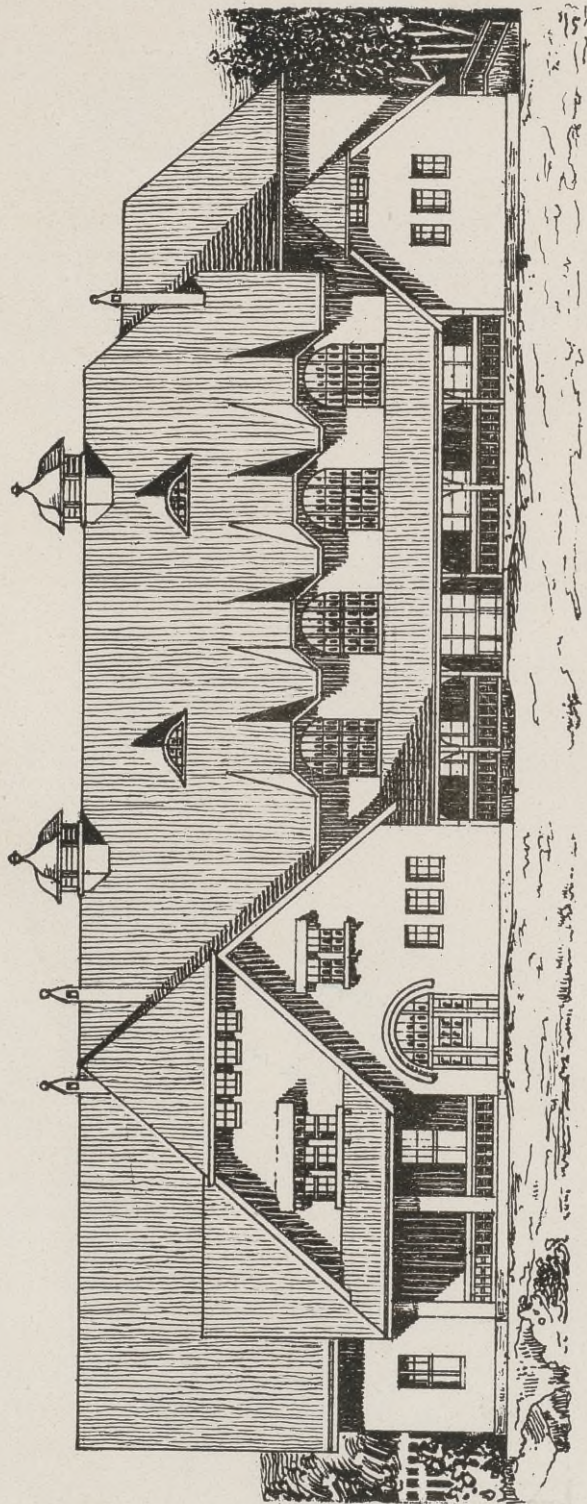
Gasthaus







Saathaus



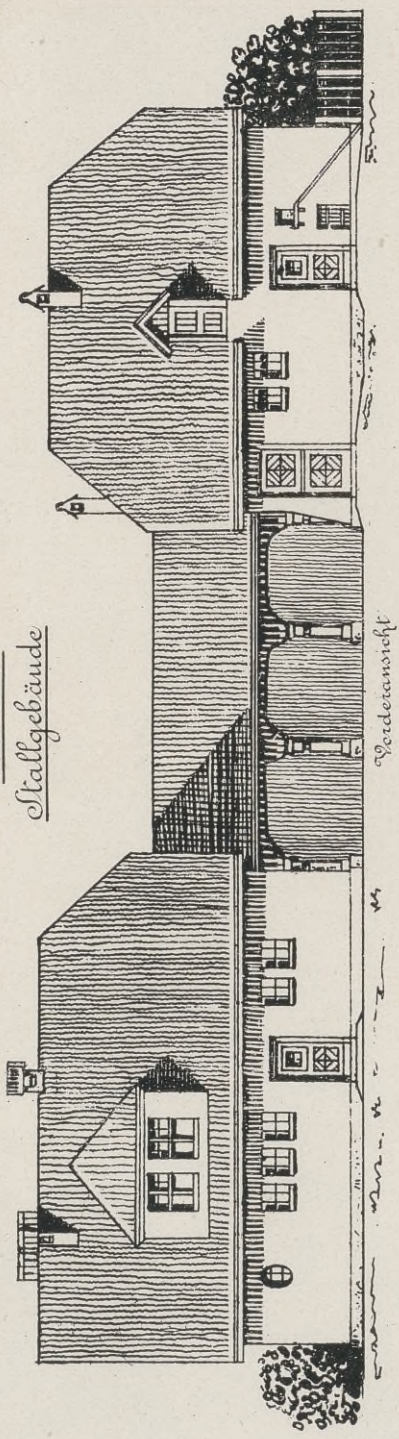
*Süd-Ansicht.*

97C. 1 : 250

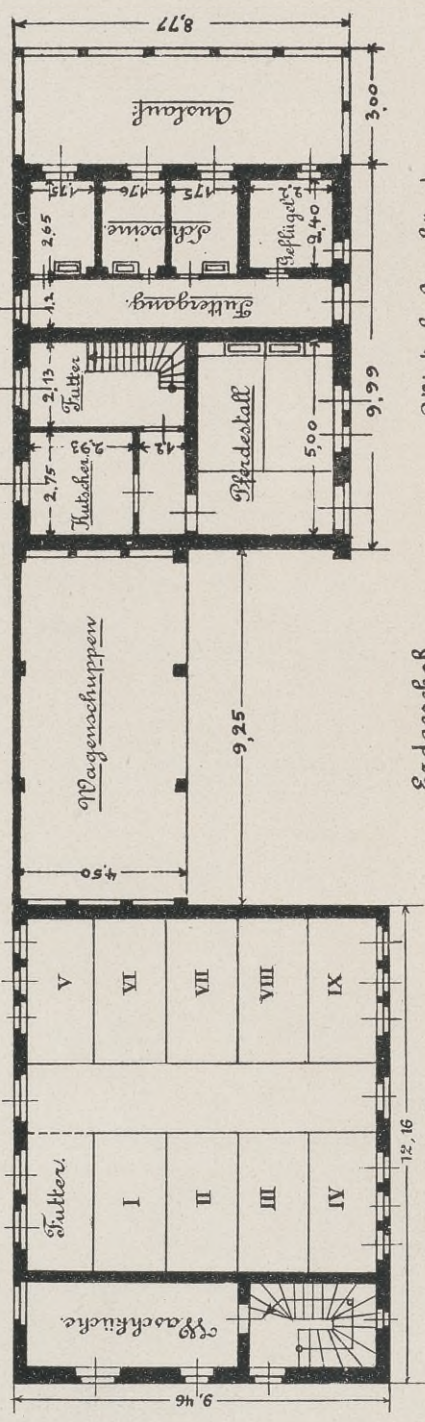




Gasthaus  
Stallgebäude



Vorderansicht



Wirtschaftsgebäude.

Erdschoß.  
9TL. 1:200

Stall.





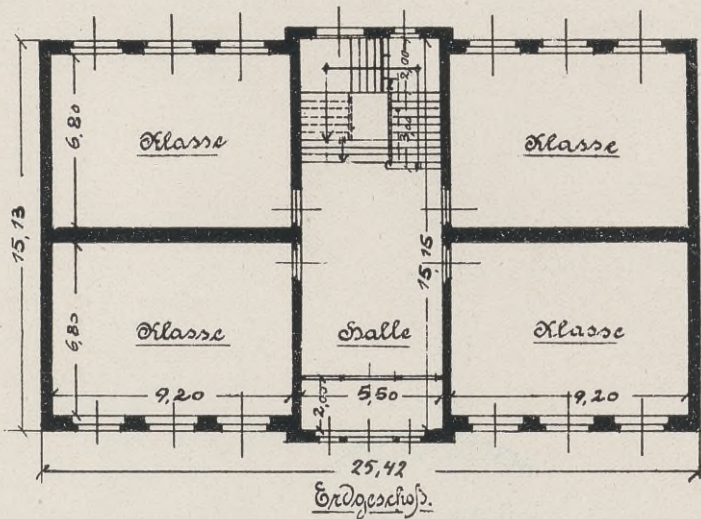




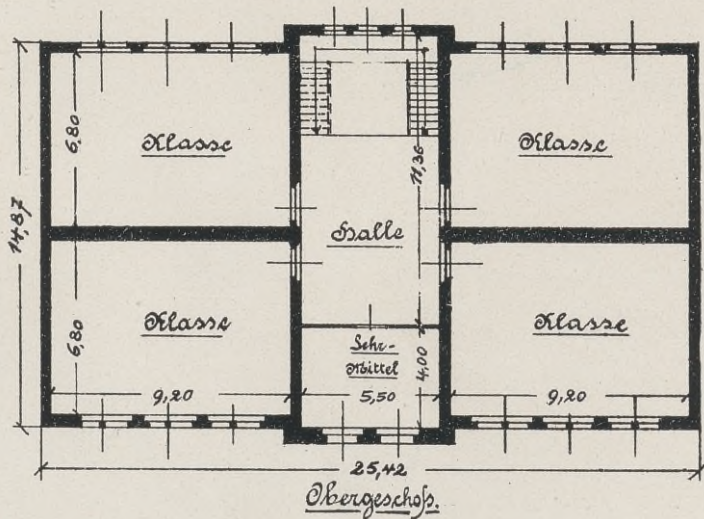




Vorderansicht.



Erdgeschoss.



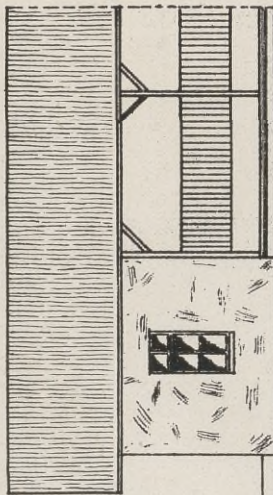
Obergeschoss.



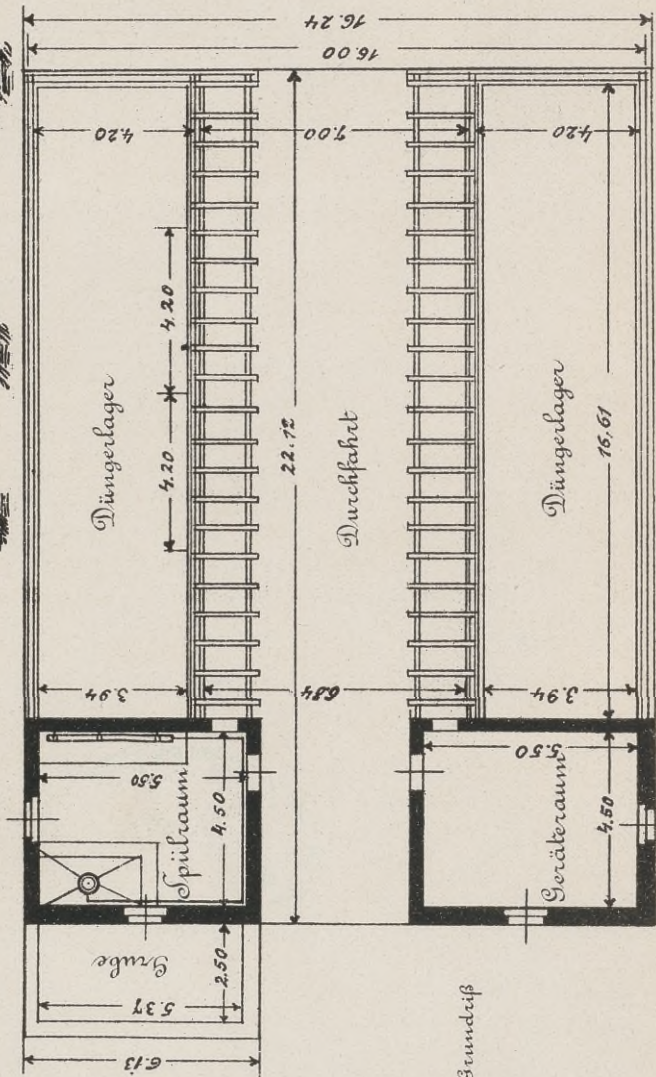
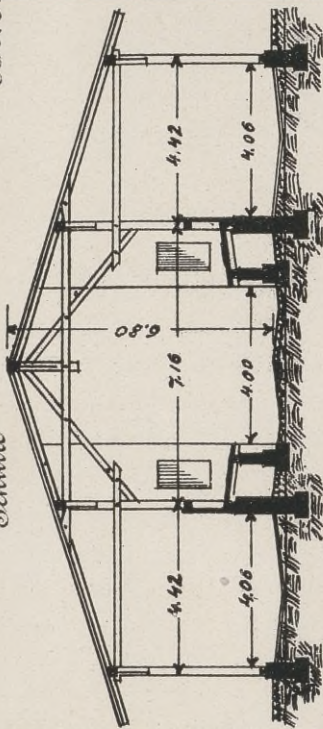


Dünger-  
Aufbereitungs-  
Anstalt

Ansicht



Schnitt



Grundriß

971.1:200

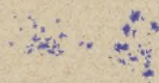






8 - 86





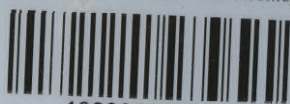








Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000294594